„Es ist sehr begreiflich, daß die liberale Theologie den Wunsch hat, die Überlieferung, daß Jesus sich offen als Messias bekannt hat, zu beseitigen, und so schließlich zu der Konsequenz kommt, dies Bekenntnis aus dem ältesten Bericht, den wir haben, zu streichen. Wenn das richtig ist, so ist Jesus in der Tat lediglich der Verkünder einer besseren Moral und Gotteserkenntnis, der sich höchstens gefallen läßt, daß seine Anhänger ihn insgeheim für den Messias halten, dem aber alle transcendenten Aspirationen in Wirklichkeit fern lagen.“[[1]](#footnote-1) Doch hat sich Jesus eindeutig als der Messias bezeichnet, wie z. Bsp. aus Mk. 14,62 zweifelsfrei hervorgeht.

IB (4748/9) Über die Essener: cf. PHILO (1954), „Apologie für die Juden“, 361 [362]-381 [364], S. 436/437-442/443 (= EUSEBIUS PE, 11.1.) u. ibid., „Quod Omnis Probus Liber sit“, XII.f., §§ 75-91, S. 54/55-62/63

Jesus fungiert bei Bahrdt als diejenige Person, die in der Hermetik von Hermes oder Moses vertreten wird.

**1.2.6.2. Bahrdts naturalistische Religion**

FLYGT ist recht zu geben, wenn er schreibt: die Jahre zwischen der Ankunft in Halle im Mai 1779 und dem Ende der offiziellen Verbindung mit der Universität im Juli 1787 „saw his final confirmation in his own very popular and influential brand of natural religion.“[[2]](#footnote-2)

Eine substantielle Änderung seiner *theologisch-religiösen* Positionen während der Hallenser Zeit ist nicht bemerkbar. Vieles, was Bahrdt in einer Schrift schreibt, findet sich, teilweise wortwörtlich, teilweise leicht paraphrasierend, in anderen Schriften wieder. Insofern ist die Lektüre aller dieser Werke ein ermüdendes Geschäft. Im konstruktiven Aufbau einer neuen Religionsauffassung bieten die Schriften nichts Originelles; das Originelle an Bahrdt ist vielmehr das, was sich an theologischem Lehrbestand, an „scholastischem Ballast“ *nicht* mehr bei ihm findet. Es sind die Begründungen, auch die neu interpretierten Belegstellen der Bibel, die interessant sind. Hier ist sicherlich primordial die neue und teilweise wunderlich anmutende Lehre vom Plan und Zweck Jesu anzuführen, die im Grunde eine Anwendung der gerade in jenen Jahren im Schwange befindlichen Verschwörungstheorie darstellt. Weiters interessant ist sein unbeirrbares, ja, beinahe manisches Festhalten an einer rigiden Providenzlehre, die sich im Grunde von einem Determinismus nicht mehr unterscheiden läßt.

Der übriggebliebene Torso eines protestantischen Christentums setzt sich aus Bruchstücken zusammen, die für sich betrachtet alle dem Fixbestand der Aufklärungstheologie angehören. Dessen Lebensfähigkeit in der neuen Investitur eines naturalistischen Gewandes hat sich im geschichtlichen Rückblick nicht erwiesen. Das sieht Bahrdt naturgemäß anders: Für ihn ist der Naturalismus der logische und konsequente Endpunkt eines vernünftigen Denkens über Religion. In der Schrift „Würdigung der natürlichen Religion“ (Halle 1791) wird dieser Gedanke ausgebreitet: „Jeder Mensch, sobald er denkt, ist gezwungen, die natürliche Religion als wahr zu denken, weil sie von den allgemeinen und unveränderlichen Gesezzen des menschlichen Denkens reines Resultat ist.“[[3]](#footnote-3) Daher heißt natürliche Religion „ein aus Vernunftschlüssen entstandener Glaube an Gott“[[4]](#footnote-4) und steht daher in radikaler Opposition zur Tradition: Der Naturalismus ist „das Bekenntnis der natürlichen Religion, [welcher] zugleich eine Verwerfung aller Religionslehren mit sich führt, welche ausser dem Gebiete der natürlichen Religion befindlich sind.“[[5]](#footnote-5)

Trotz der fehlenden Rezeption des Bahrdtischen Naturalismus in der Religionsauffassung des folgenden 19. Jahrhunderts präsentieren sich Bahrdts Schriften und Anschauungen in anderer Perspektive als geistesgeschichtlich wirkungsmächtig: Der Anteil, den sie zu einer allgemeinen Volksaufklärung beigetragen haben, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Vordergründig sind die Schriften Bahrdts vergessen. Die Thesen und die Kritik, die darin geäußert werden, haben sich jedoch zu seiner Zeit in den Köpfen der Leute zumindest als Zweifel und aufgeklärtes Mißtrauen gegen Autorität und allgemeiner Priester- und Kirchenanmaßung eingenistet und sind nunmehr als selbstverständlich erachteter Teil des allgemeinen Bewußtseins Grundlage unseres säkularen Zeitalters.

**1.2.6.2.1. Vorstellung der benutzten Schriften C. Fr. Bahrdts**

In diesem längeren Kapitel, das eine umfassende Zusammenschau der Religionsauffassung des späten Bahrdts, in seinen Hallenser Jahren vor und auch nach der Haftzeit, geben will, sind vorrangig folgende Werke benutzt und ausgewertet worden:

- „Die Kleine Bibel“ (2. Bde., 1780a)

- „Apologie der Vernunft“ (1781a)

- „Briefe über die Bibel, im Volkston“ (2 Bde., 1786a, erstmals: 1782f.)

- „Ausführung des Plans und Zweks Jesu“ (12 Bdch., 1784b (Bdch. 1-4), 1785b (Bdch. 5-8), 1786d, (Bdch. 9-10), 1791d, 1793b)

- „Griechisch-Deutsches Lexicon“ (1786b)

- „Die sämtlichen Reden Jesu“ (2 T., 1786c und 1787a)

- „Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu“ (3. Bde., 1787d, 1788b, 1789c)

- „System der moralischen Religion“ (2 Bde., 1791a; erstmals 1787)

- „Ausführliches Lehrgebäude der Religion“ (2 Bde., 1787b)

- „Katechismus der natürlichen Religion“ (1790b)

„*Die Kleine Bibel*“ (2 Bde., 1780a), nach SCHYRA auf Anregung BASEDOWS hin verfaßt, besteht aus zwei, auch stilistisch unterschiedlichen Bänden: Der erste Band erzählt die „Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer.“ Der zweite Band handelt von den „Glaubens und Sittenlehren aus den Schriften des alten Bundes“, wobei eine Dreiteilung vorgenommen wird: 1. Glaubens und Sittenlehren (mit dem Unterkapitel. „Privatglükseligkeit“), 2. Erbauliche Gesänge und 3. Eine lehrreiche Geschichte (Auszug aus dem Buch Hiob).

Die „*Apologie der Vernunft*“ (1781a) behandelt die christliche Versöhnungslehre, die einer radikalen Kritik unterworfen wird; sie ist gegen Georg Friedrich SEILERS Buch „Über den Versöhnungstod Jesu Christi“ (Erlangen 1778/79) gerichtet, der darin vor allem gegen EBERHARD und STEINBART polemisiert. Die „Apologie“ enthält ein Vorwort, das „An Herrn Doktor Seiler“ (II-X) gerichtet ist, und am Ende eine „Nachrede“ resp. einen „Anhang: Geschichte der Ueberzeugungen des Verfassers“ (293-316), die quasi eine Vorarbeit zu seiner Autobiographie darstellt.

Die „*Briefe über die Bibel, im Volkston*“ (2 Bde., 1782a)[[6]](#footnote-6) sind ganz volksaufklärerisch ausgerichtet; sie sind in leichtverständlichem Duktus, in schlichter Sprache gehalten; jeder Brief ist von solcher Länge, daß der einfache Mann einen Brief, ohne zu ermüden, durchlesen kann. Neue Ausdrücke oder zentrale Begriffe werden mit kurzen, prägnanten Umschreibungen erklärt. Zur Auflockerung und vergnüglichen Lektüre streut Bahrdt des öfteren (längere) von ihm selbst entworfene Gespräche zwischen Jesus und seinen Gefährten oder mit resp. zwischen anderen Leuten ein. Die Lehren, die Bahrdt vermitteln will, werden anhand der Lebensgeschichte Jesu (v.a. anhand der Geschichte der Jugend Jesu) dargeboten.[[7]](#footnote-7) Bahrdts Unterfangen ist es, „die Wundergeschichte des N. Testaments zu bearbeiten und sie dem Vernunftliebenden Leser begreiflich zu machen.“[[8]](#footnote-8) Das heißt nichts anderes, als daß die *Wunder*geschichten (weg-)rationalisiert oder naturalisiert werden, also sich de facto auflösen, und die nunmehrige *historische* Geschichte des NT resp. der Evangelisten resp. des Lebens Jesu neu interpretiert werden, einen anderen Sinn erhalten.

Bahrdt will nicht, daß nunmehr ihm anstelle der alten Autoritäten gefolgt werde; daher verknüpft der 1. Brief des Werkes sogleich eine captatio benevolentiae (- niemand ist im Vollbesitz der Wahrheit, auch er, Bahrdt, nicht!) mit dem typisch aufklärerischen Aufruf zum Selbstdenken.[[9]](#footnote-9)

Die „*Ausführung des Plans und Zweks Jesu*“ (12 Bdch., 1784b, 1785b, 1786d, 1791d, 1793b)[[10]](#footnote-10) sind die Fortsetzung der „Briefe über die Bibel“. Die „Briefe“ enthalten den Plan des Lebens Jesu, die „Ausführung“ nun ebendiese Ausführung jenes Plans. Jene Schrift enthält die Berichte über den Jüngling Jesu, diese diejenigen des Mannes, d.h. sie berichtet von dessen drei letzten Lebensjahren.

Die Geschichte, wie sie von den Evangelisten erzählt wird, kann nur dann richtig verstanden werden, wenn man sich über die Materie vom Glauben ans Übernatürliche und Wunderbare klar wird. Daher behandeln die zwei ersten Bändchen (1. Bdch: 1.-11. Br.; 2. Bdch.: 12.- 21. Br. [= 1. Band]) fast ausschließlich die Kritik am Wunder- und Inspirationsglauben. Die Geschichte Jesu folgt bloß dem „natürlichen Gang der Vorsehung“. Die Überzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion und Lehre Jesu hängt nicht vom Glauben an Wunder ab.[[11]](#footnote-11)

Über die „Briefe über die Bibel, im Volkston“ (erstmals 1782 erschienen) und der „Ausführung des Plans und Zweks Jesu“ (1784f. [?]) herrscht in der (älteren) Sekundärliteratur teilweise Verwirrung bezüglich deren Erscheinungsdaten und Gliederung:

Bahrdt selbst teilt uns in seiner Autobiographie mit, die „Briefe über die Bibel“ seien ein Wochenblatt; für den Verleger MYLIUS in Berlin habe er dann dem Werk einen neuen Titel verliehen: „Ausführung des Plans und Zweks Jesu in Briefen für Wahrheitssuchende Leser“; dieses Werk nun, „Ausführung des Plans und Zweks Jesu“, setze das vorhergehende fort und vollende es. In Parenthese wird noch angegeben: 10 Bändchen.[[12]](#footnote-12)

Im „Verzeichnis meiner Schriften“ am Ende der Autobiographie nennt Bahrdt als Nr. 66.-75.: „Ausführung des Plans und Zweks Jesu in Briefen an Wahrheit suchende Leser“ (Berlin 1783 bis 1785. 10 Bändchen. „Es ist die Fortsezzung der Briefe über die Bibel.“) und unter Nr. 124f. „Ausführung des Plans und Zweks Jesu“ (11tes und 12tes Bändchen. Berlin. 1791).[[13]](#footnote-13)

Beispiele aus der Sekundärliteratur:

*1) „Briefe über die Bibel im Volkston“:*

MEUSEL (1967 resp. 1802) schreibt: „Briefe über die Bibel im Volkston; eine Wochenschrift von einem Prediger auf dem Lande“ (5 Quartale, Halle 1782). PHILIPP (1988) kennt „Briefe über die Bibel, im Volkston“ (o.O. o.J.) und zitiert mit Viertelsjahrgang und Datum des Briefes. Sie ist eine Wochenschrift, deren erste sechs Quartale in Halle (bei J.Fr. Dost) gedruckt wurden, die weiteren unter anderem Titel in Berlin (SCHWEITZER). VALJAVEC (1961) kennt „Briefe über die Bibel im Volkston“ (Frankfurt- Leipzig 1800) und zitiert mit Band- und Seitenangabe (?).

JACOB & MAJEWSKI (1992), Nr. 379, geben an: „Briefe über die Bibel im Volkston: Wochenschrift von einem Prediger auf dem Lande“ (Dost: Halle; Bd. 1: 1782, Bd. 2: 1783); eine 2. Auflage erscheint in Frankfurt, 1786, und eine Neuauflage unter dem Titel: „Briefe über die Bibel im Volkston: wohlfeile Ausgabe“ (6 Bde., Frankfurt- Leipzig 1800).

Wir letztendlich zitieren nach der anonymen Ausgabe: „Briefe über die Bibel, im Volkston. Eine Wochenschrift von einem Prediger auf dem Lande.“ (o.V.: Frankfurt u. Leipzig,1786) in 2 Bänden resp. 6 Bändchen. Der 1. Band enthält Bändchen 1-3, der 2. Band Bändchen 4-6.

*2) „Ausführung des Plans und Zweks Jesu“:*

MEUSEL (1967 resp. 1802) schreibt: „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu; in Briefen an Wahrheit suchende Leser“ (12 Bändchen, Berlin 1783-1791; Fortsetzung der „Briefe“). Diese Schrift wird in der Sekundärliteratur auch manchmal zitiert unter „Ausführung und Plan des Zwecks Jesu, in Briefen für wahrheitssuchende Leser“ (Mylius: Berlin 1784-1786); bei SCHWEITZER (1951), S. 38, heißt es: „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. In Briefen an Wahrheit suchende Leser“ (11 Bde., 1784-1792) als Fortsetzung o.a. Wochenschrift, also der „Briefe über die Bibel“. Nach SCHYRA (1962) erscheinen die „Briefe über die Bibel im Volkston“ 1782 in 6 Quartalen und werden zwischen 1784 und 1786 unter dem Titel: „Ausführung ...“ in 19 Bändchen fortgesetzt.

JACOB & MAJEWSKI (1992), Nr. 381, geben an: „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu: in Briefen an Wahrheit suchende Leser“ (2 Bde., Mylius: Berlin 1784/1793).

Ich letztendlich zitiere nach der anonymen Ausgabe: „Ausführung des Plans und Zweks Jesu. In Briefen an Wahrheit suchende Leser“ (August Mylius: Berlin,1784 (1. u. 2. Bd.) u. 1785 (3. Bd.)) in 3 Bänden resp. 6 Bändchen resp. 64 Briefen, wobei ich auch eine ansonsten idente Ausgabe kenne, bei der jeweils ein Bändchen in einem Band vorliegt. Das 7. und 8. Bändchen erscheinen 1785, das 9. und 10. 1786, das 11. 1791 und das letzte und 12. postum 1793. Letztere beide Bändchen sind zu einem Band zusammengebunden, wobei der Untertitel anstatt „In Briefen an Wahrheit suchende Leser“ „In Briefen an Wahrheit forschende Leser“ lautet. Beim 8. Bändchen ist Verlag und Verlagsort strittig, denn am Titelblatt ist zu lesen: „Berlin, bey August Mylius. 1785.“, am Ende (auf Seite 222 jedoch: „Halle, gedrukt bei Johann Jacob Gebauer“. (Druckerei/ Druckort und Verleger/ Verlagsort können sich natürlich unterscheiden.)

Einige Angaben in der Sekundärliteratur (und bei Bahrdt) sind offensichtlich falsch, andere ungenau, andere stimmen mit JACOB & MAJEWSKI (1992), soferne man diese Bibliographie trotz einiger, kleiner Fehler als Norm nimmt, überein. Es ist hier nicht der Ort, diese Unterschiede resp. Fehler näher zu untersuchen; festzuhalten ist: Ich unterscheide mich von der Bibliographie von JACOB & MAJEWSKI durch die *zwei* Verlagsorte bezüglich der „Briefe über die Bibel“ (2. Aufl.), sowie durch die *Jahresangaben* der einzelnen Bände und die *Bändeanzahl* bezüglich der „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu“.[[14]](#footnote-14)

Das „*Griechisch-Deutsche Lexicon*“ (1786b)[[15]](#footnote-15) belegt die philologischen und biblischen Kenntnisse Bahrdts. Im „Vorbericht“ führt Bahrdt als dritten (für uns wichtigsten) Grund, dieses Lexikon verfaßt zu haben, an: „mein Zwek war es, den dogmatischen Inhalt des N. Testaments sichtbar zu machen und durch gelehrte Beweise, die in der Natur der Sprache, im herrschenden Gebrauche der Schriftsteller, im Zusammenhange der Rede, in der Lage und dem Karakter der Verfasser des N. Testaments selbst, und in dem Parallelismus desselben liegen, das zu rechtfertigen, was ich in meinen übrigen fürs Volk bestimten Schriften behauptet und nur mit vernünftigen Räsonnement unterstüzt habe. Ich wollte meine Leser in den Stand sezen, die Erklärung des N.T. nicht mehr auf Treu und Glauben der Lexikographen oder ihrer Lehrer anzunehmen, sondern mit eignen Augen zu sehn, was im N.T. für Begriffe oder Lehrsäze enthalten oder *nicht* enthalten sind. Kurz, mein Wunsch war eben der, der bei allen meinen Schriften mich belebt, die Aufklärung in der Religion befördern zu helfen.“[[16]](#footnote-16) Durch die Benutzung der deutschen Sprache wendet sich Bahrdt auch an Wißbegierige, die nicht Gelehrte von Profession sind; im übrigen hat sich die Kenntnis der lateinischen Sprache deutlich vermindert, und auch die Religionsbegriffe werden seit kurzem alle „deutsch gedacht“.

Dieses Lexikon zeichnet sich durch echte Praktikabilität aus: es ist nach dem griechischen Alphabet (mit Transkription) geordnet; alle Begriffe sind schnell zu finden und werden verständlich, ohne zu viel gelehrte Mikrologie, aber doch nicht zu plump, dargelegt. Das nachgestellte Register listet die von Luther bei seiner Übersetzung des NT benutzten deutschen Wörter auf und gibt die Nummern an, worunter sie im Lexikon behandelt werden.

Dieses Lexikon soll im Grunde eine philologische Stütze und Bestätigung der rationalistisch-naturalistischen Anschauungen und Bibel- „Exegese“ liefern, wie sie sich in seinen bibelbezogenen und -auslegenden Schriften: „Briefe über die Bibel im Volkston“, „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu“, „Die sämtlichen Reden Jesu“ oder „Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu“ finden.

*„Die sämtlichen Reden Jesu“* (2 Tle., 1786c und 1787a)[[17]](#footnote-17) bezeichnet Bahrdt als seine „Lieblingsarbeit“ jener Zeit und überhaupt als „eine meiner besten Schriften“; darin legt er dar, daß alle zur Seligkeit notwendigen Wahrheiten in den Ansprachen Jesu enthalten sind, wohingegen alle Beweisstellen für die positiven Wahrheiten, für die articuli fidei der Dogmatiker, aus den Schriften der Apostel entnommen sind und von späteren Lehrern der Kirche verfälscht worden sind.[[18]](#footnote-18)

Das „*System der moralischen Religion*“ (2 Bde., 1787 resp. 1791a)[[19]](#footnote-19) behandelt das Christentum als eine Religion der Liebe - nichts anderes wollte Christus lehren. Erste Pflicht des Menschen ist die Menschenliebe, sie ist der erste Grundsatz einer vernünftigen Religion. Der Exposition dieses Gedankens ist dieses Werk gewidmet. Der erste Band handelt von der reinen Moral, der zweite von der angewandten. Bahrdt will dieses Buch für alle Volksklassen, auch für die niedrigsten, geschrieben wissen.

Das „*Ausführliche Lehrgebäude der Religion*“ (2 Bde., 1787b)[[20]](#footnote-20) ist die anonyme Ausgabe der ersten zwei Bände des „Systems der moralischen Religion“ (1787). Im Gegensatz zum „System“ sind die zwei Bände nicht zusammengebunden. Paginierung und Druck sind ident. Die Vorrede ist insofern erweitert, als der Anfang neu ist; allerdings fehlt die Dedikation: „Seiner Königlichen Majestät von Preußen meinem allergnädigsten Könige und Herrn.“

Die „*Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu*“ (3 Bde., 1787d, 1788b, 1789c) erläutert im 1. Band den Brief Pauli an die Römer (der fast den ganzen Band ausfüllt) und den Brief Pauli an Titus, im 2. Band den ersten Brief Pauli an die Korinther und im 3. Band den zweiten Brief Pauli an die Korinther, an die Galater, an die Ephes(i)er, an die Philipper, an die Kolosser, den ersten und zweiten Brief Pauli an die Thessalonicher, den ersten und zweiten Brief an den Timotheus, an den Titus (fast ident mit dem ersten Brief), an den Philemon, an die Hebräer, den Brief Jacobi an die Judenchristen im Auslande, den ersten und zweiten Brief Petri an die Christen im Ausland, den ersten und zweiten Brief von Johannes, sowie zuletzt den Brief des Apostels Judas.

Der „*Katechismus der natürlichen Religion*“ (1790b), bereits nach der Haftzeit veröffentlicht, ist ein weiteres volksaufklärerisches Buch von Bahrdt; da „die Freunde der reinen Vernunftreligion sich bis in die niedrigsten Hütten“ bereits ausgebreitet haben, erscheint es Bahrdt ein Bedürfnis der Zeit (und wahrscheinlich auch des eigenen Geldbeutels) zu sein, die natürliche Religion als Grundlage jedweden Religionsunterrichts katechetisch darzustellen.[[21]](#footnote-21) Im Grunde folgt es dem „System der moralischen Religion“ - manches ist näher beleuchtet, manches auch mehr oder weniger neu.

**1.2.6.2.2. Glückseligkeitslehre. Bahrdts Ethik**

Der Zweck der moralischen Religion ist die Erlangung der Glückseligkeit, die in Zufriedenheit und Heiterkeit besteht. Religion ist daher Glückseligkeitslehre. Natürlich entsprechen sich Zweck der Religion und Bestimmung des Menschen: „Des Menschen *Bestimmung* ist - *Glükseligkeit*: und die Wissenschaft, welche den Menschen glüklich werden lehrt, heist - die *moralische Religion*.“[[22]](#footnote-22)

Moralische Religion = Vernunftreligion = natürliche Religion = Naturalismus (in theologischer Bedeutung) = Glückseligkeitslehre: diese Gleichung kann der Aufgeklärte (und Bahrdt) aufstellen.

Als Grundlage der Glückseligkeit ist Verstandesbildung notwendig. Ohne Kenntnisse (die wahr sein müssen - und damit auch ohne Wahrheit)) keine Glückseligkeit, das ist „sokratisches“ Grunddogma Bahrdts. Das heißt, Bahrdt kann auch sagen: Wahrheit zu erkennen, ist die Bestimmung des Menschen und die Grundlage der Glückseligkeit.[[23]](#footnote-23) Das Mittel zur Glückseligkeit, nämlich alles Gute oder kurz: die Tugend hat daher seinen Grund im Verstand.[[24]](#footnote-24) Daraus folgt auch, daß der Irrtum die Quelle des Lasters ist. Auch die Phantasie, die die Verstandestätigkeit lähmt, schadet. Die Aufklärung als emendatio intellectus, als Ausbesserung des Verstandes und Beseitigung der Verstandeshemmnisse bildet daher die unabdingbare Grundlage der Glückseligkeitslehre. „Aufklärung“ wird von Bahrdt in einem formalen Sinne bestimmt: „Unter Kultur des Verstandes oder, wie man es sonst auch nennt, unter Aufklärung, verstehe ich die Deutlichkeit, Richtigkeit und Vestigkeit aller unserer Vorstellungen und Urtheile, welche unsere Empfindungen, Neigungen und Handlungen bestimmen.“[[25]](#footnote-25) „Besserung“ definiert Bahrdt folgerichtig (im Schlußparagraphen des „Katechismus“) so: sie „ist nichts anders, als das tägliche Bestreben, nach Anleitung seiner immer volständiger werdenden Selbsterkentniß, sich in seinen Einsichten immer mehr zu vervolkomnen, in der Tugend immer eifriger und fester zu werden, und vor allen Mängeln (Lükken der Erkentniß, Vorurtheilen, falsch gerichteten Neigungen, schädlichen Gewohnheiten etc.) sich nach und nach zu befreien. Mehr *brauche* ich nicht, um Gott und Menschen zu gefallen. Mehr *kan* ich nicht, um an der Erhaltung und Mehrung meiner Glükseligkeit zu arbeiten.“[[26]](#footnote-26)

Dieser ethische Standpunkt Bahrdts ist aufgrund seines aufklärerischen Optimismus extrem intellektualistisch und anti-voluntaristisch. „Der Verstand bestimt den Willen. Alles falsche oder richtige Wollen entsteht aus richtigen oder unrichtigen, volständigen oder unvolständigen Vorstellungen. Kurz, Wahrheit ist die Grundlage der Tugend.“[[27]](#footnote-27) Auf ein sittliches Gefühl rekurriert Bahrdt nicht. „Alle Bildung des Herzens beruht auf der Bildung des Verstandes.“[[28]](#footnote-28)

Der Verstand ist unumschränkter Lenker und Regent im sittlichen Handeln; er muß auch die Sinnlichkeit in die richtigen Bahnen lenken oder gegebenenfalls mäßigen oder gar unterdrücken.

Das Wesen der Glückseligkeit erfordert dreierlei: 1) die Neigungen in die gehörige Richtung zu lenken (- d.h. sie „müssen auf ihre *wahren* Gegenstände gerichtet werden“!), 2) die Empfindungen in Mäßigung zu halten (- als Leidenschaften zerstören sie die Ruhe der Seele und die Gesundheit des Leibes -) und 3) die Handlungen mit den Gesetzen der Ordnung und Gerechtigkeit in Übereinstimmung zu halten. Dazu bedarf es eben der Bildung des Verstandes.[[29]](#footnote-29)

In der „Ausführung“ werden jedoch nicht nur dem Verstand die Führung zur Glückseligkeit anvertraut, sondern auch der Sinnlichkeit des Menschen in der Form der „Naturtriebe“. Dabei werden, was bei Bahrdt überaus selten vorkommt und eigentlich für die Aufklärung typisch wäre, Verstand und Sinnlichkeit einander nähergebracht und als bloß in der „Höhe“ verschiedene Ausformungen einer einzigen Grundkraft (hier: Mittel zur Erlangung der Glückseligkeit) vorgestellt. Bahrdt führt in o.a. Schrift folgende Reflexion durch: Gott will unsere Glückseligkeit, wir müssen über das, was unsere Glückseligkeit befördert, hinreichend belehrt sein - denn wenn Gott den Zweck will, muß er auch die Mittel dazu wollen. Es stellt sich die Frage, durch welches Mittel *alle* Menschen von dem Wege zur Glückseligkeit hinreichend und untrüglich belehrt werden?[[30]](#footnote-30) Dieses Mittel muß1) allen Menschen zur Verfügung stehen, 2) untrüglich und 3) hinreichend sein. Wunder und Offenbarungen können es nicht sein, denn sie sind 1) nicht allgemein, 2) nicht hinreichend (die Vernunft wird benötigt, die entscheiden muß, was ein Wunder oder eine Eingebung ist) und 3) nicht untrüglich. Ist es vielleicht die Vernunft? Ja, aber: Gott hat dem Menschen schon als erste Mittel durch seine Naturtriebe (Tätigkeitstrieb: Beschäftigungs-, Freiheits-, und Selbsterhaltungstrieb; Trieb, alles heiter und fröhlich zu erblicken: Sympathie, Besitz-, Ehr-, Gewissens- und Liebestrieb) von der wahren Glückseligkeit belehrt und Kraft und Antrieb gegeben, ein glücklicher Mensch zu werden. Die zwei weiteren (Haupt-)Mittel sind jedoch dann Vernunft und Erfahrung.

Das Gewissen als moralische Instanz spielt bei Bahrdt eine marginale Rolle; es ist ihm ein moralisches Gefühl, ein edler Trieb, oder ein „sympathetisches Gefühl des Rechts und Unrechts.“[[31]](#footnote-31) Das wahre Gewissen hat deutliche Vorstellungen und bestimmte Begriffe von Recht und Unrecht. Viel mehr findet sich in seinen Schriften nicht.

Zuvorderst ist allerdings die (nur bedingte, wie hinzuzusetzen ist) Unentbehrlichkeit der Religion bezüglich der Glückseligkeit zu setzen. Religion ist für Bahrdt Gotteskenntnis, also „eine Sache, die *in* dem Menschen ist. Ich betrachte sie nicht als eine äuserliche Uebung, was man sonst Gottesdienst nent, so fern sie aus äuserlichen Handlungen, Beten, Fasten, Sakramenten, etc. besteht. Noch weniger denke ich dabei an die positiven Lehrsäze, welche die verschiedenen Religionspartheien unter sich gemein haben, oder durch die sie sich von einander unterscheiden.“[[32]](#footnote-32) Religion ist dem Menschen nicht absolut unentbehrlich - auch Atheisten können tugendhaft sein, aber: „Religion oder Gotteskenntniß ist für Menschen, unter denen einmal das Daseyn Gottes bekant geworden ist, wenigstens für den grösten Theil dieser Menschen, unentbehrlich - zur Erleichterung und Vervollkommnung ihrer Bildung und Glükseligkeit.“[[33]](#footnote-33) Was Bahrdt mit „wenigstens für den grösten Theil“ und „Erleichterung“ meint, ist Folgendes: Religion (Gotteskenntnis) ist für die Glückseligkeit deshalb unentbehrlich, da zur Erkenntnis des Guten eine sehr geübte Vernunft gehört, die nur die wenigsten besitzen.[[34]](#footnote-34) Der Weise und Aufgeklärte kann also auch Atheist und trotzdem tugendhaft und glückselig sein, da er fähig ist, auch ohne Gotteskenntnis das Gute zu entdecken; die meisten Menschen hingegen, deren Verstand schwach ist und die noch unaufgeklärt sind, bedürfen der sie leitenden Religion. Der Gottesgläubige hat das Glück, sich dieser Leitung anvertrauen zu können. Das heißt eigentlich auch, obwohl Bahrdt das nicht ausspricht, daß nur die wenigsten oder zumindest wenige Atheisten tugendhaft und glückselig sein können, denn: welcher von diesen ist schon so aufgeklärt und von so scharfem Verstand, daß er auch ohne Hilfe der Religion das Gute entdecken kann?

Vielleicht ist dies der Grund, wieso Bahrdt an der „Unzertrennlichkeit der Religion und der Moral“ festhält und sie gegen den Zopfprediger SCHULZ und dessen „Erweis des himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion“ (1788) verteidigt.[[35]](#footnote-35) Auch wenn sie aufgrund menschlicher Schwäche unzertrennlich sind, die Unabdingbarkeit der Religion für die Moral kann Bahrdt in seinem System nicht erweisen. Bahrdts Lehre von der Religion als Glückseligkeitslehre ist insofern nicht haltbar.

*Glückseligkeit* ist, wie schon angegeben, Zufriedenheit und eine herrschende Heiterkeit des Geistes.[[36]](#footnote-36) Eine solche setzt jedoch auch die *Gesundheit des Leibes* voraus; Bahrdt gibt im „Katechismus“ sechs Gesundheitsregeln für den Leib, die etwas altvaterisch klingen.[[37]](#footnote-37) Die letzte heißt z. Bsp.: Hüte dich vor allzu heftigen Leidenschaften, die von einer minderen Bildung des Verstandes und einer unzureichenden Bezähmung der Phantasie herrühren. Letztendlich präsentiert Bahrdt hier Regeln der Lebensklugheit - im Sinne eines EPIKTET etwa. Bedeutsam ist, daß der Gesundheit des Körpers eine so wichtige Rolle beigemessen wird. Sie ist allerdings bloß die Grundlage der Glückseligkeit; das Mittel hiezu ist die *Tugend*, die nicht mehr als in der Menschenliebe (- und diese ist das Ebenbild Gottes -) besteht.[[38]](#footnote-38)

*Gerechtigkeit* und *Gemeinnützigkeit* sind die zwei wichtigsten Tugenden.

Gemeinnützigkeit besteht in der Arbeitsamkeit, in der Wohltätigkeit und in der Geselligkeit.[[39]](#footnote-39) Gesellschaftswidrige Charakterfehler sind: Eigensinn, Eitelkeit, Argwohn, Neid und Filzigkeit (Geiz), wobei Bahrdt mahnt, auch das Fehlerhafte zu dulden und zu schonen.[[40]](#footnote-40) Der Wert des Menschen wird nicht individualistisch, sondern kollektivistisch in Abzielung auf den Nutzen der Gesellschaft gefaßt: „*Verdienst* oder Werth des Menschen liegt lediglich in seiner *Nuzbarkeit d.h*., in seinem Einflusse auf das Beste der Menschheit“.[[41]](#footnote-41)

Gerechtigkeit besteht im Befolgen des Rechts, das sich in natürliches und bürgerliches Recht aufspaltet. Das natürliche Recht gründet sich auf den Willen Gottes.[[42]](#footnote-42)

*Natürliche Rechte* sind: Recht der Existenz, Recht des Eigentums, Recht auf freien Gebrauch aller Kräfte und Geschicklichkeiten, Recht auf Ehre [= Recht auf Beachtung der Würde des Menschen] und Recht auf Gedanken, Meinungs- und öffentlicher Redefreiheit.

Das Recht auf freien Gebrauch aller Kräfte und Geschicklichkeiten nennt Bahrdt an anderer Stelle auch „Menschenrecht“ und kommentiert: „Nemlich alles Menschenrecht gründet sich auf algemeine Kraft und Bedürfniß. Wozu der Schöpfer allen Menschen Kraft gab und was er allen zum unwiderstehlichen Naturbedürfnisse machte, dazu gab er allen ein Recht.“[[43]](#footnote-43) Diese Rechte sind Gemeingut und sind in einer Gesellschaft wechselseitig heilig und unverbrüchlich. Es ist zu vermuten, daß mit „Menschenrecht“ in diesem Zitat alle natürlichen Rechte, wie o.a., gemeint sind.

*Bürgerliche Rechte* sind: das Regentschaftsrecht[[44]](#footnote-44), das Recht des Vertrages, das Recht der Ehe und das Recht des Eides.

Tugend ist für Bahrdt auch nicht an das utilitaristische Denken von Strafe und Belohnung gekoppelt; es gibt bloß die natürliche Belohnung der/ durch die Tugend resp. Bestrafung des Lasters. Dieser These bleibt Bahrdt allerdings nicht immer treu, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

**1.2.6.2.3. Unsterblichkeit der Seele**

Religion ist auch deshalb für die Glückseligkeit notwendig, da der von der Religion postulierte Glaube an die Unsterblichkeit der Seele die „höchste und einzige veste Stüze der Tugend“ ist. „Denn man sage mir aufrichtig, was ist eine gute That, was ist Tugend, ohne den Gedanken an den Beifal Gottes und die Vergeltung jenseit des Grabes?“[[45]](#footnote-45) Dies klingt schon nicht mehr nach „natürlicher Belohnung“, hier kommt Krämerethik ins Spiel. An anderer Stelle äußert sich Bahrdt unverbindlicher: auch wenn die Tugendlehre unabhängig von der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist, so gibt letztere doch „der Tugend einen ganz neuen Schwung“.[[46]](#footnote-46) Weiter abgeschwächt wird erstes Zitat, wenn Bahrdt meint: da der gemeine Haufen die inhärenten Beweggründe der Tugend nicht empfindet, hat Gott als Anreiz auch die Belohnung im jenseitigen Leben ausgesetzt.[[47]](#footnote-47) Somit wäre diese Belohnung sozusagen ein „Zuckerl“, das die Sittlichkeit zusätzlich befördern soll, um dem Menschen den Weg zur Tugend zu versüßen. Belohnungen in einem späteren Leben können also ein *Motiv* zur Befolgung der Pflicht sein, aber nicht den *Grund* zur Befolgung der Pflicht ausmachen.

Vollends zerstört wird die Belohnungstheorie dann in der „Ausführung“: „das Motiv von einer Seligkeit jenseit des Grabes [ist] für die Belebung des Eifers im Guten schlechterdings nicht wirksam genug“.[[48]](#footnote-48) Weisheit und Tugend sind ja die beiden Quellen aller Glückseligkeit; ein Hoffen auf jenseitige Glückseligkeit wird eigentlich nicht benötigt.

Als weiteres Argument wird noch der Aspekt der Besserung angeführt: nur bei einem Fortleben nach dem Tode, das die Religion verspricht, erhält der Mensch die Möglichkeit zur Besserung, diese Besserung wäre dann die Belohnung. Dieses Gewähren der Besserungsmöglichkeit wird auch als Beleg für die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele angeführt.

Im „Ausführlichen Lehrgebäude“ werden folgende Beweise für die Unsterblichkeit der Seele geliefert.

Vorweg meint Bahrdt: „Schöpfung und Vorsehung bleiben mir räthselhaft, wenn ich glauben sol, daß das Leben des Menschen mit dem Tode sich endigt.“[[49]](#footnote-49)

Die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele werden aufgeteilt in:

A. Gotteskenntnis wird nicht vorausgesetzt:

- nichts kann vernichtet werden (Naturgeschichte)

- alles wird durch den Tod zu neuem Leben zubereitet (Jahreszeiten)

- consensus gentium

B. Gotteskenntnis wird vorausgesetzt:

- Gott will Tugend und Glückseligkeit der Menschen, die dafür Zeit zur Besserung benötigen.

- „Wenn Gott der weise Weltschöpfer ist, so muß alles seinen Zwek, seine Bestimmung volkommen erreichen.“[[50]](#footnote-50)

Der „Katechismus“ bietet nicht viel Neues, außer zwei Zusatzargumenten, wovon das letztere wiederum auf „Belohnungen“ im jenseitigen Leben zurückgreifen muß:

Für die Unsterblichkeit der Seele sprechen:[[51]](#footnote-51) 1) Erfahrungsgründe: a) nichts ist je vernichtet worden, b) Tod gebiert Leben (Jahreskreislauf), und 2) notwendige Folgerungen aus den Begriffen von Gott: a) da Gott die Tugend (samt Glückseligkeit) will, muß er dem Menschen auch die Möglichkeit zur Vervollkommnung gewähren.[[52]](#footnote-52) Auch besitzt der Mensch ein Übermaß an Kräften, die hienieden unverbraucht bleiben - also muß es nach den Regeln der Ökonomie ein jenseitiges Leben geben.[[53]](#footnote-53) Auch in Anbetracht der unzähligen Unglücklichen muß ein Gott der Liebe ein jenseitiges Leben bereitstellen, wo jene entschädigt werden.[[54]](#footnote-54) Wie allerdings dieses Leben nach dem Tode vorzustellen sei, das weiß Bahrdt nicht.

(Im Buch „Die sämtlichen Reden Jesu“ führt Bahrdt keinen Beweis für die Unsterblichkeits-Lehre an.)

Trotz der o.a. „Beweise“ ist für Bahrdt die Unsterblichkeit der Seele schwer zu erkennen, wie er des öfteren gesteht. Sie ist daher dem gemeinen Volke nicht (leicht) verständlich (zu machen). das ist auch der Grund, wieso Jesus die Unsterblichkeit der Seele bei dem Volke vorausgesetzt, aber nicht gelehrt hat. Das Volk kennt nur bildliche Ideen davon. Alleiniglich unter den „Brüdern des dritten Grades“ ist sie philosophisch gelehrt worden.

LENZ ist im „Nekrolog“ der Ansicht, daß Bahrdt nicht völlig von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt ist.[[55]](#footnote-55) Das scheint einerseits durch Bahrdts Hinweis auf die schwierige Beweisführung und dessen Nicht-Wissen über die Art und Weise des Fortlebens bedingt zu sein, vielleicht sind es aber auch Eintragungen im „Griechisch-Deutschen Lexikon“, die moralische Uminterpretationen vornehmen, die Lenz in jener Ansicht bestärkt haben.

Zwei Eintragungen erscheinen interessant:

„Anástasis, bezeichnet die Handlung des *Aufstehens* oder sich *Aufrichtens* ... Im N. Test. wirds erstlich in seiner natürlichen Bedeutung gebraucht, von der *Aufrichtung* eines *Gefallnen*, und zeigt Rettung im Unglük an. Luk. 2,34. Und so brauchts Christus allezeit, wenn er sagt, daß er die *Auferstehung* sey, Joh. 11,25. nehmlich derjenige, der die verfalne Menschheit von dem moralischen Verderben und dessen unglüklichen Folgen (die im N.Test. figürlich *Tod* heissen) retten, und in einen neuen Zustand, in ein neues Leben versezen wollte. Von einem solchen Uebergange in ein anderes Leben (ohne alle weitere jüdische Nebenideen) muß man dieß Wort allezeit verstehen, wenn es von aufgeklärten Männern gebraucht wird.“[[56]](#footnote-56) Dort, wo Christus von der jüdischen Idee der Auferstehung der Toten spricht (Luk. 20,35. 36.), spricht er „kat’ anthropon“.

Die zweite lautet:

„Apothnésko“ bedeutet „sterben“ im Sinne eines Aufhörens des Lebens (einer Tätigkeit, eines Triebes, der Wirksamkeit, von Kräften). So auch bezüglich des moralischen Menschen oder des Menschen als denkender Geist. „Weil endlich in jener Thätigkeit des Geistes der Grund aller menschlichen Glükseligkeit liegt, so wird *sterben* auch für *elend*, unglüklich seyn, und *leben* für *glükselig* seyn gesezt. So heißt Joh. 5,20. er wird nicht sterben, so viel als, er wird nie die *unglüklichen Folgen* erfahren, welche die sittliche Verdorbenheit den Menschen zuzieht: er wird vor allen *Gefahren* seiner Glükseligkeit gesichert seyn. - Von *Gefahren* des Todes komts Röm. 15,31. vor. Und eben von dieser Bedeutung des unglüklichseyns, leitet sich noch eine andere ab, nehmlich die, des *Leidenübernehmens* und der *Aufopferung*. So wird von Christo gesagt, er sey der Sünde gestorben, Röm. 6,10. d.h. er habe sich für die Aufhebung der sittlichen Verdorbenheit *aufgeopfert*. Und in dem Sinne ermahnen unds die Apostel *mit Christo* *zu sterben*, Koloss. 2,20. d.h. der Verdorbenheit, dem Aberglauben und dem Laster zu entsagen, und für die Vertilgung dieser Hindernisse der menschlichen Glükseligkeit uns aufzuopfern.“[[57]](#footnote-57)

**1.2.6.2.4. Gottesbeweise**

Über Gottesbeweise ist von Bahrdt nicht viel zu erfahren; es finden sich bloß Marginalien; die Existenz Gottes ist für ihn eine unerschütterliche Glaubensgewißheit, die beweismäßig nicht abgesichert werden muß, ja vielleicht sogar nicht abgesichert werden kann. Es finden sich bloß die Argumente: Gott als causa prima im Rahmen des Satzes vom zureichenden Grunde, das physikotheologische und ein „logisches“ (im weiteren Sinne sogar wissenschaftstheoretisches) Argument für Gott als den Schöpfer der Welt. Auch in der Attributierung ist er sehr vorsichtig; einwandfrei fest steht für ihn bloß, daß Gott ein Gott der Liebe ist - das Herzstück aller seiner Ausführungen.

Im „System der moralischen Religion“ heißt es:

Die Existenz Gottes, der von der Welt unterschieden und Grund letzterer ist, läßt sich aus dem Satz vom zureichenden Grunde erweisen, der v.a. hinsichtlich der Einheit und Zweckmäßigkeit der Welt und ihrer Teile ( -hier erläutert Bahrdt ausführlich den so planvollen Bau der Tiere und im speziellen des Menschen. „Welch eine Maschine!“ ruft Bahrdt begeistert anhand dieses „Meisterstückes der Schöpfung“ aus. -[[58]](#footnote-58)) für Bahrdt von Bedeutung ist. Neben der Urheberschaft der Welt ist Gott v.a. ein Gott der Liebe. „Es war das einzige, was Christus von Gott zu lehren für nöthig befand.“[[59]](#footnote-59) Diese Vorstellung von Gott zernichtet auch alle Vorurteile in der Religion und allen Fanatismus. [[60]](#footnote-60)

Das „Ausführlichen Lehrgebäude“ geht nicht über o.a. Schrift hinaus (die vier Weltenstehungstheorien finden sich auch im „System“):

Gott ist ein von der Welt unterschiedenes Wesen, das sich selbst der zureichende Grund ist.

Gottesbeweise sind: 1) Beweis des zureichenden Grundes (der Welt);[[61]](#footnote-61)

2) Beweis aus dem Zweck und Plan dieser Welt (physikotheologischer Beweis; Astronomie bis Biologie werden angeführt)[[62]](#footnote-62)

3) Wenn unter disjunktivischen Sätzen alle falsch sind bis auf einen, so ist der eine wahr.

4 Weltentstehungstheorien:[[63]](#footnote-63)

a) Unendliche Reihe von Ursachen und Wirkungen (in sich widersprüchlich: eine Wirkung resp. eine Reihe von Wirkungen ist endlich, die aber zugleich unendlich sein soll)

b) Blindes Ohngefähr (Epikureismus)

c) Spinozismus (Pantheismus)

d) Gott als Schöpfer

4) Consensus gentium-Beweis (als Zusatzargument)

Direkte Schlüsse aus der Sinnenwelt vermeidet Bahrdt; das ist der Grund, wieso auch die Physikotheologie so geringen Raum bei ihm einnimmt. Solche Schlüsse sind nicht zulässig. Der Mensch ist unwissend bezüglich der „absoluten Prädikate, die nicht aus der Vergleichung mit der Sinnenwelt erkennbar sind“; sie geben einem keine Begriffe.[[64]](#footnote-64) Das ist jedoch nicht so schlimm, da Bahrdt glaubt, „relative Prädikate“ (?) Gott applizieren zu können: er ist unabhängig, unveränderlich, nicht-materiell, vollkommen, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig und allerseligst. Vor allem aber, das weiß Bahrdt, ist Gott die Liebe (der „größte Gedanke“). Er will die Glückseligkeit aller seiner Geschöpfe. Ist Gott nicht die Liebe, ist er dem Menschen gleichgültig oder furchtbar.

Aufgrund seiner sensualistisch ausgerichteten Erkenntnislehre kann er trotz der o.a. Gottesbeweise der Existenz Gottes (gnoseologisch) nicht völlig sicher sein.

„Gott - ist ein Wesen, das uns gänzlich unbekant ist. Ich denke mir eine erste Ursache aller Dinge oder des Weltalls, folglich ein Wesen, dem ich auch mein Daseyn verdanke“.[[65]](#footnote-65) Die Existenz dieses Wesens, i.e. Gottes, weiß ich nicht, ich glaube nur daran.[[66]](#footnote-66) Denn: Wissen ist „das, was wir mit den *Sinnen* wahrnehmen.“[[67]](#footnote-67) Gott kann nicht mit den Sinnen wahrgenommen werden, und überdies ist dieses Wissen auch nicht immer gewiß. Glauben dagegen heißt „etwas für wahr und wirklich halten, was man blos mit der *Vernunft* aus sinnlichen Wahrnehmungen folgert, und dessen Gegentheil, ob es gleich möglich genannt werden mag, doch unerweißlich ist.“[[68]](#footnote-68)

**1.2.6.2.5. Die Liebesreligion**

Die christliche Religion ist für Bahrdt eine Religion der Liebe, und Gott ein Gott der Liebe. „Menschenliebe ist die Grundlage aller Güter und Freuden des Geistes, weil sie uns Gott ähnlich macht und folglich seines höchsten Wohlgefallens versichert.“ Und es heißt weiter: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Und so wir seine Gebote halten, so haben wir Freudigkeit zu Gott, und wissen, daß er uns höret. Wer Liebe hat, hat das Gesetz erfüllet.“[[69]](#footnote-69) Liebe ist gleichbedeutend mit Gerechtigkeit. Die alles umfassende Menschenliebe ist die „Summe aller Foderungen Gottes“.[[70]](#footnote-70)

Diese Botschaft hat zum ersten Male Jesus verkündet und zum ersten Grundsatz seines Lehrgebäudes gemacht. Moses und der jüdischen Religion war die allgemeine Menschenliebe als oberstes Gebot Gottes unbekannt. Die jüdische Religion war eine Nationalreligion, die nur ihresgleichen, ihre Genossenschaft als „Nächste“ ansah. Alle anderen Menschen und Völker wurden unversöhnlich gehaßt und bekämpft. Dagegen predigt Jesus die Liebe von Juden und Nichtjuden; ja sogar die intoleranten Religionsfanatiker, die nur ihre eigene Religion als die einzig wahre ansehen, auch Naturalisten und Atheisten sollen geliebt werden. Jesus ist „der weiseste der Sterblichen“, der alle wichtigen Tugenden „unter dem Namen der Menschenliebe begrif“.[[71]](#footnote-71) Diese „Kosmopolitenliebe“, wie sie auch genannt werden kann, ist der „große Mittelpunkt seiner Sittenlehre“. Sie ist die einzig wahre Tugend und die einzig echte Gottesverehrung.[[72]](#footnote-72) Die einzige zu begehende Sünde ist daher Lieblosigkeit, also die Mißachtung und Hintanstellung der allgemeinen Menschenliebe.

**1.2.6.2.6. Vorsehung**

Im Kapitel über die Vorsehung im „System der moralischen Religion“ resp. dem „Ausführlichen Lehrgebäude“ ist eigentlich gegenüber den Ausführungen in seinem „Biblischen System“ nichts Neues zu finden. Die Vorsehung wird als die „Erhaltung und Regierung der Welt durch den Einfluß Gottes“ verstanden.[[73]](#footnote-73) Er unterscheidet hinsichtlich der Frage, wie Gott die Vorsehung bewerkstellige, zwei Positionen:

- die des Schweizer Naturphilosophen Ch. BONNET (1720-1793): daß Gott nur mittelbar, vermittelst der ewigen Naturgesetze, dies tue;[[74]](#footnote-74)

- die des Doyen der Neologie: Fr. W. JERUSALEM (1709-1789): daß Gott unmittelbar und fortgesetzt in der ganzen Schöpfung und allen Teilen tätig ist, da keine endliche Kraft zu Vollendung einer Wirkung hinreicht; jedes endliche Ding bedarf des Einflusses und Zutun Gottes; der klassische, theologische Terminus lautet dafür „concursus Dei.[[75]](#footnote-75)

Gott ist nun für Bahrdt nicht bloß passiver Zuschauer, wie in Bonnets System, sondern aktiver Weltenherrscher. Zwei Gründe sprechen dafür: erstens kann nur ein tätiges Wesen selig sein; diese Erkenntnis wird durch einen Analogieschluß auch auf Gott angewendet; zweitens kann die Welt ohne Gottes ständigem Einfluß gar nicht bestehen: „weil Zufal, Freiheit und Mechanismus in ihr durcheinander läuft, wobei keine Harmonie, kein Zusammenstimmen aller Dinge und ihrer Veränderungen zu Erreichung der Zweke des Schöpfers, ohne dessen stets fortwirkende Direktion, möglich seyn würde.“[[76]](#footnote-76)

Der Vorsehungsbegriff Bahrdts ist in altertümlicher (oder: traditioneller) Manier noch *anthropozentrisch* ausgerichtet, da der Mensch, grob gesagt, Gott nicht egal ist. Bahrdts Konzeption des alliebenden, im speziellen aber besonders die Menschen liebenden Gottes, d.h. seine zutiefst moralische Auffassung von Religion führen ihn zwangslos zur patriarchalischen Vorstellung Gottes als eines Vaters und Erziehers, der die Menschen mittels der Vorsehung behutsam leitet:

Nach Bahrdts Dafürhalten ist Gott erstens nicht nur Urheber des (seines) Daseins, sondern auch Promotor der Glückseligkeit, „weil es mir an sich undenkbar ist, daß Gott, nachdem er die Welt geschaffen hat, ein müßiger und unthätiger Zuschauer seiner Werke seyn solte. Zweitens scheint es mir unmöglich, daß Gott auf der einen Seite Vergnügen an seinen Geschöpfen finden und auf der andern Seite mit seinen Geschöpfen weise und wohlthätige Zwekke haben und erreichen könte, wenn er an dem Laufe ihrer Schikksale keinen fortgeszten Antheil nehmen und sich um dieselben nicht bekümmern wolte. Aus diesen Gründen glaube ich eine *Vorsehung* und denke mir Gott, insonderheit in Beziehung auf die Menschen, unter dem reizenden Bilde eines *Vaters* und *Erziehers*.“[[77]](#footnote-77) Und er setzt noch einmal, diesmal im „Katechismus“, hinzu: Ohne fortgesetzte Weltregierung (concursus Dei qua providentia) könnte Gott nicht seine Zwecke erreichen, da „in keinem einzigen Dinge der *zureichende* Grund seiner Fortdauer und seiner Veränderungen oder Schiksale liegt und liegen kann - eben so wenig als seines Daseyns: und weil folglich Daseyn und Schiksal der Dinge ein Spiel des Zufals seyn und sonach der Zwek des Schöpfers nie mit Sicherheit erreichbar werden würde.“[[78]](#footnote-78)

Bahrdt kann auch deshalb auf Wunder verzichten, da für ihn alles Geschehen in der Welt ohnedies eine „Veranstaltung Gottes“ ist; daher kann er auch sagen: „Ich bin überzeugt, ..., daß in dem ganzen Leben Jesu kein einziger Vorfall gedacht werden kann, der nicht von Gott selbst veranstaltet und geleitet worden ist.“[[79]](#footnote-79)

Bahrdts universaler Vorsehungsbegriff gestattet es ihm, die Lebensgeschichte Jesu, die Bibel, wie auch das gesamte Weltgeschehen, von allen Wundern zu entkleiden. Ist jegliches, auch das kleinste und unbedeutendste Geschehen bereits im göttlichen Vorsehungsplan enthalten und „vorgesehen“, bedarf es keiner „Störungen“ im Sinne von Wundern im syn- wie diachron harmonisch ablaufenden Weltgeschehen. Ein Wunder wäre also ein Widerspruch Gottes, ein Eingeständnis, daß ein „Fehler“ in der Synteleologie aufgetreten und eine Korrektur notwendig wäre.

Wenn Bahrdt in der Autobiographie schreibt: Die Gesetze der Natur seien zu allen Endzwecken hinreichend, Gott greife nicht ein, daher gebe es auch keine Wunder, so hat er, so ist zu vermuten, nicht seine Vorsehungsgläubigkeit eingebüßt, sondern sein Hauptaugenmerk bloß polemisch auf die Bekämpfung des Wunderglaubens gelegt.[[80]](#footnote-80)

Diese Stelle ist jedoch Beleg, wie austauschbar bei Bahrdt im Grunde schon die Begriffe von „Vorsehung“ und „Determinismus“ geworden sind. Der Vorsehungsbegriff unterscheidet sich, in Betrachtung des äußeren Naturlaufs, in nichts vom (kausalmechanischen) Determinismusbegriff. Daher erklärt LENZ in SCHLICHTEGROLLS „Nekrolog“ klipp und klar: Bahrdt ist vorsehungsgläubig, jedoch strenger Determinist.[[81]](#footnote-81) Das ist nun aber nicht richtig: Bahrdt vertritt durchaus die Lehre von der Willensfreiheit des Menschen, da er diesen nicht zu einer Marionette Gottes resp. der Vorsehung (nicht zuletzt im Rahmen einer von der Aufklärung so verabscheuten augustinisch-calvinistischen Prädestinationslehre) degradieren will; analog will er den Menschen auch nicht als materialistische Maschine ohne Selbsttätigkeit sehen. Diese Entscheidung für die Willensfreiheit ist allerdings eine bloß dezisionistische, die durch Bahrdts moralische Grundhaltung und dessen Achtung vor dem „Wert“ des Menschen motiviert ist. Daher ist es kein Wunder, daß Bahrdt zu diesem Thema nicht viel zu sagen hat; Stellen hiezu sind dürftig und kryptisch. Eine davon lautet: „Vorsehung“, so leitet Bahrdt zu seinem Gedankengang in den „Sämtlichen Reden“ ein, ist ein „Vertrauen“, daß Gott alles gut eingerichtet und für die Menschen bestens gesorgt hat; sie ist aber auch Ermahnung zu Fleiß und moralischem Lebenswandel.[[82]](#footnote-82) Denn: ich kann an meinem Schicksal mitwirken (= Aufruf zur Tätigkeit), aber ich kann es nicht entscheiden.[[83]](#footnote-83) Wie sich dieses „Mitwirken“ von einem „Entscheiden“ unterscheidet, bleibt offen. Vielleicht ist diese Stelle dahin zu interpretieren, daß der handelnde Mensch zwar stets nach dem Guten streben soll, es aber aus eigener Kraft nicht erreichen kann.

Für diese Auslegung (die nichtsdestotrotz das Problem der Kompatibilität des Vorsehungs- mit dem Freiheitsbegriff nicht auflöst) spricht eine Stelle aus der „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu“: alle menschlichen Handlungen sind von Natur aus ein Amalgam aus Weis- und Torheit; daher resultieren daraus gute wie böse Folgen, auch bei der besten Absicht des Handelnden. Das ist jedoch nicht weiter schlimm, denn alles geschieht nach dem Willen Gottes; aller Erfolg menschlicher Handlungen hängt von der Direktion Gottes ab; der Erfolg bleibt ein zufälliger, „weil es der Vorsehung sehr oft gefallen kan, eine gute Handlung mislingen zu lassen, und eine fehlerhafte zu den ersprißlichsten Folgen zu leiten.“[[84]](#footnote-84)

Hieraus erhellt, daß Bahrdt auch keinen (religiösen) Sinn im Gebet mehr sieht. Abgesehen davon, daß das Gebet etwas Inneres (eine innere Handlung) und nichts Äußeres sein soll, ist es nutzlos, im Gebet Wünsche an Gott zu richten, da es keine unmittelbaren Eingriffe Gottes in den (von ihm selbst veranstalteten) providentiellen Verkauf der Weltgeschichte gibt. Das Gebet kann alleiniglich psychologisch wirksam sein, als Selbstmotivierung und Stärkung des eigenen Herzens.[[85]](#footnote-85)

In noch größere Widersprüche verwickelt sich Bahrdt, da er den Menschen des öfteren auch als Spielball angeborener (physischer wie psychischer) Eigenschaften und äußerer Umstände wie der Erziehung, der Zeit oder des Orts darstellt. Dabei klingt eher der Einfluß der französischen Materialisten als ein frommer Vorsehungsglaube durch.

Eine Situation im Roman „Ala Lama“ exemplifiziert dies: die Knechte des Iphis alias Ala lama, des Protagonisten des Romans, haben versucht, jenen zu ermorden; in einer nachfolgenden Reflexion werden die Knechte von Ala Lama gerechtfertigt, indem er eine *Erklärung* ihres Handelns liefert: ihre „natürlichen“ Anlagen und ihre Erziehung („Wollen Sie dem Wilden seine gröbere Organisation und seine schlechte Erziehung zurechnen?“, „Was kan der Mensch dafür, wenn ihm Natur und Erziehung die feinern Gefühlen und die edlern Gesinnungen versagte, die uns eigen sind?“), plus die „Umstände“ (der Mensch wird „immer vom Strome der Umstände fortgerissen“), haben sie zu solch moralisch verkommenen Menschen werden lassen.[[86]](#footnote-86) „Sie mußten also so handeln, wie sie handelten“.[[87]](#footnote-87)

Die Determiniertheit menschlichen Seins und Handelns führt, wie zu sehen, moralische Implikationen mit sich, die wieder eine Annäherung Bahrdts, der sich ja für eine (wenn auch eingeschränkte) Werkgerechtigkeit ausspricht, an altprotestantische Positionen, die die religiös-sittlichen menschlichen Verdienste leugnen. In der „Ausführung“ ist zu lesen: Gute und Böse sind nicht weit auseinander, denn: „Wie viel haben wol die Menschen Schuld daran, daß sie das sind, was sie sind? ... Muß nicht vielmehr jeder Denkende sogleich bekennen, daß kein jetziger, so wol physischer als moralischer Zustand - und die Masse seiner Kentnisse, ihre Art, Zahl, Güte - seine Grundsätze, seine Gesinnungen, seine Entschlüssungen, seine erlangten Fertigkeiten u.s.w. gröstentheils von den Umständen abhiengen, unter welchen er lebte.“[[88]](#footnote-88) Daraus folgt: „Sezet mich ganz in Luther’s Lage, so werde ich ein Luther, und sezet mich ganz in Götzens Lage, so werde ich ein Götze, oder in Voltair’s, so werd ich Voltair.“[[89]](#footnote-89) Bahrdt will nicht alle Zurechnung leugnen, aber er glaubt, daß die freien (!) Tätigkeiten nicht den entscheidenden Einfluß auf das Gute und Böse haben. Schuld und Verdienst, so Bahrdts abschließender Hinweis, sind unendlich kleiner, als die meisten meinen.

Die Auswirkungen dieser Anschauung erstrecken sich bis auf die Strafgerichtsordnung, die dadurch eine Humanisierung erfährt: so sind Bösewichter für Bahrdt - und hier spricht er wieder von Vorsehung anstatt von Determinertheit - eher „bemitleidungswürdige Kranke“ als für ihr Handeln verantwortliche Personen; sie bedürfen einer längeren Erziehung Gottes.

Es gibt im eigentlichen Sinne keine (göttliche) Strafe oder Bestrafung; sogenannte Strafübel kommen notwendig (- wahrscheinlich durch die Vorsehung veranstaltet -) mit gewissen Handlungen einher. Da es in der moralischen Welt keine positiven Gesetze gibt, gibt es dort auch keine positiven Strafen. „Die christliche Philosophie kent keine andern als natürlichen Folgen der Sünden dieß und jenseit des Grabes.“[[90]](#footnote-90)

Abschließend ist noch eine Konsequenz aus Bahrdts universalem Vorsehungsglauben herauszustreichen, die Bahrdts Hauptanliegen in seiner umfassenden Religionskritik, nämlich der Kritik am Offenbarungs- und Wunderglauben, eigentlich den Todesstoß versetzt: Bahrdt wird nicht müde, diesen Offenbarungs- und Wunderglauben mit allen möglichen Argumenten zu bekämpfen; er sieht jedoch nicht, daß eben alle diese Argumente genauso gegen seinen Begriff der Vorsehung gewendet werden können: wenn nach Bahrdt schon ein einmaliger unmittelbarer Eingriff ins Weltgeschehen so undenkbar, so unmöglich ist, wie erst dann ein ständiger unmittelbarer Eingriff mittels der Vorsehung ! Bahrdt verliert auch kein einziges Wort, wie das vonstatten gehen könnte. In weltanschaulicher Perspektive ist Bahrdts Einstellung jedoch verständlich zu machen: er benötigt jenen Vorsehungsbegriff, um seine Kritik am Offenbarung- und Wunderglauben zu ermöglichen, da er ja gleichzeitig eine theistische Position vertreten will, die einem Gottesbegriff beinhaltet, der aus moralischen Gründen die Attribute eines allgütigen, liebenden und fürsorglichen Vaters trägt.

**1.2.6.2.7. Das Böse und die Theodizee**

Bahrdt möchte seinen Glauben an die Vorsehung, die alles zum Besten in dieser Welt leitet und allumfassende Ordnung und Harmonie aufrechterhält, gegen alle Zweifel sichern, und so muß er sich notwendigerweise auch mit der Theodizee auseinandersetzen.

Wie die gesamte Aufklärung ruhen Bahrdts Ausführungen zur Theodizee auf dem gleichnamigen Buch von LEIBNIZ von 1710 (EA).

Aus der ursprünglichen Dreiteilung der Übel bleiben nur die physischen und moralischen Übel übrig. Das zugrunde liegende metaphysische Übel wird von Bahrdt nicht eigens angeführt, ist aber implizit in seinen Ausführungen enthalten. Der antimetaphysische Grundton in der Aufklärung scheint es Bahrdt zu verbieten, darüber dezidiert weiterführende Spekulationen anzustellen.

1) *Das physische Übel*[[91]](#footnote-91)

Als erstes erklärt Bahrdt, was es nicht ist: unter physischen Übeln ist nicht Schmerz (eine unangenehme Empfindung) zu verstehen, sondern das, was Glückseligkeit zerstört, und in diesem Sinne existiert es nicht in der Welt.[[92]](#footnote-92) (Allerdings schreibt Bahrdt im „System“ kurz später: die Gabe der Empfindungsfähigkeit ist ein Gut, das die Qualen empfundener Schmerzen bei weitem überwiegt.)

Die ganze Argumentation Bahrdts verläuft in „Leibnizschen“ Bahnen: physische Übel sind Folgen der Unvollkommenheit und der Einschränkung (i.e. des metaphysischen Übels); sie sind nur scheinbar Übel, denn sie haben teils fürs Ganze, teils für das Einzelne überwiegend gute Folgen.

- Daß der Mensch viele Bedürfnisse in sich verspürt, die Sorgen und Mühe kosten, ist unbestritten; allerdings fließt aus diesen Bedürfnissen auch Geschäftigkeit (Industrie) und Tugend.

- Alle Übel befördern die Glückseligkeit, „indem sie die Schule der Weisheit, der Thätigkeit und der Tugend sind.“

- In der physischen Welt gibt es ein Mehr an Gutem und Freude als an Übel und Schmerz.

- Viele Übel sind von einem selbst heraufbeschworen, aus Leichtsinnigkeit, etc..

Wenn alle Übel auf die Vervollkommnung der Menschen abzwecken, wieso müssen wir diesen langen, beschwerlichen Weg der Vervollkommnung gehen, an diesem göttlichen Erziehungsprojekt teilnehmen und werden von Gott nicht vielmehr sogleich ans Ziel dieses Weges, auf eine höhere (die höchste) Stufe der Vollkommenheit gestellt ? Antwort: Erstens ist dieser Weg, diese Reise zur Vollkommenheit selbst ein „Vergnügen“ und zweitens hätte uns Gott diesen Weg erspart, wenn es *möglich* gewesen wäre. Und drittens - weiß auch Bahrdt keine Antwort: es muß wohl so sein, denn es ist so![[93]](#footnote-93) Dieses Leben muß man als eine Zeit der Erziehung ansehen und in Demut hinnehmen.

2) *Das moralische Übel*[[94]](#footnote-94)

Auch im Falle der moralischen Übel sind die Argumente altbekannt. Sünde wird von Bahrdt im aufklärerischen Sinne als „Irrtum“ definiert. Der Irrtum ist eine Folge des Irrenkönnens, also bedingt durch die Endlichkeit der menschlichen Vernunft (und, worauf Bahrdt hier nicht näher eingeht, der menschlichen Freiheit). „Kein Mensch wil das Böse, weil und wiefern es Böse ist, sondern er sieht aus Irrthum des Böse in seinem einzelnen Falle für Gut oder wenigstens für erlaubt oder- für unvermeidlich an.“ Warum aber werden die Folgen des Bösen von Gott nicht besser regiert (Disproportion von Glück und Unglück)? Unser Urteil über Menschen („Subjekte“), ob sie fromm oder gottlos sind, ist oft falsch. Auch unser Urteil über deren Schicksale ist oft falsch. Unser Urteil wird vom augenblicklichen Zustand bestimmt und sieht nicht weiter. Wenn Laster sofort bestraft werden würde, würde dem Menschen die Chance auf Besserung verwehrt werden, und die angemessene Strafe würde unter Umständen Unschuldige mit ins Verderben reißen. Wer den Charakter des Menschen genauer betrachtet, wird auch sehen, daß es nicht *den* Bösen oder *den* Guten gibt. Übel befördern die Glückseligkeit, indem sie eine „Schule der Weisheit“ sind.

Generell ist Bahrdt der Auffassung, daß unverschuldetes Leiden Einbildung ist, d.h. daß Freud und Leid dem sittlichen Verhalten des Menschen genau angemessen ist: „Jeder Mensch hat soviel Gutes, als er dessen sich empfänglich macht. Und keinen trifft ein Leiden, das nicht natürliche Folge seiner Fehler war, die er sich selbst zuzog, oder seiner Unvollkommenheit, von der ihn Gott nur durch ein solches Leiden heilen konte.“[[95]](#footnote-95) So ist es für Bahrdt ausgemacht, daß der Heuchler und Schurke letztendlich schon hienieden nicht glücklich sein wird. „Er erschleicht sich zwar tausend Vortheile, die dem ehrlichen Mann entgehen. Er thut oft schnelle Schritte zu seinem Glükke. Aber - in der Länge bleibt er nicht verborgen.“[[96]](#footnote-96) Alsbald wird er allgemein verachtet und gemieden - soferne sein gänzlicher Fall (und damit ist wohl der Tod gemeint) nicht schon erfolgt ist.

Bahrdt gibt sich noch immer nicht zufrieden und antwortet im „System“ in Folge noch einmal auf die Frage, wieso Gott „die hohen Grade des Ausbruchs der Lasterhaftigkeit“ zuläßt. Es wird respondiert: 1) Gott kann den frei handelnden Menschen nicht hindern. 2) Gut („Weizen“) geht zwangsweise mit Bösem („Unkraut“) einher. 3) Die Summe der Verdienste wird mit jener der Freuden und Leiden dies- oder jenseits des Grabes ausgeglichen sein.[[97]](#footnote-97) 4) Das Böse ist auch Folge einer Verwilderung, die sich vom Glauben an einen despotischen Gott und einer Frömmigkeit, die im äußerlichen Bekenntnis und Gottesdienst besteht, herleitet. 5) Wir müssen schlicht und einfach auf Gott, auch in den „allerfürchterlichsten Schiksalen“ vertrauen (Gott ist ein liebevoller Allvater). 6) Jedes Leiden ist Mittel zur Erreichung einer größeren Summe von Gutem.

Im „Ausführlichen Lehrgebäude ist klarerweise Gleiches zu lesen:[[98]](#footnote-98) Warum läßt Gott die Sünde in der Welt zu? Sünde ist schlicht und einfach Irrtum.

Warum herrscht ein Ungleichgewicht von Un/Glück und Tugend/Laster?: 1) und 2) wird eine falsche Beurteilung der Subjekte und der Schicksale („Glükseligkeit ist etwas Unsichtbares“.) vorgenommen. D.h., manche scheinen bloß äußerlich glücklich oder unglücklich zu sein. 3) Man sieht nur auf die Gegenwart. 4) Schicksale wechseln, das ist förderlich für die Erziehung. 5) Die Regierung der Schicksale wird falsch beurteilt. Gott ist kein Monarch, der positive Strafen und Belohnungen austeilt. Der Einzelne hat immer auch Fehler.

Gott läßt Lasterhaftigkeit zu, da auch Unkraut mit dem Weizen fortwächst. Auch wird die Summe der Verdienste sich mit der Summe der Leiden und Freuden einmal ausgleichen. Übel sind ein Anstoß zur Besserung durch Erziehung. Letztendlich muß man in Gott und seine Vorsehung vertrauen.

Bei dieser Argumentation Bahrdts ist erkennbar, ein wie christlicher Denker er in manchen Bereichen auch noch in seinen späteren Jahren gewesen ist. In der Frage der Vorsehung und der damit verbundenen Theodizee ist Bahrdt (und mit ihm die gesamte Aufklärung) gegenüber LEIBNIZ keinen Schritt weiter gegangen.[[99]](#footnote-99) M.a.W.: sein Argumentation ist ebenso unzulänglich. Hier ist nichts von einer radikalen „rationalistischen“ Zuspitzung aufklärerischer Gedanken oder von einem Naturalismus zu spüren. Der Grund ist darin zu finden, daß bereits Leibniz diese Rationalisierung (mit all den damit einhergehenden Widersprüchlichkeiten) vorgenommen hat.[[100]](#footnote-100) Überdies hinaus ist bei Bahrdt - hier im Gegensatz zu Leibniz oder, je nach Gesichtspunkt, entweder in einer Fortführung oder in einer Vulgarisierung der Leibnizschen Theodizee - alles: Gott, Mensch und die Welt zu gut, um Böses faktisch zulassen zu können. Das wird Auswirkungen auf Bahrdts politisches Denken haben.[[101]](#footnote-101)

Daß Bahrdts Schwierigkeiten durch seine Vorstellung eines alliebenden Vaters besonders verschärft werden, und er sich daher, ebenso wie alle Aufklärungstheologen letztendlich auf die Unerforschlichkeit Gottes berufen muß, zeigen die Ausführungen in den „Sämtlichen Reden“ bezüglich der Zulassung des Bösen:

1) *Physische Übel*: Fundamentum inconcussum Bahrdts ist: Gott ist Vater und reine Liebe; d.h., wenn wir Menschen Übel erblicken, dann können es nur scheinbare sein. Und: „ein unendlich liebender und unendlich weiser Vater kan ohnmöglich von endlichen Wesen, wie wir sind, begriffen werden.“[[102]](#footnote-102) M.a.W.: hinter der Zulassung des Bösen steckt ein guter Zweck, eine gute Folge oder eine gute Absicht, die nicht immer sogleich offenbar sind.

2) *Moralisches Übel* (- das reale Böse, der Feind sind die Priester und deren Religion, wie noch eingehend dargelegt wird -) a) „die Kräfte, die die Vorsehung braucht das sittliche Gute zu befördern, sind endliche Kräfte, und können also nur wie endliche Kräfte wirken.“ b) „Das Schiksal der Bösen und Guten ist zu genau verflochten.“ c) „es kommt ... eine Erndte, wo die Vorsehung ihre Erziehung vollenden, wo sie ihren Gang uns enträthseln, wo sie sich volkommen rechtfertigen wird.“[[103]](#footnote-103)

Bahrdt steckt, wie die meisten Denker der Aufklärung - und er ist in dieser Hinsicht *kein* Radikaler, sondern vielmehr Teil der gemäßigten Aufklärer -, in einem Dilemma: einerseits versucht er als jemand, der an einen guten, gerechten und weisen Gott glaubt, eine Theodizee zu bieten, die das Böse minimali- und marginalisiert. Andererseits befindet er sich als Person in eine konkrete geschichtliche Situation versetzt, in der er sich als Aufklärer in den Reihen der Guten sieht, die gegen das „Böse“ ankämpfen, gegen alle Widerstände und Hemmnisse, die der Aufklärung entgegengesetzt werden. Das Böse hat sich allerdings theoretisch verflüchtigt - es ist eigentlich nicht existent; also: wer oder was sind diese Widerstände? Sie werden von der Aufklärung in concreto gefunden, wobei der Zusammenhang mit den theoretischen Ausführungen vage bleibt. Die konkreten Feinde werden schnell gefunden: die *Personen*, die das Böse verkörpern, sind die Priester; das *System*, das das Böse trägt, ist die positive Religion (die Priesterreligion): sie ist es, die die Vernunft unterjocht, Aberglauben begünstigt und freies Denken behindert. Die positive Religion ist somit die erste Quelle alles sittlichen Verderbens.[[104]](#footnote-104) So wird nach der Besprechung der (menschlichen) Übel im „System“ noch eine weitere „Art der Fehlerhaftigkeit“ angegeben, „welche einen ganz besondern Einfluß auf die Zerstörung der menschlichen Glükseligkeit gehabt hat“: der Religionshaß, i.e. die Intoleranz, die Religion (die Gottheit und die Zeremonien) betreffend. Durch die Unterjochung der Vernunft unter eine angebliche Offenbarung gewann der Aberglaube Oberhand; die Priester bedienten sich sogleich dieses Umstandes, um über das Volk herrschen zu können.[[105]](#footnote-105)

Dieses Böse: Priester und positive Religion sind nun in Bahrdts realer Situation nicht bloß scheinbare Verkörperungen des Bösen; Scheinbares muß nicht bekämpft werden. Die Bekämpfung jener kann nur wieder in Rückgriff auf Begriffe wie „Vorsehung“, „allgemeinen Erziehungsplan“, etc. und in letzter Konsequenz auf die „Unerforschlichkeit Gottes“ verständlich gemacht werden.

Noch schwieriger wird es, wenn man die Lehre von der natürlichen Güte des Menschen, wie sie Bahrdt vertritt, heranzieht. Sündenfall und Erbsünde fallen bei ihm als Erklärung weg; die aufklärerische Aufwertung der Sinnlichkeit (die bei Bahrdt durch sein rationalistisches System, d.h. seine Betonung der Macht der Vernunft auch in ethischen Fragen, etwas verdeckt wird) verunmöglicht es, das Böse auf die menschliche Sinnlichkeit abzuwälzen. Der Mensch ist - kurz gesagt - einfach zu gut, um böse zu sein. Der aufklärerische Optimismus „löst“ die Theodizee-Problematik, indem er sie deren Legitimierung beraubt: alles ist plötzlich gut: Gott, die Welt und der Mensch. Der Kampf gegen Priestertum und -herrschaft steht quasi im theorie- und theodizeeleeren Raum. Das Priestertum wird und muß dann herangezogen werden, wenn es um ein weiteres, allerdings damit engstens verknüpftes Problem des aufklärerischen Optimismus geht: wieso ist (allgemeine) Aufklärung eigentlich noch nicht verwirklicht? Antwort: aufgrund der Hemmnisse, die ihr entgegenstehen, und das sind eben Priestertum und positive Religion (deren Ursprung und Aufkommen immer ein Rätsel bleiben muß). Der Ursprung und das Erstarken jener ist umso mehr ein Rätsel, als ja, wie die Aufklärer nicht müde werden zu wiederholen, die Aufklärung eine Lehre darstellt, die im Grunde der gemeinsten Menschenvernunft einleuchtend ist.

In diesen Problemkreis treffen wir einen Bahrdt an, der sich (mit seinen Widersprüchen) um nichts vom mainstream der Aufklärung unterscheidet, und in Bezug auf den er von den gemäßigten Aufklärern auch verständlicherweise nicht angegriffen wird.

Daß sich das Böse nicht in Bahrdts System reibungs- und widerspruchslos inkorporieren läßt, zeigt sich auch in seinen Defintionen und Erläuterungen zu den Begriffen von „Sünde“, „Unsittlichem“ (sittlichem Bösen), etc., das zuletzt auf Irrtum und nicht in einem vererbten Hang zum Bösen oder im unerkenntlichen Urgrund eines radikal Bösen beruht. Der Begriff der Sünde steht in keinem Zusammenhang mit seinem theistisch-religiösen System oder Anschauungen, auch wenn, oder gerade weil für Bahrdt Religion Glückseligkeitslehre ist. Wenn, dann ist alleiniglich die Vorsehung an der Sünde beteiligt.

Die Sünde ist für Bahrdt vermeidliche (?) Menschenbeschädigung und Zerstörung oder Minderung der Glückseligkeit anderer Mitmenschen.[[106]](#footnote-106) Er spricht auch, wie o.a., von „Lieblosigkeit“.

Die sittliche Verdorbenheit besteht in „der Verwilderung des menschlichen Verstandes, welche Aberglaube und Priesterbetrug angerichtet haben, und in der Lasterhaftigkeit des Herzens“.[[107]](#footnote-107)

Heilung wird durch vernünftige Gotteskenntnis erreicht, die die Ausrottung der priesterlichen Vorurteile, die Bildung des Verstandes und die Veredelung des Herzens zur Liebe bewirkt.

Sünde ist kein theologischer Begriff und nur mehr in begrenztem Maße ein moralischer (im strengen Sinne eines selbst zu verantwortenden Vergehens), da er auf einer gnoseologischen Defizienz basiert.

Diesen Sündenbegriff will Bahrdt nun auch schon im NT gefunden haben, wie er im Artikel über die Sünde im „Griechisch-Deutschen Lexikon“ angibt; dabei werden en passant einige dogmatische Lehrsätze entthront:

„Hamartía“ bedeutet „Abweichung von der Regel“, „Sünde“. Es wird im AT und NT unterschiedlich gebraucht: „der Jude dachte sich dabei eine *Beleidigung* Gottes, welche den Menschen *strafbar* und einer *Versöhnung* bedürftig macht: und er gab diesem Worte fast immer Bezug auf die *Opferreligion*.“[[108]](#footnote-108) Im NT sind alle Opfer abgeschafft und die einzige Verehrung Gottes liegt im Geistigen; somit kann Gott nicht mehr erzürnt und beleidigt werden. Stattdessen wird ein „reinerer Vernunftbegriff“, nämlich der der sittlichen Verdorbenheit, verwendet, wie er sich schon bei David findet und dann im NT v.a. in den Briefen an die Römer und in den Briefen Johannes zum Ausdruck gebracht wird. Als Zustand der sittlichen Verdorbenheit gilt Bahrdt „Blindheit des Verstandes und herrschende Liebe zum Laster“. Daraus folgt: „So wird in allen den Stellen, wo von Christo gesagt wird, daß er *um der Sünde willen* etwas gethan oder gelitten habe, die sittliche, besonders in damaligen Zeiten auf den höchsten Grad gestiegene, Verdorbenheit angezeigt, von welcher er die Menschen zu erlösen beschlossen hatte.“ Gott hat Jesus gesandt, „um die Welt zur Vernunft zurükzuführen und durch Aufklärung des Geistes und Veredlung des Herzens sie zu beseligen.“[[109]](#footnote-109) „Er konte also ein *Opfer* für die Sünde genant werden, nicht weil er positive Strafen aufgehoben, oder den böse gewordnen Gott wieder gut gemacht hatte, wie ein roher Jude sichs denken mochte, sondern weil er den *Grund* aller Strafen oder die üblen Folgen vernichtet - weil er die *Quelle* alles menschlichen Elendes verstopft, über Aberglauben und alles, was sittliche Verdorbenheit hieß, gesiegt, und der Wahrheit und Tugend wiederum die Herzen der Menschen geöfnet hatte.“[[110]](#footnote-110)

Gott kann nicht beleidigt werden; die Lehre von der Satisfaktion wird moralisch aufgelöst. Jesus hat Gott nicht wieder mit den Menschen versöhnt, und auch den Menschen selbst können ihre Verfehlungen nicht erlassen werden: das Versöhnungsbedürfnis des Menschen ist nicht ein allgemeines, sondern ein gemachtes.[[111]](#footnote-111) Strafen für Sünden (die der Mensch nur an sich selbst begeht und nicht an Gott) können nicht erlassen werden; die natürlichen bösen Folgen der Sünde (z. Bsp. Schwächung der Gesundheit und Abstumpfung des Geistes für den Wollüstigen) nennt man uneigentlicherweise Strafen Gottes. „In diesen von Gott in der Natur veranstalteten Folgen erkennt die Vernunft den gerechten Gott“, der aus Liebe handelt, um uns auf den richtigen Weg zur Glückseligkeit zu führen.[[112]](#footnote-112) Die lose Klammer zwischen Gott und dem fehlenden Menschen ist also wieder die Vorsehung, durch die Gott in der Natur mysteriös-unmittelbar wirkt.

**1.2.6.2.8. Anthropologie**

Wie wir schon gesehen haben, ist Bahrdt ein Vertreter der aufklärerischen, optimistischen Anthropologie. Originelle Beiträge zur aufklärerischen Anthropologie, die sich ja erst als Wissenschaft zu etablieren beginnt, liefert er nicht.[[113]](#footnote-113)

Der Mensch ist nicht bösartig, sondern schwach. Er wird zuunterst vom Eigennutze, von der (positiv bewerteten) Selbstliebe getrieben. Und zwar treibt sie den Menschen zur Glückseligkeit, sie strebt als erstes danach, sich angenehme Empfindungen zu verschaffen und unangenehme zu vermeiden. Die Selbstliebe ist „das einzig wirksame Triebwerk im Menschen, welches alle seine Thätigkeiten leitet, und den lezten Zwek aller seiner Entschliessungen und Handlungen ausmacht.“[[114]](#footnote-114) Zu diesem inneren Antrieb unserer Handlungen kommen noch äußere Umstände dazu, die den Menschen in seinem Handeln bestimmen. Das ist an der Beobachtung zu erkennen, daß er oft vom „Strudel der Umstände“ hinweggerissen wird. Auch Klima, Sitten, Erziehung, physiologische Beschaffenheit, etc. etc. beeinflussen den Menschen (aufklärerische „Klimatheorie“ in der Nachfolge MONTESQUIEUS).[[115]](#footnote-115)

Auch über die Beziehung zwischen Geist (Seele) und Körper findet er wenig Worte; wie jene zu denken sei, läßt er offen, da er der Ansicht ist, daß eine solche Klärung für seine moralischen Anliegen nicht von Bedeutung sind. Die zwei Explikationen zu „Seele“ und „Bewußtsein“ verbleiben an der Oberfläche.[[116]](#footnote-116)

„Unter Seele verstehen wir den Theil des Menschen, der für unsere Sinne zu fein ist, den wir daher gar nicht kennen, dessen Daseyn wir nur aus seinen Wirkungen folgern, und über dessen Natur, ob sie mit den Dingen, die wir Materie nennen, gleichartig oder ungleichartig sey, man vergeblich streitet. - Die Seele ist das Ding, was in uns denkt, will und empfindet. - Mehr wissen wir nicht. Geist nennen wir sie blos, weil sie nicht sinlich wahrgenommen werden kan. Ob sie eine unsichtbare Organisation sey, (wie es wegen ihrer Verbindung mit der sichtbaren Organisation und aus der Analogie der ganzen Natur mit wahrscheinlich wird) oder, ob sie ein Ding von ganz andrer Art sey, läßt sich nie ausmachen, und ist auch für unsere moralischen Kentnisse von keiner Erheblichkeit.“[[117]](#footnote-117)

„Was Bewußtseyn physiologisch sey, kan man nicht mit Gewißheit sagen: Ich habe mirs immer so vorgestelt. Es muß im Gehirn ein Analogon vom Spiegel seyn: wo die Ideen, Begriffe und Urtheile, welche die Masse oder die Vorräthe unserer Erkentnisse ausmachen, sich gleichsam vorstellen.“[[118]](#footnote-118)

Bewußtsein ist der „innere Sinn“. Viele Tätigkeiten (auch des Verstandes) geschehen unbewußt.

Das Ich ist das metaphysische Wesen, es ist ewig; es ist eine Anschauung. Das Ich konstituiert auch Freiheit, die Selbsttätigkeit (kein Zwang von außen) ist.[[119]](#footnote-119) Freiheitspostulat und o.a deterministische Anschauungen werden nicht in einen Zusammenhang gebracht.

Im Kapitel der „Kleinen Bibel“, das mit „Froher Genuß des Lebens“ betitelt ist, ist zu lesen: „Mache dich nicht selbst traurig und plage dich nicht mit trüben Gedanhen. Denn ein frölig Herz ist des Menschen Leben. Thue dir gutes und beruhige dein Herz, und treibe Traurigkeit ferne von dir.“[[120]](#footnote-120) Die antiasketische Lebensbejahung, die hier propagiert wird, geht, ganz der allgemeinaufklärerischen Linie gemäß, mit einer Aufwertung der Sinnlichkeit einher. Diese Aufwertung ist auch bei Bahrdt ein in seinen Schriften immer wiederkehrendes Anliegen. Wollte man böse argumentieren, könnte man Bahrdts Ausführungen dazu als eine Art der Selbstrechtfertigung betrachten.

Sinnliche Freuden unterteilt Bahrdt in Annehmlichkeiten und Vergnügen; zu letzteren gehören explizit Musik, Spiel und Tanz - die großen moralischen Schreckbilder des Pietismus.[[121]](#footnote-121) Der weise und tugendhafte Mensch darf, ja, ist förmlich von Gott dazu aufgefordert, sinnliche Freuden zu genießen. „Daran haben nur Schwärmer und Aberwizzige gezweifelt. Die sinlichen Freuden sind zur menschlichen Glükseligkeit in allem Betracht *unentbehrlich* und ihr Genuß muß, theils um dieser Unentbehrlichkeit willen, theils darum, weil der Schöpfer selbst uns *Kräfte, Werkzeuge, Gegenstände* und *unwiderstehlige Antriebe* dazu schuf - *Gottes Wille* seyn.“[[122]](#footnote-122) Im „Handbuch der Moral“ ist Ähnliches zu lesen: neben den geistigen Freuden gibt es auch die Ergötzlichkeiten oder sinnlichen Freuden, die nicht verachtet werden dürfen denn: „es würde eine sehr verkehrte Sittenlehre seyn, wenn wir euch ... diesen Genuß zur Sünde machen und widerrathen wollten: da es ja augenscheinlich ist, daß der Gott, welcher so viel Kräfte, so viel starke und unwiderstehliche Triebe, so viel edle Werkzeuge uns dazu gab, und so erstaunend mannigfaltige und einladende Gegenstände des sinnlichen Genusses um uns her verbreitete, ja der diesen Genuß uns selbst für Leben und Kraft, für Leib und Geist unentbehrlich gemacht hat, - auch diesen Genuß gewollt, gebilligt und selbst als Pflicht uns aufgelegt haben muß.“[[123]](#footnote-123) Allerdings wird sogleich gewarnt, diese Freuden nicht unmäßig zu genießen: mit den sinnlichen Genüssen sind viele große Gefahren verknüpft, sodaß man sich von Regeln der Weisheit oder Klugheitsregeln leiten lassen muß, die z. E. aus der Regel der Genügsamkeit oder der Regel der Mäßigkeit bestehen. Sinnlichkeit ja - aber immer nur geleitet, gebändigt und „veredelt“ durch Vernunft: das ist das aufklärerische Credo bezüglich der Aufwertung der Sinnlichkeit!

Die Aufwertung der Sinnlichkeit bei Bahrdt kann auch dadurch ermessen werden, daß ihr die meisten Kapitel im 2. Band des „Ausführlichen Lehrgebäudes“ gewidmet werden, einige Titel mögen das verdeutlichen: „Nothwendigkeit des weisen Genusses aller Menschenfreuden“, „Freuden der Sättigung“, „Von der Befriedigung des Geschlechtstriebes“, „Spiel“, „Komödien“, „Vergnügen an persönlicher Schönheit“, „Vergnügen an Geld und Gut“, „Gesellschaftliche Unterhaltungen“, etc.. (Die zweite Hälfte des 2. Bandes ist den Störungen im Genuß der Glückseligkeit gewidmet.)

Die Aufwertung der Sinnlichkeit hat bei Bahrdt, der ja von seiner Zeit als durch und durch sittenlos und verderbt angesehen wird, auch seine Grenzen, die wohl zeitbedingt sind, aus einem bestimmten Naturbegriff hergeleitet werden und letztendlich auch die Grenzen der Bahrdtischen Toleranz aufzeigen. Die Ehe ist, so erklärt er im „Katechismus“, eine „vernünftige Regel“, die sich durch den consensus gentium legitimiert und dem Staat, der allgemeinen Bildung und dem einzelnen förderlich ist. Fortpflanzung, Vermehrung einer Nation und Befriedigung des Geschlechtstriebs werden mit der Ehe abgedeckt. Die Selbstbefriedigung[[124]](#footnote-124) und die gleichgeschlechtliche Sexualausübung wird striktest abgelehnt: „Nach der *Natur* ist der Mensch bei Befriedigung seines Fortpflanzungstriebes blos zur Geschlechtsvermischung verpflichtet, weil alle anderen Arten der Sätigung des Instinkts unnatürlich, d.h. schändlich sind und - die Kräfte des Leibes und der Seele zerstören.“[[125]](#footnote-125) Was natürlich und was unnatürlich ist, das zu unterscheiden ist für Bahrdt noch kein Problem. Auch in den „Anekdoten und Charakterzügen“ finden sich heftige und deftige Ablehnungen der Homosexualität.

Die Befriedigung des Geschlechtstriebes (zwischen Mann und Frau) dagegen wird von Bahrdt eindeutig anempfohlen. Er gibt seiner antiasketischen und antimonastischen Einstellung Ausdruck, wenn er meint: die Befriedigung des Geschlechtstriebes verbessere die moralische Natur des Menschen; sie mache das Herz des Menschen weich gefühlvoll, sanft - eben menschlicher. „Daher kam es auch, daß Mönche oder andere Menschenarten, die entweder gar nicht oder doch auf eine unnatürliche oder verstohlne Art, den Trieb der Natur befriedigen, zur höchsten Grausamkeit und Unmenschlichkeit fähig waren.“[[126]](#footnote-126) Bahrdt selbst sieht sich durchaus als friedliebende, humane und moralischen Person an.

**1.2.6.2.9. Atheismus, Skeptizismus, Naturalismus**

Für Bahrdt scheint der Atheismus als geschichtliches Phänomen neueren Datums zu sein; ja es scheint, also ob, um allen Warnern vor der Aufklärung den Wind aus den Segeln zu nehmen, er den Atheismus als Frucht einer übersteigerten Aufklärung sähe. Das indiziert folgende Stelle: wo es Vernunft gibt, schreibt Bahrdt im „Ausführlichen Lehrgebäude“, wo sich die Menschheit über den Stand der Wildheit erhoben hat, dort findet man auch Gott. „Mit dem Steigen der Kultur entstunden auch immer edlere Begriffe von Gott. - Im vollen Lichte verlor sich der Gegenstand und begann Atheismus: gerade wie, wenn das Licht zu stark wird, man gar nichts mehr sieht.“[[127]](#footnote-127) Diese Metapher rührt von der neuplatonischen Sonnenmetaphorik her, in der die Sonne als Gott gedacht wird.

Es ist schon erwähnt worden, daß für Bahrdt der Atheist durchaus tugendhaft sein kann; wenn er bezüglich seiner Glückseligkeitslehre allerdings meint, daß die Erkenntnis des Guten ohne Gotteskenntnis (und damit für den Atheisten) schwierig sei; dieser Ansicht wird nunmehr widersprochen: „Auch der Atheist kan ein tugendhafter Mensch seyn: denn die Tugend giebt so augenscheinlich mehr wahre Vortheile als das Laster, daß nur gesunder Menschenverstand dazu gehört, um sie dem Laster vorzuziehn“.[[128]](#footnote-128)

Die wohlwollende Darstellung des Atheisten: die Möglichkeit seiner Tugendhaftigkeit, sowie das Zugeständnis, daß er, der „Über-Aufgeklärte“, kein Narr sei oder aus Sinnlichkeit dem Atheismus anhänge, erstreckt sich auch auf dessen Rechte und Duldung, die normalerweise auch in der Aufklärung weitestgehend ignoriert werden: auch der Atheist darf das Recht freier Meinungsäußerung für sich in Anspruch nehmen, denn vom Atheismus ist nichts zu befürchten. „Denn es hat in allen Jahrhunderten Atheisten und Atheistische Bücher gegeben, und die Gründe für das Daseyn Gottes haben durch alle Jahrhunderte unter der Menschheit ihre Kraft behauptet und den Glauben an Gott erhalten.“ Bahrdt glaubt also an die Macht der Beweise für das Dasein Gottes. Außerdem verurteilt Bahrdt Verfolgung und Repressalien gegen Atheisten: „Physische Macht [der Obrigkeit, des Fürsten] gehört ins bürgerliche Leben. Macht der Gründe aber (moralische Macht) ist für die Leitung des Denkens und Urtheilens.“[[129]](#footnote-129)

Der tugendhafte Atheist ist nicht so weit von der Vernunftreligion entfernt, zumindest nicht weiter als die Anhänger der positiven (Sekten-)Religion: „Wer blos eine vernünftige Moral glaubt, heist ein vernünftiger Atheist. Wer diese Moral mit der Erkentniß Gottes, seiner Vorsehung und der Vergeltung der Tugend jenseits des Grabes verbindet, kurz, wer das Lehrgebäude der moralischen Religion, welches du hier liesest, annimt, heist Naturalist. Alle übrigen Menschen, die mehr glauben, als in diesem System enthalten ist, sind Sektengenossen.“[[130]](#footnote-130) Ebenso ist der Skeptizist gegenüberliegender (und dabei harmloserer) Antipode des Abergläubischen: „Zweifelsucht und Aberglaube sind beides gefährliche Krankheiten, obgleich die letztere ungleich zerstörender ist. Der Abergläubische glaubt zu viel, der Zweifler oder Ungläubige zu wenig.“[[131]](#footnote-131) Der Evangelist der allumfassenden Liebesreligion vergißt auch nicht, hinzuzufügen: aller Divergenzen zum Trotz müssen alle in die allgemeine Liebe eingeschlossen werden.

Ob Bahrdt den Atheisten mit dem Skeptizisten gleichsetzt, ist aus den Schriften Bahrdts nicht erkenntlich, aber naheliegend; zumindest setzt er den Skeptizisten mit dem (unechten) Freigeist gleich, den er auch „unechten Naturalisten“ nennt, er distinguiert nämlich zwischen dem *echten* und dem *unechten* Naturalisten oder Freigeist: „Der ächte Naturalist braucht die Vernunft, hält sie allein für untrüglich ... sucht und liebt die Wahrheit, schäzt und liebt jeden, der ihm Wahrheit vorhält, folglich auch Jesum und seine Apostel, und nimt sie mit frohem Herzen auf, wo er sie findet das heist, wo seine Vernunft ihre Erfahrungen und Schlüsse mit den Erfahrungen und Schlüssen anderer weisen und guten Menschen einstimmig sieht. Und solche Naturalisten sind im Grunde die ächtesten Christen. Diejenigen hingegen, welche ihren Zweifeln und philosophischen Grübeleien keine Gränzlinie sezen, welche auch überwiegende Gründe verwerfen, so lange sie ihnen Möglichkeiten und dem menschlichen Geiste (der doch nicht unendlich ist) unauflösliche Aufgaben entgegen sezen können, welche also nie decidiren, welche jenem vernünftigen Glauben entsagen und ewig Zweifler bleiben, diese nenne ich unächte Naturalisten“.[[132]](#footnote-132) Diese Anhänger des Skeptizismus sollen schweigen, um nicht die Ruhe und Glückseligkeit der anderen Menschen zu stören. Die Einräumung des Rechts freier Meinungsäußerung scheint bereits wider vergessen zu sein.

Der echte Naturalist verwirft unmittelbare Belehrungen Gottes oder Geheimnisse und stützt sich bloß auf Natur, Vernunft und Erfahrung; seine Glaubensartikel sind die Trias: Gott -Vorsehung -Unsterblichkeit plus die höchste Liebe gegen Jesus.[[133]](#footnote-133)

**1.2.6.2.10. Vernunftlehre**

Erkenntnistheoretische Fragen sind, wie überhaupt gemeinhin genuine philosophische Fragen nicht Bahrdts Stärke und liegen auch außerhalb seines Interessensgebietes. Seine Äußerungen sind daher spärlich, fragmentarisch und nicht besonders ergiebig. Bahrdts Erkenntnislehre ist eine sensualistische (samt einem korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriff), angereichert mit der englischen Assoziationspsychologie: originäre Quelle aller Erkenntnis sind die sinnlichen Wahrnehmungen. Da daher alle Wahrheit aus sinnlichen Wahrnehmungen und Erfahrungen herrühren müssen, sind die beiden sicheren Quellen der Wahrheit die Natur und die Geschichte.[[134]](#footnote-134) Die Natur lehrt uns, daß alles für wichtige und wohltätige Zwecke geschaffen ist; die Geschichte lehrt uns, daß Gott der Erhalter und Regent aller Dinge ist.

Alle Erkenntnis beruht auf analogischen Schlüssen; sogar der Satz vom Widerspruch ist ein analogischer Schluß, der empirisch, a posteriori, gewonnen wird (!). „Das Vermögen, durch analogische Folgerungen seine Erkentnisse zu erweitern, und von den vorgestelten Dingen richtig zu urtheilen, heist die Vernunft“.[[135]](#footnote-135)

Sinne (Erfahrung) und Vernunft (logische Schlüsse) sind die beiden Säulen der menschlichen Erkenntnis. Diese sind ausreichend, andere gibt es nicht. Gott hat dem Menschen, so heißt es im „Katechismus“, Sinne und Vernunft gegeben; daher wird keine „ausserordentliche Belehrung Gottes“ benötigt; diese ist obendrein niemals sicher, weder für den, der der Belehrung teilhaftig wird, noch für den, der sie von jenem übermittelt bekommt. Ich kann betrogen sein oder betrogen werden.[[136]](#footnote-136)

Die Vernunft ist „das einzige göttliche Licht ..., das uns zur Wahrheit und Seligkeit leitet.“[[137]](#footnote-137) Damit ist die Unterscheidung von lumen supranaturale und lumen naturale gefallen: die menschliche Vernunft wird von Bahrdt mit dem lumen supranaturale äußerlich gleichgesetzt, gleichzeitig aber im Sinne des lumen naturale definiert. M.a.W.: die Unterscheidung fällt, da das lumen supranaturale mittels „Naturalisierung“ oder Reduzierung auf das lumen naturale ausgesondert wird.

Das Gleiche wird im „Griechisch-Deutschen Lexikon“ vorgenommen, wenn unter der Nummer 1934 „theios“ behandelt und so übersetzt wird: „göttlich, was Gottes ist oder von Gott komt, (was den Menschen durch die ächte Gottesquelle, die Vernunft, mitgetheilt wird.)“[[138]](#footnote-138) Die Verbindung zwischen Gott und der Vernunft erfolgt über die Natur: „Die Rede Gottes ist nichts anders als die Mittheilung dessen, was Gott von Menschen gedacht, geglaubt, gethan haben will.“ Und „die Vernunft ist gleichsam das Ohr, wodurch wir Gottes Sprache vernehmen.“ Bahrdt drückt den gleichen Sachverhalt noch einmal modifiziert aus: „Gott spricht mit seinen Menschen durch die Natur.“[[139]](#footnote-139) Gott spricht zu den Menschen oft durch geringscheinende Begebenheiten. Bahrdt entblödet sich nicht, folgendes läppisches Beispiel zu bringen „So sprach Gott ehemals mit dem Philosophen Newton durch einen fallenden Apfel, und theilte ihm Aufschlüsse in der Physik von grosser Wichtigkeit mit.“[[140]](#footnote-140) Soferne Bahrdt hier nicht wieder Zuflucht zum Vorsehungsbegriff nimmt, ist es nicht mehr ersichtlich (und auch absolut unnotwendig), wieso er Gott ins Spiel bringt.

Zwar erklärt Bahrdt immer wieder, daß die (seine) subjektive Vernunft nicht infallibel (- so in den Vorreden als ein „fishing for compliments“ -), daß keine Aussage bezüglich seiner Wahrheit absolut sicher ist und daß daher Übereinstimmung, der consensus, hinzugezogen werden muß, doch trennt Bahrdt „subjektive“ und „objektive“ Vernunft de facto nie und reflektiert diese Beziehung auch nicht. Beide werden zur „allgemeinen“ Vernunft zusammengeschmolzen. „Vernunft“ ist individueller Erkenntnisapparat (Gnoseologie), logische Grundregeln (des Denkens) von Notwendig- und Allgemeingültigkeit (Logik)[[141]](#footnote-141) und universales Kriterium für Möglichkeit und Existenz (Ontologie).[[142]](#footnote-142)

Wenn Bahrdt in intellektueller Bescheidenheit Wahrheit als stets subjektive Wahrheit näher bestimmt, da bei Menschen eine Verschiedenheit der Erkenntniskräfte und deren Gebrauch festzustelllen ist, so erscheint das zunächst angesichts seines Vernunftbegriffs als hohle Phrase.[[143]](#footnote-143) Er bringt jedoch damit ein weiteres Argument für die ihm so wichtige allgemeine Toleranz aufs Tapet: das Eingeständnis der Fehlbarkeit fordert zwangsweise gegenseitige Toleranz.[[144]](#footnote-144)

Allerdings gibt es für Bahrdt durchaus so etwas wie „objektive“ Wahrheit: es handelt sich um die Axiome des gesunden Menschenverstandes, die keines Beweises bedürfen, so Bahrdt im „Philanthropischen Erziehungsplan“; jeder vernünftige Mensch setzt sie als Wahrheit voraus.[[145]](#footnote-145) D.h., Bahrdt postuliert nicht direkt die „objektive“ Wahrheit dieser Axiome, sie sind jedoch unhintergehbar und unabdingbar als Basis aller Erkenntnisse.

Die Vernunft ist alleiniger Ausleger der Bibel, mit unumschränkter Entscheidungsgewalt: etwas kann bloß vernünftig oder widervernünftig sein. Bahrdt erklärt dezidiert: „nur *meine* Vernunft kan mir sagen, welches der ächte Sinn der Bibel ist. Und was mit *meiner* Vernunft nicht stimt, das verwerfe ich entweder ganz, oder ich sage, es ist nicht der wahre Sinn der Bibel oder, es steht nicht in der Bibel.“[[146]](#footnote-146)

Das Übervernünftige wird (zumeist als Noch-nicht-Vernünftiges) in den Bereich der „epoché“, der Enthaltung eines Urteils, verbannt.

So wie schon bei EDELMANN wird der Glaube von einem theologischen Terminus zu einem erkenntnistheoretischen degradiert, der sich dem „Wissen“ im Rahmen einer Stufenleiter der Erkenntnissicherheit unterordnen muß.[[147]](#footnote-147) Der 40. Brief im 4. Bändchen der „Ausführung“ nimmt diese Umwandlung des Begriffes „Glauben“ vor: Der „Glaube(n)“ ist ein Fürwahrhalten im Gegensatz zum Wissen. „Der Unterschied liegt darin, daß ihr euch bei dem, was ihr wisset, gezwungen fühlet etwas zu denken, wie ihr es denkt: bei dem Glauben aber ist es eigner Entschluß etwas für wahr zu halten, welches aus überwiegenden Gründen entsteht, wobei aber das Gegentheil nicht widersprechend ist, und wobei auch allenfalls Zweifel übrig bleiben, die wir nicht aufzulösen vermögen.“[[148]](#footnote-148)

Auch Jesus wollte seinen Jüngern einen solchen Glauben einflößen; diese sollten sich aus freien Stücken entschließen, seine Verheißungen und Vorschriften für wahr zu halten; die Jünger konnten nur glauben, da ihr Verstand im Gegensatz zu dem Jesu zu schwach war. Das Beispiel, das Bahrdt hiefür bietet, erstaunt: „Er [Jesus] kante z. B. die Heilmittel, welche er bei jeder Krankheit anwendete, ihrer Natur nach, wie der Arzt sie kent. Aber diese weitläufigen Kentnisse der Natur, an denen er so viele Jahre gesamlet hatte, konte er seinen Jüngern nicht mittheilen.“[[149]](#footnote-149) Die Jünger konnten Jesus nur vertrauen, also: glauben! Ebenso war es bezüglich der wesentlichen Lehrsätze der Vernunftreligion.

Die Unterordnung des „Glaubens“ unter das „Wissen“ ist nur konsequent, wenn eine „Vernunftreligion“ propagiert wird: eine solche „gnostische“ Religion ist nur insofern wahr, als sie eben vernünftig ist; dem „Glauben“ kann nur mehr Vorstufencharakter zum echten Wissen zuerkannt werden. Darüber hinaus bietet sie eine gute Basis für eine Offenbarungs- und Wunderkritik.

**1.2.6.2.11. Bahrdts Bibelverständnis**

Bahrdts Religionslehre ist auch in der Hallenser Zeit bibelzentriert, allerdings nur mehr auf diejenigen Stellen des NT, die die Lehren Jesu, so wie Bahrdt sie sieht, wiedergeben. Diese Lehren sind nicht mehr göttlich und wahr, weil sie in der Bibel stehen, sondern weil sie von der Vernunft als Wahrheit ausgewiesen worden sind. Die Lehren Jesu sind jedoch in *vorzüglicher* Weise als solche ausgewiesen. Das Neue Testament bleibt „in gewissen Betracht [!] die schönste Quelle aller göttlichen Wahrheiten.“[[150]](#footnote-150) Jesus ist zwar der „weiseste, edelste und verehrungswürdigste der Menschen“, aber nicht von übernatürlicher Abkunft.[[151]](#footnote-151) Inspiration und Offenbarung wird von der Vorsehung abgelöst: die Bibel ist kein inspiriertes Buch, sondern „ein Buch, in welchem mir die Vorsehung Gottes, durch weise und gute Menschen, vernünftige und heilsame Belehrungen zugeführt hat.“[[152]](#footnote-152)

Theopneustie heißt bei Bahrdt nur mehr, daß eine Schrift, egal welche auch immer, von vernünftigem und tugend- und wahrheitsförderndem „Geiste“ durchdrungen ist: „Theópneustos, gottesgeistig, 2 Tim. 3,16. d.h. was vom Geiste Gottes herkomt. Nun aber ist der Geist Gottes, der auch nous und pneuma christou genennt wird, (S. pneuma) der Geist der Wahrheit und der Tugend, welcher dann uns belebt, wenn wir unsere Vernunft gehörig gebrauchen, und edle Grundsätze, Absichten, Gesinnungen uns leiten lassen. Also ist pasa gr. theo. jede Schrift, deren Verfasser von diesem ächten Geiste belebt und geleitet worden sind.“[[153]](#footnote-153)

In der „Ausführung“ expliziert er diesen Begriff mit anderen Worten, jedoch im gleichen Sinn: Geist Gottes kann heißen: 1) die Wirksamkeit Gottes in der Natur, also die Vorsehung (oder auch Gnade); 2) die Vernunft als eine von Gott dem Menschen mitgeteilte Kraft, die er zum Besten verwenden soll; 3a) alle Geschicklichkeiten und Talente, die von der Vernunft herrühren oder durch von der Vorsehung geleitete günstige Umstände erlangt werden; 3b) Wirkungen, die durch die Anwendung letzterer in anderen Menschen zuwege gebracht werden. Die Bedeutungen 3a) und 3b) sind die am öftesten vorkommenden im NT.[[154]](#footnote-154)

Der „Geist dieser Welt“ und ähnliche Bezeichnungen stehen für: Vorurteile, Aberglauben, Priesterbetrug, Schwärmerei, Lasterhaftigkeit, Übel aller Art, Verfolgungssucht (Intoleranz), Zweifelsucht, Krankheiten und den Tod.[[155]](#footnote-155)

Wenn Bahrdt Kritik an theologischen Lehrsätzen übt, angefangen von Inspirations- und Offenbarungslehre bis zu einzelnen dogmatischen Sätzen, zeigt er sich durchaus als philologisch-exegetisch versierter Kenner der Bibel. In seiner Kritik der traditionellen Theologie versucht er stets, sie mit ihren eigenen Waffen zu schlage: er versucht, zu zeigen, daß ein für verbindlich gehaltener Lehrsatz nicht bibelkonform sind; es findet sich dafür kein Beweisspruch, kein dictum probans, also eine Stelle, „bei welcher kein andrer Sinn möglich, sondern schlechterdings nothwendig ist“.[[156]](#footnote-156) So meint Bahrdt, daß sich kein dictum probans in der Bibel findet, der die Inspirationslehre beweisen könnte.[[157]](#footnote-157)

Wenn Bahrdt jedoch seine eigenen Anschauungen aus Bibelstellen ableitet, so z. E. den „Plan und Zweck Jesu“, dann erscheinen die Interpretationen denn doch äußerst gewagt und von philologisch-exegetischer Seite fragwürdig.

Bahrdt benutzt die Naturalisierung von Bibelstellen neben Begriffsklärungen und der Akkomodationstheorie sozusagen als exegetisches Mittel, um sie zu rationalisieren. So ist der brennende Feuerbusch eine bloße Sinnestäuschung: die Strahlen der Abendsonne bewirken eine solche Täuschung.[[158]](#footnote-158)

Durch Bahrdts konsequente Naturalisierung der Bibelerzählungen, die er mit seiner Wunder- und Offenbarungskritik betreibt soll nicht eine Destruktion der evangelischen Geschichte, der historischen Wahrheit des Lebens und der Begebenheiten Jesu, vorgenommen werden; vielmehr will er letztere gegen alle Zweifel und Einwendungen beschützen und zeigen, „daß alles was die Evangelisten von Jesu erzählen und was sie selbst wissen konten - seine historische Richtigkeit habe.“ Das wird so begründet: Wunder sind, nach dem normalen Sprachgebrauch, „Veränderungen in der Natur ..., welche und inwiefern sie übernatürlich d.h. durch eine unmittelbare Wirkung Gottes hervorgebracht wurde. Wenn ich also Wunder leugne oder sie für unmöglich erkenne, so begehre ich noch nicht die Facta selbst, die Begebenheiten, die in der Bibel als Wunder erzählt werden, zu leugnen, sondern nur die Art und Weise, wie diese Facta nach der gewöhnlichen Vorstellung geschehen seyn sollen.“[[159]](#footnote-159) M.a.W.: Übernatürliches Geschehen wird auf natürliches, eben „Fakten“ zurückgeführt, und diese Fakten werden als historisch verbürgt dargestellt. Die Wahrheit des NT soll mittels Naturalisierung gerettet werden.

Ein solcher Glauben an historische Fakten oder Ereignisse muß jedoch gewisse Kriterien erfüllen:

Zum vernünftigen historischen Glauben gehört, daß 1) die Möglichkeit (unmöglich ist eine Begebenheit, die keine hinreichende Ursache hat), 2) die Wahrscheinlichkeit einer Geschichte dargelegt wird, und daß 3) die Zeugen die Begebenheiten richtig und sorgfältig beobachtet haben und exakt wiedergeben. 4) wird erfordert, daß die Berichte der Geschichtsschreiber vollkommen verstanden und richtig interpretiert werden.[[160]](#footnote-160)

Gleichlautend sind die Kriterien für die „historische Autorität“ im „Ausführlichen Lehrgebäude“:

Das VIII. Kapitel lautet: „Von der historischen Autorität insbesondere“.[[161]](#footnote-161) Sie muß 1) der Sache nach untersucht werden, mit ähnlichen Dingen verglichen und nachgesehen werden, ob sie an sich möglich ist. 2) muß der Zeuge geprüft werden, die Person und dessen Worte. Ist die Wahrnehmung korrekt, war er ohne Leidenschaften, Vorurteile, etc., wann hat er seinen Bericht abgefaßt (Erinnerung), (Ein-)Stimmigkeit mehrerer Zeugen. 3) Die Worte des Zeugenberichtes müssen nach hermeneutischen Regeln untersucht werden.

Der 4. Brief der „Briefe“ geht auf allgemein exegetische Probleme ein, die in gerafft-elliptischer Form dargeboten werden; sie sind altbekannt und fügen nichts Wesentliches zu früheren Schriften Bahrdts hinzu:[[162]](#footnote-162)

- die Widersprüche, die sich unter den biblischen Geschichtsschreibern (des NT) finden, rühren von der Menschlich- und damit Fehlbarkeit der Schreiber her (biblische Erzählungen = forschbare Wahrheiten). Diese Schreiber waren „ungelehrte Männer“, die den Plan Jesu nicht kannten; manches wurde mißverstanden, da die Jünger Jesu die Frohbotschaft in der Sprache der Juden verkündigten; sie hatten oft falsche Vorstellungen und Begriffe, so z. E. bezüglich des „Messias“ oder ungewöhnlicher Begebenheiten, die sofort ins Reich des Wunderbaren entrückt wurden. Der Wunderglaube ist ohnedies ein Kinde des Nicht-Wissens über den Lauf der Natur, so Bahrdt an anderer Stelle.[[163]](#footnote-163) Nicht zuletzt müssen auch die vielen Fehler und Unrichtigkeiten in der Schrift bedacht werden, die sich durch die vielen Abschriften hineingeschlichen haben.

Die Evangelisten müssen mit großer Vorsicht und kritischer Unvoreingenommenheit gelesen werden, wie Bahrdt in der „Ausführung“ mit einer Auflistung all ihrer Schwächen darlegt:[[164]](#footnote-164)

„1. Die Evangelisten erzählen nicht alles, weil sie nicht alles wusten. 2. Sie berichten von den Reden Jesu nur einzelne Stellen, einzelne Ausdrüke, weil sie sich an diese beim Aufschreiben nur wieder erinnerten oder nicht Scharfsinn genug hatten, andere Stellen und Ausdrüke, die vieleicht weit wichtiger waren, als wichtiger anzusehn. 3. Sie erzählen von den Begebenheiten nur die wundersame Seite, weil ihnen nur diese merkwürdig schien. 4. Sie geben manches unrichtig an, weil es unmöglich war, daß sie alle Kleinigkeiten behalten konten ... 5. Sie stellen die Thatsachen nicht allemal an den rechten Ort, weil sie ihnen nicht am rechten Orte beifielen ... 6. Sie haben alle bei Ihrer Geschichte keinen vesten Plan. 7. Sie berichten die Begebenheiten meistentheils so kahl, daß man Mühe hat, selbst den Zwek Jesu gehörig aufzufinden und alle seine Handlungen aus ihrem rechten Gesichtspuncte zu beurtheilen. Und daß ich mit der Geschichte zugleich ihre Lehrsäze verbinde: sie sind 8. oft in ihrem Vortrage, vornehmlich in ihrem Ausdruke so unbestimt und schwankend, daß man ohne gelehrte Kentnisse sie nicht dolmetschen kan: weil sie unstudirte Leute waren, die eben so wenig bestimte Ausdrüke als ganz bestimte Begriffe in ihrer Gewalt hatten. 9. Sie lehrten die Religion blos in Rüksicht auf die Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen, ohne auf die Bedürfnisse der nachfolgenden Zeiten zu sehen, weil sie künftigen Bedürfnisse nicht kanten, d.h. weil sie nicht alwissend waren, denn wären sie das gewesen, so hätten sie sich über alle Lehrsäze gar leicht so erklären können, daß den meisten nachfolgenden Streitigkeiten und Spaltungen wäre vorgebeugt worden.“[[165]](#footnote-165)

Nicht zuletzt haben sie alles erst sehr spät niedergeschrieben; ihnen ist dadurch vieles entfallen; sie haben manches ausgeschmückt, manches verdreht. Sie sind „ungelehrte ... Leute von mehr Imagination als Scharfsinn“, Männer eines „morgenländischen“ Charakters.[[166]](#footnote-166)

Wären die Evangelisten von Gott inspiriert, dann müßte man alle diese Fehler und Nachlässigkeiten Gott anlasten!

**1.2.6.2.12. Wunder- und Offenbarungskritik**

Zwischen 1789 und 1793 schreibt LICHTENBERG in sein Sudelbuch: „Offenbarung macht nicht, daß ich eine Sache begreife, sondern daß ich sie, wenn sie Autorität hat, begreife. Aber welche Autorität kann mir etwas aufdringen zu glauben, das meiner Vernunft widerspricht? Gottes Wort allein. Aber haben wir denn ein Wort Gottes außer der Vernunft? Gewiß nicht. Denn daß die Bibel Gottes Wort ist, das haben Menschen gesagt, und Menschen können kein anderes Wort kennen, als die Vernunft.“[[167]](#footnote-167) Mit diesen wenigen Zeilen bringt er den gesamten Fragenkomplex von Bibel, Offenbarung und Vernunft, wie immer, auf den Punkt. Die nun nachfolgenden Erörterungen Bahrdts zu diesem Fragenkomplex sind im Grunde bloß Exposition o.a. Zitates von Lichtenberg.

Im 2. Brief der „Briefe über die Bibel“ nimmt Bahrdt sogleich eine Distinktion von „Wahrheit“ vor, das das methodische Instrumentarium für seine Wunderkritik liefern soll. Es findet sich im Grunde ebenso bei SEMLER und den Neologen; Bahrdt drückt sich bloß volkstümlicher aus: es muß zwischen „*ausgemachten*“ und „*forschbaren Wahrheiten*“ unterschieden werden, wobei er stets die Bibel vor Augen hat. „Ausgemachte Wahrheiten“ sind folgende Aussagen:

- es ist ein Gott;

- dieser Gott ist Schöpfer, Versorger und Vater der Menschen;

- Gott will unsere Glückseligkeit;

- das Mittel zur Glückseligkeit ist - Gott ähnlich zu werden.[[168]](#footnote-168)

Beim Bibelstudium soll und darf man sich alleiniglich auf jene ausgemachten Wahrheiten einlassen; die forschbaren sind vernachlässigbar. Bahrdt gibt vorerst nicht zu erkennen, ob es sich bei den forschbaren Wahrheiten um unentscheidbare, also de facto bedeutungslose, oder um (noch) nicht entschiedene und daher zu erforschende handelt, um die sich die theologische Wissenschaft zu kümmern hat. Er weist alleiniglich darauf hin, daß bloß bei Beherzigung dieser Unterscheidung von einem „*vernünftigen Glauben*“ gesprochen werden könne. Für den vernünftigen Glauben wird erfordert - wobei Folgendes offensichtlich auch als Kriterien für die ausgemachten Wahrheiten zu gelten hat: „1) Es ist vester Entschluß, einen Satz für wahr zu halten und keinen Zweifel zu achten. 2) Dieser Entschluß muß aus überwiegenden Gründen entstanden seyn. 3) Der Satz selbst muß auf meine Beruhigung einen entscheidenden Einfluß haben. 4) Er muß zugleich den unbewegbaren Vorsatz wirken, diesem Satze stets gemäß zu handeln.“[[169]](#footnote-169)

Die ersten zwei Kriterien sind gnoseologische, die letzteren zwei ethische. Daß hier manches, wenn schon nicht mehr, im Unklaren bleibt, ist evident, doch ist es ja Bahrdts dezidierte Absicht, den einfachen Manne zu belehren; das Werk will sich nicht als gelehrt-philosophische Abhandlung verstanden wissen, sondern als religionspädagogische Schrift für das Volk. Es wäre daher ungerecht, die obigen Ausführungen einer peinlichen Examination zu unterziehen.

Die Intentionen, die Bahrdt hegt, werden im weiteren immer deutlicher werden. So wird aufgrund des bisher Dargelegten sogleich die johanneische „Apokalypse“ aus der Schrift ausgesondert, denn jenes ist ein „Buche, das aus lauter morgenländischen Bildern zusammen gesetzt ist, und dessen Sinn noch kein Mensch mit Zuverlässigkeit entwickelt hat.“[[170]](#footnote-170)

Die forschbaren Wahrheiten, über die gestritten wird, werden im nächsten Brief dreigeteilt:[[171]](#footnote-171)

1) H*istorische Sätze*; solche betreffen z. Bsp. die *einzelnen Umstände* des Leben Jesu - die *Geschichte in toto* ist jedoch eine ausgemachte Wahrheit!

2) *Philosophische Sätze*; solche betreffen die Trinität, die (drei) verschiedenen Transsubstantiationslehren, das stellvertretende Leiden Jesu, etc., also die klassischen, in der Aufklärung umstrittenen Dogmen.[[172]](#footnote-172)

3) *Exegetische Behauptungen* bezüglich strittiger Stellen (im weitesten Sinne).

Dreht sich das Gespräch um solche Sätze/ Aussagen/ „Wahrheiten“[[173]](#footnote-173), ist Toleranz zu üben und darauf zu achten, sich keiner Übereilung des Urteils zu befleißigen. Da Religion leicht faßlich, also auch ohne gelehrte Kenntnisse verstehbar sein und den Weg zur Glückseligkeit weisen soll, sind solche Sätze für den Glaubenden ohne Bedeutung.

An anderer Stelle werden diese Sätze auch „unerforschbare Wahrheiten“ genannt. Als weitere Beispiele für unerforschbare Wahrheiten werden die Lehren von der Jungfräulichkeit Mariä und von Jesus als dem eingeborenen Sohn Gottes. Es scheint, als ob Bahrdt der Frage entgehen will, ob es sich nun um forschbare oder unerforschbare (unerforschliche, also praktisch sinnlose) Aussagen handelt. Er gibt keine Antwort, ob die Aussagen potentiell (für den menschlichen Verstand) zu klären sind. Er gibt auch keinen Hinweis, ob unerforschliche Aussagen wider- oder übervernünftige sind.[[174]](#footnote-174)

Diese Fragen brauchen offensichtlich dem einfachen Mann nicht zu interessieren.

Eigentliches Angriffsziel dieser Ausführungen sind die (biblischen) Wunder, wie sogleich klar wird: „Alles Wunderbare und Uebernatürliche also, wird aus dem Bezirk unserer Betrachtungen ausgeschlossen seyn.“[[175]](#footnote-175) Wunder(-erzählungen) sind nicht nur gnoseologisch defizient, sondern auch in ethischer Hinsicht: sie lenken von der moralischen Seite der Schrift ab, und gehören daher zu den forschbaren Wahrheiten. Wieso aber sind dann solche Erzählungen in der Schrift resp. in diesem Fall: in der Lebensgeschichte Jesu, ganz augenscheinlich vorzufinden? Wunder waren ein „Bedürfnis der Zeiten Jesu“, Jesus hat sich anbequemt; Wunder erwärmten die Phantasie der damaligen Leute, wodurch sie sich zugleich der wahren und wichtigen Botschaft Jesu öffneten.[[176]](#footnote-176) Egal nun, wie diese damaligen Wunder zu bewerten sind, der Glaube daran ist gefährlich, da so viele Zweifel und Unsicherheiten damit zusammenhängen, daß sich daraus eine solche Irritation ergeben kann, die letztendlich sogar zum Kippen des Glaubens, mithin in die Freigeisterei führt. Daher ist es äußerst wichtig, daß die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehren Jesu nicht auf die Wunder gegründet werden.[[177]](#footnote-177)

Die Schädlichkeit der Wunder kommt bei Bahrdt oft zur Sprache:

Im 13. Brief der „Ausführung“ bespricht Bahrdt die „Schädlichkeit des Glaubens an Wunder“:[[178]](#footnote-178) dieser Glaube hat den Aberglauben in die Welt gebracht, er hat „die Hierarchie und diese die Barbarei, Unterdrückung der heiligsten Rechte der Menschheit, Intoleranz, Verfolgungen und Blutvergiessen - erzeugt.“ Mit „Hierarchie“ ist natürlich die Pfaffenunterjochung des gemeinen Volks und die Indienstnahme des Staates angesprochen.

Der 14. Brief (299-313) lastet dem Wunderglauben an, das Hindernis für die Glaubenseinigkeit zu sein, der ja einer der Hauptzwecke Jesu gewesen ist.

Der 15. Brief (314-344) setzt den Beschluß: der Wunderglaube hat der sittlichen Vervollkommnung ungeheuerlich geschadet, indem er a) die Ausbildung, Vervollkommnung und Ausbreitung der Religion erschwert, b) die beste Überzeugung von der Religion und Liebe und Wärme für Wahrheit unmöglich, und c) die Tugend selbst entkräftet und die Menschen gegenüber ihr kalt und gefühllos gemacht hat.

Am Ende des 18. Briefes faßt Bahrdt seine Überlegungen zur Schädlichkeit der Wunder zusammen: es ist nicht glaubhaft, „daß Gott ein Mittel zur Belehrung der Menschen gewählt haben sollte, welches keinen erreichbaren Zwek hat, welches zum Beweise der Wahrheit, zur beruhigenden Ueberzeugung, zu Besserung und Trost, nichts - gar nichts wirken kan, und von dem Gott vorher sehn muste, daß es nicht nur nichts Gutes und Heilsames wirken würde, sondern daß es sogar jene traurigen Folgen für die Menschheit haben und Aberglauben, Barbarei, Unterjochung der Vernunft, Priestertirannei, Verfolgungen und Sektenhaß unvermeidlich nach sich ziehen würde ?“[[179]](#footnote-179)

Ähnlich schließt dann auch der 1. Band: der Glaube an Wunder und Offenbarung ist nichts weiter als ein blinder Glaube an Lehrer und Priester; wird diesem Glauben entsagt, werden auch Aberglauben, Religionsbarbarei, Priestertyrannei, Intoleranz und Verfolgung“ zu Ende gehen.[[180]](#footnote-180)

Offenbarungen *in* der Natur (mittelbare Offenbarungen) werden von Bahrdt akzeptiert: diese sind nicht anderes als die Veranstaltungen der Vorsehung, bei denen der Mensch neue Kenntnisse erwirbt, die er vorher nicht hatte. In einer Auflage der „Neusten Offenbarungen“ (= Das neue Testament) von 1783 heißt es: „Offenbahrung“ ist „eigentlich nichts als Belehrung von Dingen die man vorher nicht wuste oder die vorher nicht in den Inbegrif der gemeinen Volkskentnisse waren. Die Offenbahrung Gottes aber, das Wort Gottes, begreift nichts anders als die Belehrungen Gottes durch Vernunft und Erfahrung.“[[181]](#footnote-181) Bei solchen mittelbaren Offenbarungen unterscheidet sich der gemeine Wunderglaube nicht viel vom Urteil des Aufgeklärten: der Pöbel spricht oft von Wundern, da er die natürlichen Ursachen für viele Geschehen nicht kennt; für jene sind Wunder „Begebenheiten, welche Gott durch Geister verrichte“.[[182]](#footnote-182) Damit unterscheiden sie sich nur in einem Punkt von den Aufgeklärten, denn das Volk glaubt: Wunder sind 1) Begebenheiten, die Gott veranstaltet - auch die Philosophen glauben das, da ja alles, was ist und geschieht, von Gott kommt. 2) Es sind Begebenheiten, die von endlichen und natürlichen Kräften bewerkstelligt werden (da ja Geister wie Dämonen, etc. endliche Wesen sind). 3) Wunder werden nicht als unmittelbare Wirkungen Gottes angesehen, sondern als mittelbare. Der Unterschied liegt alleiniglich im Glauben an Geistern und deren Kräfte.[[183]](#footnote-183)

Offenbarungen Gottes *außer* der Natur (unmittelbare Offenbarungen) sind dagegen unmöglich, zumindest in der Weise, daß sie uns gewiß sein könnten.[[184]](#footnote-184) Man weiß niemals, ob (bei einer angeblichen Inspiration, Eingebung) Gott redet, oder ein Mensch, oder ob es eine Sinnestäuschung ist, etc.. Die Möglichkeit der Offenbarung ist zwar vorhanden, die Wirklichkeit wird jedoch verneint.[[185]](#footnote-185) Eine außernatürliche Offenbarung ist wider alle glaubhafte Erfahrung und ist auch vergeblich, da kein Mensch dafür eine geeignete Aufnahmefähigkeit besitzt. Wer eine solche Aufnahmefähigkeit für sich in Anspruch nimmt und von Inspirationen redet, ist ein Betrüger.

Offenbarungen brächten des weiteren keinen Erkenntnisfortschritt. Man kann nicht mehr durch eine Offenbarung lernen, als durch das, was Gott durch Vernunft und Natur lehrt. (Quellen der Wahrheit sind die Sinne und die mittels der Vernunft hervorgebrachten logischen Folgerungen.) Ja, lehrte sie mehr, dann wäre sie wider die Vernunft oder die Natur, und dürfte daher nicht als Wahrheit angesehen werden!

Wunder werden geglaubt, weil sie in der Bibel stehen (von der Bibel als Wunder ausgewiesen werden); die „Unmöglichkeiten der Bibel“, also die Bibelstellen, in denen von Wundern die Rede ist, werden geglaubt, weil sie Wunder sind; die Wunder hinwiederum weisen die Bibel als göttliches Buch aus. Kurz gesagt: die Wunder legitimieren die Bibel und vice versa. Das ist ein Zirkelschluß, eine petitio principii.[[186]](#footnote-186): Das gleiche gilt für Inspiration und Offenbarung.

Der Rettungsversuch: die biblischen Wunder sind Wunder, weil die biblischen Schreiber mit einer göttlichen Eingebung (Inspiration) begnadigt gewesen sind, ist vergeblich, denn als übernatürlicher Akt ist die Inspiration ebenfalls ein Wunder. Auch die Berufung auf die sogenannten Propheten hilft nicht; diese können sich ebenfalls nur durch Wunder legitimieren; wiewohl sie „Männer von unbezweifelter Rechtschaffenheit“ sind, reichen Rechtschaffenheit und Tugendhaftigkeit nicht aus (und würden wiederum die Inspiration obsolet machen), damit sie sich als Stimme Gottes ausgeben können.[[187]](#footnote-187)

Über unmittelbare Eingriffe Gottes wird in der Schrift im übrigen nichts abgehandelt. Jesus spricht nicht von solchen Wundern. Die Wunderlehre ist also nicht schriftgemäß.

In immer wieder neuen Anläufen bestürmt Bahrdt den Wunderglauben und variiert seine Gegenargumente. Ein weiterer solcher Ansturm in der „Ausführung“ soll kurz skizziert werden:

- Wunder sind unmöglich, da 1) das gesamte Naturgeschehen eine ununterbrochene Kette, ein Gewebe von Ursachen und Wirkungen ist, das keinen Anfang und kein Ende kennt. Da Wunder aber Anfang und Ende haben, sind sie in der Natur undenkbar.[[188]](#footnote-188) 2) ist dieses Ursache-Wirkungsgeflecht notwendigerweise so, wie es ist, und kann und konnte nicht anders sein. „Jedes Ding hat seinen angemeßnen Platz, seinen bestimten Augenblik.“[[189]](#footnote-189) 3) sind die Naturgesetze ewig und unveränderlich, auch Gott kann sie nicht ändern.[[190]](#footnote-190) Das 4. Argument ist das interessanteste: 4) Alle Kraft Gottes, welche außer Gott tätig wird, ist entweder schon in der Natur tätig oder nicht. Ist die gesamte Summe an Kraft bereits von Gott ausgegangen, so ist keine Kraft Gottes außer der Natur denkbar; „so ist alles was Gott thut und wirkt in den gränzenlosen Gebiet der Natur: so kan Gott nicht anders als durch die Natur wirken: so ist keine Wirkung Gottes ausser der Natur, d.h. keine, die nicht vermittelst eines Theils der Natur geschähe, möglich: so ist keine unmittelbare Wirkung, kein Wunder denkbar.“[[191]](#footnote-191)

- Wunder können keine Wahrheit bestätigen, da die Wahrheit unabhängig von Wundern ist. 2 mal 2 = 4 ist auch ohne jedes Wunder wahr. Auch können Wunder die Menschen nicht von der Wahrheit *überzeugen*. „Überzeugen“ heißt etwas anderes: es heißt, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses einsehen.[[192]](#footnote-192)

- Jede vernünftige Prüfung zerstört den Wunder- und Inspirationsglauben: „Wenn ich also die Vernunft erst brauchen muß, ehe ich einem Wunderthäter und Inspirirten glaube und folge, was hilft mir denn seine Inspiration, was nüzen mir seine Wunder?“[[193]](#footnote-193)

- Der Mensch kann wahre Wunder und Inspiration nicht von Betrug, Täuschung und Schwärmerei unterscheiden, da jene keine sicheren und untrüglichen Zeichen haben (- wir kennen nicht alle Kräfte und Gesetze der Natur -)[[194]](#footnote-194) Der Einwurf der Täuschung und des Betrugs ist eine der schwerwiegendsten Argumente gegen den Wunderglauben:[[195]](#footnote-195) Menschen können betrogen werden, auch wenn etwas „in die Sinne fällt“. Auch gute Menschen können betrügen, da sie Momente der Schwäche (Angst, Interesse, piae fraudes) haben können. Man kann betrogen werden, auch wenn Tausende von Zeugen anwesend sind (Trägheit der Masse, Neigung zum Wunderbaren, Autoritätsgläubigkeit, Konformismus).[[196]](#footnote-196)

Daher haben Wunder keinen Zweck und stehen mit der Weisheit Gottes im Widerspruch. Wunderglaube würde heißen Gott der Unfähigkeit zu bezichtigen, die Menschen sicher zu belehren.[[197]](#footnote-197)

Einzelne Wundergeschehen der Bibel werden in einer solchen Weise angefochten, daß sie dadurch zu eher albernen Märchen oder Betrug herabsinken, so z. Bsp. die von Bahrdt lächerlich gemachte wundersame Brotvermehrung[[198]](#footnote-198) oder die Wunderhandlung bei Josua: der Zweck des angeblichen Wunders in Josua, die Sonne stille stehen zu lassen, ist ein armseliger und unwürdiger, den Gott ebenso gut durch die Naturgesetze erreichen hätte können.[[199]](#footnote-199) Dieser Wunderbericht ist umso mehr anzuzweifeln, als die Israeliten (zu Josuas Zeiten) „ein kleines Völkchen [war], das sich gegen das übrige Menschengeschlecht der Zahl nach verhielt, wie eins oder zwey gegen 498. Es war ein rohes, dummes und unkultivirtes Volk. Es war ein Haufen wandernder Familien, die von der Viehzucht lebten. Kurz es war ein unbedeutender Schwarm von Menschen, die noch dazu durch einen rebellischen, unbiegsamen und trotzigen Karacter sich, selbst nach den Berichten der h. Geschichtsschreiber, auszeichneten: die im Stande waren, in dem Angesicht ihrer Gottheit, von ihr abzufallen und einen goldnen Stier anzubeten.“[[200]](#footnote-200)

Der große Zeitabstand zwischen der Jetzt-Zeit und der Zeit der damaligen Wundergeschehen wirkt sich generell zu Ungunsten der Glaubhaftigkeit von Wundern aus. Wie soll die jetzige Zeit Wunder glauben, die sich vor fast 2000 oder mehr Jahren ereignet haben sollen? „Wenn historische Gegenstände und ihre Zeugen Jahrhunderte von uns entfernt sind, so ist die Untersuchung ihrer Wahrheit und Richtigkeit so lang und mühsam und erfordert soviel kritische Beurtheilung, daß man die Religion ... ohnmöglich auf alte Geschichte bauen kan. Und diejenigen verdienen Dank, welche die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion aus innern Gründen herleiten, und die zweydeutige Stüze der Geschichte uns dabei entbehren lernen.“[[201]](#footnote-201) SEMLER wird als Gewährsmann angeführt; er lehrt die Entbehrlichkeit der Wunder zur Überzeugung von der Wahrheit des Christentums und äußert sich überaus kritisch zur historischen Wahrheit der Erzählungen im NT.[[202]](#footnote-202)

**1.2.6.2.13. Dogmenkritik**

Bahrdts Dogmenkritik hat eigentlich kein Dogma übrig- oder zumindest unberührt gelassen:[[203]](#footnote-203) Jesus ist Mensch; Gott ist nur Einer. Der Ausspruch Jesu, er sei „eins mit Gott“, bezieht sich nicht auf seine Natur und Person, sondern auf seine Werke und Geschäfte, auf die Einheit des Zwecks und der Absichten.[[204]](#footnote-204) Die athanasische Lehre kann sich nach Bahrdt nicht auf die Schrift berufen. Der Teufel ist nur mehr metaphorisch der Geist der Lügen und des Priesterbetrugs. Die Vorstellung der Hölle wird von Bahrdt kurz und schmerzlos verabschiedet: sie ist, sei es nun Abyssus, Hades, Gehenna oder Tartaros, eine „jüdische Idee, die keine Wahrheit hat“.[[205]](#footnote-205) Das (Höllen-)„Feuer“ ist boß „ein allegorischer Ausdruck, womit alles bezeichnet wird, was dem Menschen, vermittelst schmerzhafter Empfindungen, in Angst und Kummer versezt und dadurch auf seinen moralischen Seelenzustand wirkt“.[[206]](#footnote-206) Imputations- und Satisfaktionslehre sind ebenfalls nicht schriftgemäß. Von einer zugerechneten Gerechtigkeit eines fremden Verdienstes hat Bahrdt im NT nichts finden können.[[207]](#footnote-207) In Tim 6,16 wird gesagt, „*Gott sey gerechtfertigt* worden, d.h. die gesunden Begriffe von Gott, welche Jesus bekant machte, hätten sich gleichsam als Wahrheit legitimirt - *durch den Geist* d.h. durch edlere *Gesinnungen*, welche sie in den Menschen hervorgebracht hatten. ... Dikaioudai als ein *gerichtliches Lossprechen* von Sündenschuld um eines stelvertretenden Leidens willen, habe ich nirgens funden. Vielmehr hats allemal, wenn von Sünden die Rede ist, Beziehung auf die *Besserung*.“[[208]](#footnote-208) Auch das griechische Wort „logizomai“ wurde falsch ausgelegt resp. übersetzt: es heißt zuerst „rechnen, zusammenrechnen. Dann heißts denken, *urtheilen*, räsonniren, Mark. 11,31. ... meta anomon elogade. So sind alle die Stellen zu verstehn, wo, die nach der Dogmatik exegisirten, eine *Zurechnung* fanden. Röm. 2,26. 4,3, 2 Tim. 4,16. Die LXX [scil. die 70-Dolmetscher-Übersetzung] sagens auch für, im Sinne haben, beschliessen“.[[209]](#footnote-209) Für die Transsubstantiationslehre hat er nur mehr Spott übrig: Die Hostie sei nicht mehr als „eine aus Mehl und Wasser zubereitete Gottheit“.[[210]](#footnote-210)

Übriggeblieben ist die skelettlose Vorstellung einer moralischen Religion, die sich nur mehr an einer Glückseligkeitslehre orientiert und bar jeglicher Lehrsätze ist. Bahrdts Dogmatik kennt nur mehr drei Kapitel: Gott (als Vater), Vorsehung und Unsterblichkeit der Seele[[211]](#footnote-211) (plus der Lehre von der wahren und ewigen Glückseligkeit, die allerdings letztere drei in sich schließt).

**1.2.6.2.14. Das Jesus-Bild Bahrdts**

Jesus ist nicht der göttliche Messias, von übernatürlicher Abkunft, sondern bloß der Lehrer der Wahrheit. Das Christentum ist die vollkommenste Philosophie, Jesus der vollkommenste Philosoph. Jesus wird von Bahrdt als „ein ausserordentlicher Mensch“ dargestellt, „der sowohl an natürlichen Anlagen zu Vollkommenheiten des Leibes und Geistes, als in Absicht auf wirklichen und durch Ausbildung erlangten Besitz dieser Vollkommenheiten seines Gleichen nicht hatte.“[[212]](#footnote-212)

Daß Jesus nicht göttlicher Abstammung ist, versucht Bahrdt durch biblische Begriffsklärungen zu stützen: Jesus heißt „monogenès“, der Eingeborene, „weil er der *einzige* war, dem Gott seinen Geist so reichlich mitgetheilt, den er mit so seltenen Talenten und Kenntnissen versehen und zu seiner Bestimmung fähig gemacht hatte.“[[213]](#footnote-213) „Monogenès“ kommt nämlich von „gennáo“, zeugen, und das heißt so viel wie Einsichten, Talente, Gaben mitteilen. Christus wird im NT im eigentlichen Sinn nicht Gott genannt; die Stelle Joh. 20,28 ist eine bloße Exklamation; auch er selbst belegt dies durch seine eigenen Worte (Joh. 10).[[214]](#footnote-214)

Jesus Lehren sind jedoch zu neu und ungewöhnlich, zu widersprechend mit der jüdischen positiven Priesterreligion, als daß er es wagen konnte, frank und frei jedermann seine Frohbotschaft zu verkündigen; er kann mit dem Volke noch nicht wie mit seinen Anhängern sprechen, da sie sich gegen ihn empören würden, wenn er gegen die Priesterreligion zu Felde zöge.[[215]](#footnote-215) Er muß sich also akkomodieren, manche Wahrheiten in Bilder einkleiden und das Volk vorerst in manchem Irrtum verhangen sein lassen.

So hat Jesus zwar anfänglich den Volksbegriff des „Wunders“ geduldet, ihn aber im Grunde abgelehnt. Bahrdt unterscheidet bezüglich der Wunder zwischen etwas bei jemandem dulden und jemanden mit etwas täuschen. Der durch Duldung Täuschende nützt, der Betrüger schadet.[[216]](#footnote-216) So agiert Jesus (und so - könnte man dazusetzen - soll der Aufklärer agieren).[[217]](#footnote-217) Da angebliches Wunderwirken das Volk manipulierbar macht (im Bösen wie im Guten), bedient sich Jesus dessen, um das Zutrauen des Volkes zu gewinnen. Auch Moses hat das Volk zu dessen Wohle getäuscht und war daher ebenfalls kein Betrüger, so z. Bsp. bezüglich der Gesetzgebung auf Sinai.

Die Zeichen und Wunder Jesu sind bloß „Merkmahl ausserordentlicher Talente“ (also keine Wunder), die er zeigen mußte, „wenn ich [Jesus] unter diesen dummen Volk mir Vertrauen erwerben, und mit meiner Lehre Eingang finden wollte“.[[218]](#footnote-218)

Der 6. Brief im 1. Bändchen der „Ausführung“ soll beweisen, daß Jesus den Wunderglauben bestreitet, und damit auch jegliche Offenbarung; er verweist alle Menschen auf den Gebrauch der Vernunft. Ebensolches hat auch PAULUS gelehrt, ja mit noch deutlicheren Worten, wie Bahrdt im 6. Brief des längeren ausführt.

Die Lehre, die Jesus verkündigt, ist die der moralischen Religion. Der 53. Brief der „Ausführung des Plans und Zwecks Jesu“ handelt von der „Unveränderlichkeit der moralischen Religion“. Jesus hat, so heißt es dort, das „Gesetz“, i.e. den moralischen Inhalt des AT, der im Dekalog rohe vorgebildet ist, vollständiger gelehrt und jenem eine Einheit (Menschenliebe) gegeben.[[219]](#footnote-219) Jesus lehrt bloß die natürliche, moralische Religion, die gleichbedeutend mit dem Evangelium ist, das als eine Sammlung der reinen Vernunfterkenntnisse von Gott, Vorsehung und Menschenliebe aufzufassen ist.

Die moralische Religion ist eine Glückseligkeitslehre und daher sind alle Verheißungen Jesu unter den einzelnen Oberbegriff der Glückseligkeit subsumierbar. Die verschiedenen Einkleidungen, die Jesus seiner Lehre gegeben hat, sind morgenländische Eigenart und Akkomodierung an jüdisch-traditionelles Denken.[[220]](#footnote-220)

Für Bahrdt bleibt die Lehre Jesu zentral für seine Auffassung von Religion; insofern präsentiert er sich, auch wenn er sich weit davon entfernt hat, als Kind des Protestantismus. Das sola-scriptura-Prinzip ist bei ihm zu einem „sola-doctrina-Jesu-Prinzip“ verkümmert. Das, was Jesus lehrt, ist das Wesen der Religion; das, was er dem Volke nicht lehrt, gehört nicht dazu. Dabei ist zu beachten, daß sich Jesus natürlich den damaligen Leuten/ Christen und Umständen anbequemt hat.

**1.2.6.2.15. Leben Jesu. Dessen „Plan und Zweck“**

Bahrdt nimmt eine radikale Uminterpretation des Lebens (und Leidens) Jesu vor, wie sie sich vielleicht nur noch bei REIMARUS und bei RIEM findet. Das Leben Jesu ist bei Bahrdt eine Art von Geheimbund-Roman. Ähnlich wie der esoterische Reimarus sieht er in Jesus den Stifter einer geheimen Ordensgesellschaft, die für die Wiedererrichtung der Wahrheit kämpft; die Passion Jesu (als Sohn Gottes und hinsichtlich der dogmatischen Lehrsätze) ist Betrug und Schwindel.[[221]](#footnote-221)

Bahrdts Intention ist es, Jesus von zwei „Schandflekken“ zu reinigen: „von der Gestalt des ernsthaften Begünstigers des Wunderbaren und Uebernatürlichen und - von dem Vorwurfe des politisirenden Sektenstifters.“[[222]](#footnote-222) Daher empört sich Bahrdt auch über die Darstellung Jesus als eines Politikers, der „sich eine jüdische Krone zu erringen“ versucht, wie es der Fragmentist (i.e. REIMARUS) getan hat.[[223]](#footnote-223)

Das Haupthindernis, das Werk Gottes zu vollbringen, ist für Jesus die Erwartung des irdischen Messias.[[224]](#footnote-224) Durch die langanhaltende Unterdrückung der Juden „wards algemeiner Volksglaube, den die Priester begünstigten, um das Volk bei seiner Willigkeit zum Tempeldienst zu erhalten, und den sie, wie das so geht, dem Volk fleißig mit willkührlich gedeuteten Sprüchen ihrer Bibel bestärkten, welche sie Weissagungen nannten, - daß der Messias bald - kommen werde. Sonach dachten sich die meisten, besonders die pharisäische Partei, einen Messias als *Eroberer*. Nur wenige (die Essener) verbanden einen edlern Begrif damit, nehmlich den eines *Reformators des Glaubens und der Sitten*. Und dieß herrschende Vorurtheil benuzte dann Christus und trat als der gehofte Messias auf, der er aber, nach seiner beständigen und widerholten Erklärung, nur im Essenischen Sinne seyn wollte: ohngeachtet er es nicht hindern konte, daß seine ersten Schüler und Anhänger insgesamt (seine Vertrauten ausgenommen) ihn für einen irdischen Messias hielten: welches Vorurteil er durch seine Hinrichtung zu vertilgen suchte.“[[225]](#footnote-225)

Jesus glaubt also, einzige Möglichkeit, diese Erwartung zu zerstören, sei sein Tod. Der 66. Brief enthält einen Monolog Jesu, der die angenehmen und unangenehmen Folgen seines Todes abwägt; er beschließt letztendlich, sich hinzugeben. Im letzten und 76. Brief führen Jesus und Haram folgenden Dialog, in dem ersterer den Plan der Inszenierung seines Lebens bis zum Tode darlegt: „Jesus: Höre mich Haram. Mein Plan ist dieser. Ich fange jetzt unverzüglich mein Lehramt an, verkündige das Reich Gottes, predige Gott als den Allvater und Menschenliebe als die einzige wahre Gottesverehrung - als das einzige was den Menschen beseligen und des Wohlgefallens Gottes würdig machen kann - wähle mir, nach der Zahl der Stämme Israels, zwölf Gehülfen, welche ich umherschike und die nämlichen Lehrsätze verbreiten lasse. Wenn dieß einige Jahre fortgesezt worden ist und eine hinlängliche Zahl guter Menschen gesammlet ist, aus welcher ich die verschiednen Klassen meiner Brüderschaft besetzen kann, um ihrer Fortdauer und fernern Wachsthum versichert zu seyn, so fange ich auf einmal an, laut und ohne weitere Schonung gegen die jüdische Priesterschaft und vornehmlich gegen das Volksidol, gegen die Pharisäer zu predigen, ihnen die Larve der Heiligkeit abzureissen, sie als Betrüger, Heuchler und Lasterhafte öffentlich darzustellen und -

Haram. (einfallend) Ihren Haß so gegen dich aufzuregen, daß ihre Mordgier unwiederstehlig gegen dich gereizt wird.“[[226]](#footnote-226)

SCHWEITZER hält Bahrdt gemeinsam mit (dem jüngeren) K. H. VENTURINI (und dessen „Natürlicher Geschichte des Propheten von Nazareth“ aus dem Jahre 1800) für die ersten, „die zuerst eine konsequent natürliche Darstellung der evangelischen Wundergeschichte versuchten“ (wobei er offensichtlich RIEM nicht kennt). Da sie „den inneren treibenden Zusammenhang der Ereignisse und Erlebnisse Jesu begreifen wollten“, aber nicht fanden, fügen sie als „Nothypothese“ die Annahme der „geheimen Gesellschaft“ (bei Bahrdt die Essener, zu denen ja Nikodemus und Joseph von Arimathea gehörten), als deren Werkzeug Jesus fungiert, hinzu.

Die Geheimgesellschaft der Essener „hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, das Volk von seinen sinnlichen messianischen Vorstellungen loszureißen und es zu einer höheren geistigen Erkenntnis zu führen. ... Um das Volk aus dem national beschränkten Glauben, der nur Aufruhr und Empörung hervorbrachte, zu befreien, mußte man einen Messias finden, der die falsche messianische Erwartung vernichtete. Darum fahndeten sie nach einem Messiasprätendenten, den sie ihren Zwecken dienstbar machten.“[[227]](#footnote-227) Das Volk soll zur Vernunftreligion bekehrt werden. „Um etwas auszurichten, müssen sie [die Essener] sich dem Aberglauben des Volkes akkomodieren und ihre Weisheit unter dem Mantel der Torheit an die Leute bringen, ob die Menge, durch den Schein getäuscht, sich der Vernunftoffenbarung öffnen möchte und nach einiger Zeit imstande wäre, sich vom Aberglauben zu emanzipieren. Jesus sieht sich also genötigt, in der Rolle des erwarteten Volksmessias aufzutreten und sich zu entschließen, mit Wundern und Täuschungen zu operieren.“[[228]](#footnote-228) Die Apostel sind nicht in alles eingeweiht. Die Kreuzigung und Auferstehung sind bloß eine geschickte Inszenierung der Essener.

Diese Schilderung SCHWEITZERS kongruiert allerdings nicht mit der Darstellung von Bahrdt in dessen Schriften, da Jesus nirgends als „Werkzeug“ der Essener vorgestellt wird; er ist vielmehr selbst der leitende Kopf seiner eigenen Martyriumsgeschichte und Gründer einer eigenen Ordensgemeinschaft, die Bahrdt in Analogie zu der Sekte der Essener abzeichnet.

Es erstaunt, wie sehr Bahrdt und andere Zeitgenossen von der Geheimbundhysterie des endenden 18.Jahrhunderts erfaßt sind, sodaß sie sogar Geheimbund- und Verschwörungsvorstellungen in die Religionsgeschichte zurückprojizieren. Schon LA CROZE hält Jesus in seinem „Abrégé de l’histoire“ (Gotha 1755 - der Verleger ist das nachherige Unionsmitglied ETTINGER!) für einen Essener. Der radikale Leipziger Aufklärer Chr. E. WÜNSCH glaubt in seinem „Horus“ (Ebenezer [recte: Halle] 1783), Moses von einem ägyptischen Priester-Geheimbund in die Arkana eingeweiht zu sehen;[[229]](#footnote-229) Messiasidee und Trinitätslehre stammen aus derselben Quelle. Auch Bahrdt hält nun Jesus für einen essenischen Esoteriker, der in alte Geheimlehren (so der Kunst des Heilens) eingeweiht ist; die Essener werden als antike Illuminaten gedacht.[[230]](#footnote-230) Die Struktur, Organisation und Wirksamkeit dieser Sekte der Essener wird von Bahrdt ganz nach dem Vorbild des Illuminatenordens gezeichnet.

Somit tritt hier die absurde Tatsache zu Tage, daß gerade die rationalistischen Aufklärer, die mit dem Anspruch auftreten, Religion, biblische Geschichte und Leben Jesu „vernünftig“ zu machen und sie von Mystizismen und Geheimnissen zu reinigen, jene geschichtlichen Ereignisse durch Geheimbund- Vorstellungen mehr verschleiern als historisch klären, ja sogar die monotheistische Religion resp. deren Erneuerung von Geheimbundgesellschaften herleiten !

Der Anfang des 3. Bändchens im 2. Band der „Ausführung“ umreißt den Zweck, Lehrplan und Wirkungsplan Jesu, so wie ihn Bahrdt sieht:

Der *Zweck* Jesu lautet: „das einzige entscheidende Hinderniß der Vervollkommnung der Menschheit und einer fortsteigenden Vermehrung der algemeinen Glükseligkeit, *den Aberglauben* - welcher auf Glauben an Wunder und Priesterschaft beruhte - *zu zerstöhren: alle positive Religion* - welche sich auf unmittelbahre Offenbahrungen stützte - *zu verdrängen: - der Vernunft ihre Rechte wieder zu geben*, welche Priesterpolitik ihr entrissen hatte - und, *durch Vereinigung der Menschen zur Gemeinschaft eines vernünftigen Glaubens* an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, auch ihre Herzen zu vereinigen und unter ihnen *eine algemeine Menschenliebe zu bewirken*, welche der Grund aller wahren Volkommenheit und Seligkeit ist.“[[231]](#footnote-231)

Der *Lehrplan* Jesu lautet:[[232]](#footnote-232) Johannes sollte vor ihm einen nahenden Messias verkündigen, einen Messias, der den Menschen Aufklärung und moralische Besserung bringen werde. Danach würde er kommen und Vernunftwahrheiten predigen, ohne direkt die bestehende, positive Religion anzugreifen. Wenn er Priester und Mächtige auf seine Seite gezogen und die „gesezgebende Macht getheilet“ hätte, d.h. das Bündnis von weltlicher und geistlicher Obrigkeit zerstört hätte, würde er das Volk vor Priesterbetrug warnen; und, letztendlich, wenn die toleranten Römer den jüdischen Staat zerschlagen hätten, würde er frei und öffentlich seine Lehren verbreiten und die positive Religion zu vernichten versuchen.

Der *Wirkungsplan* Jesu lautet: Um seiner Religion Dauer zu verleihen, wollte er eine Gesellschaft errichten, die er „Gottesreich“ nannte. Jeder in dieser Gesellschaft solte im Rahmen einer Tauffeierlichkeit ein Wahrheitsgelübde ablegen (nach Wahrheit zu forschen und Wahrheit zu verbreiten) und diese in „Liebesmälern“ wiederholen. Danach wollte er durch eine bewußt herbeigeführte Verhaftung und Hinrichtung seiner selbst „sein *sichtbares Leben endigen*: um durch seinen *geglaubten Tod*, das größte Hinderniß seines Zweks, den Glauben an ihn als *irdischen* Messias, mit einemale zu vernichten .... Nach dieser Endigung seines sichtbaren Lebens, wollte er im Stillen und *ungesehn* von der Welt, an einem, nur seinen Vertrautesten, den Brüdern des dritten Grades bekanten Orts, die errichtete Gesellschaft dirigiren, ihre Geschäfte zur Fortsezung des Werkes Gottes leiten und so lange als möglich für das Heil der Welt wirken: wobei er mit der angenehmen Hofnung sich geschmeichelt zu haben scheint, daß er selbst den völligen Flor seiner Brüderschaft und den eben so völligen Sturz des Aberglaubens noch erleben und in den Stand gesezt werden würde, (aus seiner Verborgenheit) *zum zweytenmale hervorzutreten*, die gestifteten Gemeinen oder, wenn man will, Logen, zu visitiren, (krinein [im Orig. griech.]) und, durch vervolkomnete Einrichtung derselben, sie gleichsam selbst zu den *ruhigen* Genuß aller der Glükseligkeiten einzuführen, welche Wahrheit und Tugend der Menschheit gewähren“.[[233]](#footnote-233)

Das 3. Bändchen (23.- 31. Brief (489-682)) der „Ausführung“ erzählt die Vorarbeiten des Johannes zum „Lehrplan“, wie sie mit Jesus vereinbart worden sind.[[234]](#footnote-234) Mit dem 32. Brief, der „Die ersten Brüder des zweiten Grades“ vorstellt, endet das 3. Bändchen. Das 4. Bändchen enthält dann den „Wirkungsplan“, die Darstellung der Logengesellschaft des Gottesreiches. Das 5. Bändchen erklärt sodann den „Lehrplan“.

*Die Loge des „Gottesreiches“*

Mit dem Titel des o.a. 32. Briefes ist gleich erkennbar, daß sich Bahrdt die Gemeinschaft Jesu in allen Einzelheiten wie eine Loge der Freimaurerei vorstellt: einerseits als eine Art von unsichtbarer Großloge, in dem auch das Volk im Gradsystem aufgenommen wird und andererseits als einer wirklichen, geheimen „Kernloge“, der nur die Eingeweihten angehören.

Das Gradsystem stellt sich folgendermaßen dar: es gibt drei Klassen oder Grade von Schülern Jesu, denen Jesus verschiedene Grade von Wahrheiten predigt: die erste Klasse sind die gemeinen *Zuhörer*, das *Volk* (der Getauften), die die „Vorerkentnisse der höhern Weißheit“ (Gott-Vater, Verehrung Gottes durch Tugend und Menschenliebe) zu hören bekommen. Die zweite Klasse setzt sich aus seinen *Jüngern* zusammen; ihnen wird noch nicht die vollständige Wahrheit mitgeteilt.[[235]](#footnote-235) Die dritte Klasse sind vertraute Freunde, Aufgeklärte, die in den Plan und Zweck Jesu eingeweiht waren und daran mitgearbeitet haben. Sie heißen mit PAULUS die „*Vollkommenen*“ und „*Auserwählten*“.[[236]](#footnote-236) Sie sind im NT nicht namentlich erwähnt.[[237]](#footnote-237) Diesen verschworenen Zirkel hat man sich als quasi „Freimaurer-Loge“ vorzustellen, mit all deren geheimen Bestimmungen, Kenntnissen, Zusammenkünften und Prüfungen. Die Mitglieder sollen Hof und Priesterschaft infiltrieren und ausspionieren. Die drei Grade von Brüderschaften zusammen, die „Großloge“, heißen auch das „Reich Jesu“. Sie unterscheiden sich also im Umfang der bekannten „Geheimnisse“, wie auch in den „Initiationsriten“, welche die Aufzunehmenden sinnlich rühren sollen.[[238]](#footnote-238)

In genau diesem Sinne wird auch das griechische Wort „mysterion“, Geheimnis“, von Bahrdt in seinem Lexikon erklärt: „Mysterion, zeigt alles an, was unbekannt ist, was gewisse Menschen nicht einsehn, verstehn, glauben können.“ Es wird gebraucht bezüglich des verborgenen Sinns einer Rede oder Schrift. „Auch wird der *verborgene Sinn* der Gleichnißreden Jesu und der in manchen angewinkte Zwek und Plan Jesu also genennt. Endlich wird die Lehre Jesu selbst, oder das Evangelium (S. evangelio] also genennt, wiefern sie Wahrheiten enthielt, die damals unter keiner Nation bekant waren, insbesondere die eigentliche evangelische Wahrheit, daß *positive* Religion, welche den Menschen ein unerträgliches Joch auflegt, nichts sey, daß Gott alle Menschen liebe und ohne Opfer begnadige, daß Menschenliebe allein Tugend und Gottesverehrung sey“. Am Ende des Artikel heißt es bloß kurz und trocken, als ob dies bereits die ausgemachteste Sache wäre: „*Geheimnisse* im theologischen Sinne bedeutets nirgends.“[[239]](#footnote-239)

Das NT wird nunmehr von Bahrdt im Sinne seiner „Logentheorie“ durchforstet und interpretiert. So ortet Bahrdt z. Bsp. sogleich in den ersten 14 Versen des Johannesevangeliums einen Hinweis auf seine „Logentheorie“: diese Verse kontrastieren nämlich mit den übrigen und den anderen Evangelien in auffälliger Weise. Wahrscheinlich sind sie von einem anderen Autor, einem „Schwärmer“, hinzugefügt worden. Diese Verse sind trotzdem „einer erbaulichen Deutung empfänglich“.[[240]](#footnote-240) Sie sind mystisch-platonisch ausgerichtet; diese vom Lieblingsjünger Jesu geschriebene Stelle ist in der „Logensprache“ abgefaßt; sie leitet sich aus der „parabolischen Sprache“ ab, „welche in den geheimen Versamlungen der Brüder des dritten Grades gebraucht wurde“.[[241]](#footnote-241)

In drei Kapiteln des Matthäusevangeliums erkennt Bahrdt, daß hier das Volk, also die erste Klasse oder der erste Grad, unterrichtet wird. Am Anfang des 5. Bändchens, im 42. Brief, vergleicht er die Stelle aus dem Johannesevangelium mit dieser von Matthäus: „Dort sprach der Meister mit Initiirten: hier wird er mit der Versamlung aller Brüder sprechen. Dort befriedigten wir eure Neugierde: hier wird der Trost- und Wahrheitdürstende Labsal finden.. Dort zeigten wir euch seinen Wirkungsplan: hier wollen wir seinen Lehrplan entfalten.

Die vortreflichen Bruchstücke aus dem fünften, sechsten und siebenden Kapitel Matthäi sind es, welche ich euch jetzt erklären werde. Denn wir haben lange genug einem Bruder des dritten Grades zugehört: wir wollen nun auch einmal einen Bruder des zweyten vernehmen. Johannes macht uns mit den Reden Jesu an die Brüder der mittlern und höhern Klasse bekant: Matthäus berichtet den Unterricht, den Jesus dem Volke ertheilt hat.“[[242]](#footnote-242) Dieser Unterricht wird nun von Bahrdt dargestellt. Allerdings warnt Bahrdt den Leser sogleich, daß es sich im Vergleich mit den anderen Evangelisten bei den drei Kapiteln des Matthäus um „lauter abgebrochne und von der Phantasie regellos zusammengesezte Stüke“ handelt.[[243]](#footnote-243) Dieser Volksunterricht muß natürlich unterschieden werden von den besonderen Belehrungen, die den Jüngern und den Brüdern des dritten Grades (den Auserwählten) zuteil wurden.[[244]](#footnote-244)

(Im 43-50 Brief werden dann sieben Erfordernisse der damaligen Bekenner Jesu dargelegt und erläutert.)

Die Lehre, die Jesus dem Volk mitteilen möchte, ist nun die der wahren Vernunftreligion, die die alte, separatistische, positive Priesterreligion zu überwinden trachtet und den Weg zu einer allgemeinen Glückseligkeit weist.

**1.2.6.2.16. „Positive“ Religion und die eine „wahre“ Vernunft-Religion**

„Das Zeichen der wahren Religion ist ..., daß sie allen Menschen offenbaret, daß sie allen Menschen unter allen Himmelsstrichen erkennbar, faßlich, und allen Menschen beseligend ist.“[[245]](#footnote-245) Universalität, Erkennbarkeit (Vernünftigkeit), Glückseligkeitsbeförderung und Simplizität sind die Attribute:

„Eine Religion die für alle Menschen seyn soll, muß so beschaffen seyn, daß sie alle, auch die schwächsten Köpfe, fassen, und ihre Beweise verstehen und vesthalten können.“[[246]](#footnote-246) Die Vernunftreligion ist ebenso wie die Aufklärung eine Lehre, die eigentlich der gemeinsten Menschenvernunft einleuchtend ist. Eine schwerverständliche und verwickelte Religion ist daher nicht die wahre.

Die positive Religion wird in den dunkelsten Farben geschildert: sie ist eine äußerliche, grobe und sinnliche. Sie verunmöglicht die moralische Bildung, da sie die Menschen im Aberglauben und in Vorurteilen verhangen sein läßt. Sie unterjocht die Vernunft und behindert freies Denken. Deren Versöhnungstheorie begünstigt das Hinneigen zum Laster. Ja, sie ist die erste Quelle alles sittlichen Verderbens.[[247]](#footnote-247)Schon Jesus, so Bahrdt, macht ständig darauf aufmerksam, daß die positive Religion das Laster begünstigt und gegen die Tugend kalt macht.[[248]](#footnote-248) Sie begründet den Partikularismus, der Menschen (durch Vorschriften, Lehrsätze) trennt. Alles dies zeigt, daß sie unter die Menschensatzungen gehört.

Jesus hat mit seiner Lehre versucht, die Kluft, die Juden und „Heiden“ voneinander trennte, zu überwinden. Durch seine Hinrichtung hat er den Grund zur Entkräftung des Nationalstolzes der Juden gelegt, indem er den Glauben an einen irdischen Messias zerstört hat. Dadurch öffnet Jesus den Zugang zum Christentum auch für die Heiden. Auch der Ausspruch: „Wohl denen, die Frieden machen!“ heißt nicht: Frieden mit Gott machen, und nimmt auch keinerlei Bezug auf ein stellvertretendes Leiden Christi, sondern heißt einfach: Frieden zwischen Juden und Heiden zu schließen, wie Bahrdt erklärt.[[249]](#footnote-249)

Religion ist die Lehre Jesu; zur Religion gehört nur, was den Menschen zur Glückseligkeit führt und tugendhaft macht. Der Grund für die Verschiedenheit der Religionsvorstellungen ist einzig und allein der Aberglaube.[[250]](#footnote-250) Er wird von der Priesterschaft ausgestreut, die in Folge die Vernunft und Selbstdenken unterdrücken, Autoritätsgehorsam fordern (- sie sind die alleinigen Kenner und Inhaber der vermeintlichen göttlichen Offenbarungen -), Intoleranz befördern und ihre angemaßte und erschlichene Macht mißbrauchen. Die Priester „hatten kaum bemerkt, daß Wunder und Göttersprüche das Mittel sind, den Verstand und Willen zu unterjochen, so brauchten sie dieses Mittel zu Befriedigung ihrer Lüste. Sie sannen darauf sich zu bereichern, sich ein faules und wollüstiges Leben zu verschaffen und als die Inhaber der Macht, das Volk zu tirannisiren.“[[251]](#footnote-251)

Vernunftreligion contra (positive) Sektenreligionen, die sich alle auf Wunder und Offenbarungen stützen, das ist der Kampf, den schon Jesus bestritten hat und der weiterhin bestritten werden muß.

Die ersten, die gegen Priester und Priesterreligion opponierten, waren die Propheten; diese Weisen kämpften gegen die positive Religion, gegen Zeremonien, Opfer, Aberglauben und für eine Verbesserung der Sitten.[[252]](#footnote-252) Göttliche Eingebungen, Inspirationen haben sie nicht besessen. Unter den ersten Christen, so Bahrdt, hieß Prophetie („propheteía“ halten) soviel wie „die Gabe der Eingebung oder Begeisterung d.h. das Talent, einen christlichen Vortrag *extempore* zu halten und, unvorbereitet, aus dem Herzen weg zu sprechen“.[[253]](#footnote-253) Prophezeien, also künftige Dinge vorhersagen, schrieb man „dem pneuma theou“ zu. Aufgeklärte aber dachten dabei nichts anderes als vorzügliche Talente des Geistes, die Gott so einem Manne ertheilt habe. Im Grunde wars Natur. ... Und so habe ich nirgends eine Vorhersagung gefunden, die sich nicht ganz leicht aus der Bekantschaft des Propheten mit dem *nexu causali* der Dinge erklären liesse.“[[254]](#footnote-254) Ein anderer Artikel wendet sich ebenfalls gegen die traditionelle (theologische) Vorstellung von Prophezeiungen: unter griechisch „Plerosai“ wird auch „vollziehen“ verstanden. „Und in dieser Bedeutung steht es gewöhnlich da, wenn von den Erwartungen der Juden oder den Deutungen ihrer prophetischen Stellen die Rede ist, Apostelg. 3,18. Theos eplerosen, Gott hat *volzogen*, was der vernünftige Theil unter euch (die Essener, S. Messias) nach den Verkündigungen der Propheten erwartet hatte. Dahin gehen alle die Redarten, ina, opos plerothe to rethen u.d. aus denen kein Vernünftiger schliessen wird, daß eigentliche Weissagungen damit angedeutet werden ... Es ist blos der Gedanke: so ward volzogen oder geschah das, was“ jemand sagt.[[255]](#footnote-255)

Die Propheten werden von Bahrdt ebenfalls als „Logenbrüder“ dargestellt: sie waren „die aufgeklärten Männer der Nation, welche als Weise die Opositionspartei gegen die Priester ausmachten und ihre Logen oder Versamlungsorte hatten, wo sie die Lehrlinge in der Vernunftreligion unterrichteten und zu verhindern suchten, daß die abergläubische Anhänglichkeit an der Priesterreligion, Wahrheit und Tugend nicht gänzlich verdrängen möchte.“[[256]](#footnote-256) Insofern ist Jesus Fortsetzer und Vollender der Bestrebungen der Propheten. Bahrdt deutet dessen „Selig sind die am Geiste Armen“ in: „Heil den Unwissenden !“ um.[[257]](#footnote-257) Dieser Ausspruch fordert nämlich vom Menschen nicht (geistige) Demut, sondern ist gegen das jüdische Gesetzesdenken in der Religion gerichtet. Die „Wissenden“ sind also die nur scheinbar und fälschlicherweise Wissenden, es sind die Anhänger der Priesterreligion. (Man kann einem Menschen, der gar nichts von Religion weiß, auch die wahre Vernunftreligion besser beibringen.)

Der gnostische Begriff des „Sarkikers“ wird von Bahrdt in seinem „Griechisch-Deutschen Lexikon“ als ein Anhänger der Priesterreligion gedeutet. Im Lexikon wird unter Nr. 3865 das griechische Wort „sarx“, Fleisch, behandelt. Es hat eine moralische Konnotation: ein Sarkiker ist ein verdorbener Mensch - ein oft verwendetes Wort, da, so Bahrdt, die Juden „damals die verdorbenste Nation war“. Und er setzt fort: „Dann bezeichnet sarx insbesondere den *Menschen*, wie er *damals* in seinem *natürlichen* Zustande war, als Zögling der positiven Religion: den *rohen, abergläubischen, sinlichen, verwilderten Menschen*, im Gegensaz des durch die Lehre Jesu gebildeten, geistigen.“ Mit dieser Exposition hat Bahrdt eine weitere Basis, das Erbsündendogma, sowie die positive Religion i.a. anzugreifen: „Daß unsere alten Systemschreiber aus dieser Verdorbenheit der damaligen Menschen ihre Erbsünde gemacht haben, ist nichts weiter als Beweis ihrer Unwissenheit. Uebrigens sieht man die Beziehung des sarx auf die positive Religion (welche eben an der Roheit und Verwilderung der Menschheit schuld war) daraus, weil sarx selbst für *positive Religion* gesezt wird. Nehmlich es erhält diese Bedeutung daher, weil es überhaupt alles *körperliche* und *äuserliche* anzeigt ... Denn weil die positive Religion ihre Belehrungen nicht aus der Vernunft, sondern von aussen, aus vorgeblichen Göttersprüchen herleitete, und ihre Vorschriften mehr die Phantasie und die Sinne beschäftigten und auf Ceremoniel hinausliefen, statt dem Geiste Nahrung zu geben und das Herz zur Tugend zu bilden, (S. Gesez) so hieß die positive Religion auch insonderheit das *Judengesez*“.[[258]](#footnote-258)

Der o.a. Artikel über das Gesetz („nomos“) liest sich wie eine Stelle aus einer Schrift SEMLERS: „nomos“ bedeutet positives (und i.s. jüdisches) Gesetz, Verordnung; es folgt die schon von Semler bekannte Gegenüberstellung:

Gesetz - Liebe, positive Religion - moralische Religion, jüdische Religion - Lehre Jesu, Glaubensreligion - Vernunftreligion (- hier würde Semler nicht mehr mitgehen -), Gottesdienst durch äußerliche Zeremonien - innere Gottesverehrung durch Aufklärung des Verstandes und Erwärmung des Herzens für die Tugend.[[259]](#footnote-259) Die positive Religion unterjocht die Vernunft und macht den Menschen „vermittelst des ihm eingeflößten Vertrauens auf äußerliche Religion“ gegenüber der Tugend kalt - Bahrdt verwendet genau die gleichen Worte wie in den „Sämtlichen Reden“ (s.o.) -. Sittliche Verdorbenheit, „blinde Anhänglichkeit an Priester“, kurz: alle aufklärerischen Laster werden gefördert.[[260]](#footnote-260) Bahrdt folgert aus seiner Ausführung, wieder dogmenstürzend: „Und dieß ist so augenscheinlich, daß es durch alle kommenden Zeiten ein Räthsel bleiben wird, wie gewisse Systemschreiber der vorigen Zeiten, das von Jesu und den Aposteln verworfne Gesez für das moralische haben ansehn und die Tugend oder die guten Werke oder Handlungen einem vermeintlichen Glauben an Christum haben entgegensezen und sich überreden können, daß die Apostel diese moralische Religion und deren Befolgung von den Ursachen der Seligkeit hätten ausschliessen wollen: da doch Jesus und die Apostel sie als die einzige Ursache derselben so augenscheinlich angeben, und alles *andere*, was nicht Tugend, nicht Moral ist, von den Ursachen der Gnade Gottes und der Glükseligkeit ausschliessen.“[[261]](#footnote-261)

Ein weiterer Artikel aus dem Lexikon ist für Bahrdts Gegenüberstellung von wahrer und Priesterreligion von Interesse: es ist die Bahrdtische Übersetzung und Erläuterung von „alétheia“, die hier in voller Länge wiedergegeben werden soll: „alétheia“ ist „der Gegensaz von *Betrug* und *Lügen*. Es wird also von Worten und Handlungen gesagt, wie unser deutsches *ächt*. Daher heißts nicht *Wahrheit* schlechthin, sondern *ächte Belehrungen*, welche den unächten und vorgespiegelten entgegen gesezt werden. So sagt Christus Mark. 5,33. daß er al. Wahrheit vortrage, wie fern seine Lehre die *reinen* Vernunftkenntnisse enthält, welche von den Zumischungen der aus erdichteten Offenbarungen entsprungenen Priesterreligion frey sind. Von dieser reinen und ächten Wahrheit sagt er, Joh. 8,32. eleutherosei, daß sie den Menschen frey und unabhängig mache - frey von den Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens - so daß er die Wahrheit selbst sehe, weil sie im Fassungskreis der Vernunft liegt und - seine Glükseligkeit und die Mittel derselben frey wähle, ohne ein *Gesez* nöthig zu haben, das ihm vorschreibt, was er für wahr halten soll, oder das ihm die Tugend anbefiehlt. So heißts Joh., 8,44. der Geist des Judenthums d.h. der blinde Glaube an Priester und vorgespiegelte Offenbarung, kurz, an positive Religion, ouk es. e. al. habe nie in der Wahrheit gestanden, d.h. habe nie die Menschen auf ächte Wahrheit geleitet, sondern sie immer in Aberglauben und Irrthum gestürzt. In der Stelle Joh. 16,13. ists so viel als *Aufklärung*. Wenn al. von Handlungen gebraucht wird, so zeigt es solche an, die aus ächter Denkungsart entstehen, wie sie die Lehre Jesu uns lehrt. Es ist daher so viel als *Rechtschaffenheit*, Tugend, Ephes. 5,9. - oder alles, was mit den Grundsäzen der Tugend, d.h. der Menschenliebe stimt. Röm. 2,2.“[[262]](#footnote-262)

**!!!!!!!!!!!!!!!!!! NEU !!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!**

F: Zum Leben Jesu:

REIMARUS, Johann Jakob HESS „Geschichte der drei letzten Lebensjahre Jesu“; dieses Werk ist größtenteils eine Paraphrase auf das NT.

Die Natur hat dem Menschen ein weiches Herz gegeben. Sympathie und Mitleiden trennen uns von den Tieren, so JUVENAL am Ende der 15. Satire in der Bahrdtischen Übersetzung von 1781; es heißt weiter:

„Nur darum ließ, mit der ehrwürdgen Gabe der Vernunft,

Die uns zur Gotteskenntniß fähig macht,

Die uns, um Kunst und Wissenschaft zu fassen und zu üben,

Geschicklichkeit ertheilt, von hoher Himmelsburg

Sich dieser Sinn in unser Herz herab.

Der allem fehlet, was, gedukt, zur Erde blikt.“[[263]](#footnote-263)

Zu WÜNSCH: FRANK (1875), Bd. III, 150ff.

Christian Ernst WÜNSCH (1744-1828) ist zuerst Webermeister im deutschen Erzgebirge, studiert dann Mathematik und Physik und promoviert in Philosophie und Medizin in Leipzig. 1784 wird Wünsch an die Universität Frankfurt an der Oder als Professor für Mathematik und Physik berufen. Er ist letzter Rektor der Universität, die 1811 aufgelöst wird, bleibt ihr sogar als Vermögensverwalter derselben weiterhin treu.

Er ist von den Wolfenbütteler Fragmenten beeinflußt.

1817 erscheint die Autobiographie: „Biographie meiner Jugend oder der durch den Komet von 1769 in einen Professor verwandelte Webermeister. Auch eine Bestätigung des Glaubens, daß Gottes Vorsehung über den Menschen waltet“. Im selben Jahr folgt eine Fortsetzung der Autobiographie unter dem Titel „Esoterika oder Ansichten der Verhältnisse des Menschen zu Gott, nebst neuen Erörterungen unserer heiligen Urkunde der Geschichte der Menschheit. Nur für die heiligen Statthalter Gottes auf Erden und human denkenden Gelehrten, keineswegs aber für das Volk“ (Zerbst 1817), die, wie der Titel schon besagt, nicht fürs gemeine Volk gedacht ist. Diese Schrift ist aber bloß „äußerlich eine Fortsetzung dieser Jugendbiographie“; inhaltlich stellt sie „zum größten Teil ein etwas weitschweifiges, religiöses und philosophisches Bekenntnis“ dar.[[264]](#footnote-264)

Fußnote: Mit „Horus“ sind natürlich nicht die „Horen“, die Zeitschrift SCHILLERS, gemeint, sondern das religionsgeschichtliche Werk „Horus“ (Ebenezer [Halle] 1783) des Radikalaufklärers C. E. WÜNSCH, der meint, der Ursprung des monotheistischen Glaubens des AT sei aus den Lehren ägyptischer Priester-Geheimbünde hervorgegangen. Dieses Buch wird in Leipzig öffentlich verbrannt.

Die jüdisch-christlichen Religionslehren speisen sich aus assyrische und ägyptische Vorläufer und können durch astronomische und natürliche Erscheinungen erklärt werden.

natrel: Der radikale Leipziger Aufklärer Chr. E. WÜNSCH glaubt in seinem „Horus“ (Ebenezer im Verlage des Vernunfthauses [recte: Schwickert: Leipzig] 1783)[[265]](#footnote-265) Moses von einem ägyptischen Priester-Geheimbund in die Arkana eingeweiht zu sehen;[[266]](#footnote-266) Messiasidee und Trinitätslehre stammen aus derselben Quelle. Auch Bahrdt hält nun Jesus für einen essenischen Esoteriker, der in alte Geheimlehren (so der Kunst des Heilens) eingeweiht ist; die Essener werden als antike Illuminaten gedacht.[[267]](#footnote-267)

Bahrdt hält allerdings nicht viel von den Spekulationen von WÜNSCH: er weiß, daß jener als der Verfasser des Horus angesehen wird, und fügt hinzu: wie auch immer, der Horus ist „ein Meisterstück einer lebhaften Phantasie, aber kein Product eines philosophischen Geistes.“ (BAHRDT (1787c), 206)

Cf. dagegen KEMPSKI, der Wünsch als „plane[n] und „prosaische[n“] „Kopf“ bezeichnet.[[268]](#footnote-268)

Das Buch ruft heftige Kontroversen hervor; es erscheinen viele Gegenschriften; im Dezember 1783 wird das Buch konfisziert.[[269]](#footnote-269) Als Verfasser wird allgemein Wünsch gehalten, wiewohl er es öffentlich und in Briefen vehement abstreitet: er schickt Gegenaufsätze nach Hamburg, Berlin und Leipzig, wie er in einem Brief an T. A. BIEDERMANN in Dresden vom Herbst 1784 mitteilt. Noch in den „Esoterika“ von 1817 weist er die Autorschaft von sich. Der Leipziger Philosoph Karl Adolf CÄSAR schreibt über die Auseinandersetzungen um den „Horus“: „Nachdem man ihn ein halbes Jahr hatte frei lesen lassen, nahm man neulich Schwickerten 80 Exemplare weg. Dr. Wünsch wird hier allgemein für den Verfasser gehalten. Außer einigen sonderbaren Meinungen sind also wieder einmal hundert nützliche Wahrheiten mit konfiszirt worden.“[[270]](#footnote-270) Der Buchhändler SCHWICKERT verschleppt den Prozeß und muß letztendlich lächerliche 40 Taler Strafe zahlen; Wünsch selbst bleibt unbehelligt, leidet jedoch stark unter den Anfeindungen.

(F.) BIEDERMANN kommt nach der Durchsicht des Briefverkehrs (7 Briefe) zwischen Wünsch und (T. A.) BIEDERMANN zu dem Ergebnis, daß Wünsch *nicht* der Autor des „Horus“ sei, jedoch an der Abfassung beteiligt gewesen sei und den wahren Verfasser gekannt habe.[[271]](#footnote-271) Die Frage der Verfasserschaft bleibt jedoch weiterhin offen; solange keine alternative Person als definitiver Autor des „Horus“ auftaucht, halten wir an der Verfasserschaft Wünschs fest.

In einem Brief an T. A. BIEDERMANN vom 5. April 1784 erklärt WÜNSCH, den „Horus“ gelesen und daraus ersehen zu haben. „daß der Verfasser den Aposteln und ihrem Lehrer ihre großen Verdienste um die Moralität und Menschheit keineswegs abspreche, sondern nur den unstreitig gefährlichen und oft mißverstandenen Satz von der allein seligmachenden Kraft des Glaubens bestreite. Die meisten Menschen, so setze ich hinzu, stellen sich vor, daß man selig werden könne, wenn man gleich mordet, stiehlt, betrügt, verfolgt, chicaniert u. s. w., wenn man sich dabei nur auf das Verdienst Jesu verläßt, und alles davon glaubt, was die christliche Kirche davon lehret. Aus diesen Gründen hätten die Christen einander schon so oft geschunden, und geglaubt einander seeliger zu machen“.[[272]](#footnote-272) Es ist für WÜNSCH nicht mit seiner Vorstellung von Gott zu vereinbaren, daß auch jeder Verbrecher durch den Glauben und die göttliche Gnade selig werden könne.

Wünsch „steht noch im Trend der Aufklärung, er ist eine Art Deist, man mag ihn in die Nähe des Hermann Samuel Reimarus sehen“;[[273]](#footnote-273) Wünsch kennt und schätzt die von LESSING herausgegebenen Fragmente. Der „Horus“ von Wünsch, so KEMPSKI, erinnert auch in weiten Passagen an REIMARUS’ „Vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion“.[[274]](#footnote-274)

Wünsch beschäftigt sich als Experimentalphysiker auch mit der Farbenlehre und gerät darüber in einen Disput mit GOETHE.

1802 erscheint der „Lucifer oder Nachtrag zu den angestellten Untersuchungen zur Erdatmosphäre“.

Unter „Lucifer“ versteht Wünsch unter Berufung auf CICEROS „De natura deorum“ bloß den untergegangenen Morgenstern.[[275]](#footnote-275)

Wünsch will die evangelischen Erzählungen (über Jesus) vernünftig auslegen; Jesus habe sich, so Wünsch, für den Messias gehalten. Daher müsse Jesus unter viererlei Gestalten untersucht werden: Jesus als 1) Moralist, 2) Wundertäter, 3) König der Juden und 4) Sohn Gottes.

Ad 1): „Als Moralist verdient er ... die größte Achtung und Liebe der Menschen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil er sich mit seinen Lehren zu den geringen herab ließ, ihnen dieselben deutlich vortrug, sie mit hinreißendem Enthusiasmus predigte, und sich sogar öffentlich vor den Schriftgelehrten erkühnte, tugendhaften Handlungen einen weit höheren Werth beizumessen, als den Opfern und heuchlerischen Verzerrungen der Angesichter. Daß er aber übermenschliche, oder auch nur neue moralische Wahrheiten gelehrt habe, kann man wohl nicht füglich behaupten.“ Und er setzt fort: „Läßt man diejenigen Sätze aus der christlichen Moral weg, welche theils bloß den Aposteln zu Lebensregeln dienen, theils dunkel oder gar falsch sind, und sucht man diejenigen, die einander widersprechen, durch Vermeidung der minderguten Gegensätze auf eine vernünftige Art zu vereinigen: so verwandelt sich die eigentliche Lehre des großen Aufklärers des Menschengeschlechts in die wahre natürliche Religion, wenn man nämlich zugleich auch alle übrige unschickliche Auswüchse wegputzt, welche ihr die Kirche, freilich oft auf Veranlassung der heiligen Geschichtsschreiber, nach und nach eingepfropft hat.“[[276]](#footnote-276)

Ad 2): Die Wundertaten werden in drei Hauptklassen eingeteilt: „Die von der ersten Klasse sind entweder von den Evangelisten erdichtet, oder durch Weiberlist ausgeführt worden. Hierher gehört zum Beispiele die Auferweckung des Lazarus; die Geschichte des Jünglings zu Nain, Petern sein Wandeln auf dem tiefen Wasser ..., Peters großer Fischfang. Die von der zweiten gehören zu den ganz gemeinen Begebenheiten, die aber von den unphilosophischen Evangelisten viel zu weit übertrieben und erst von ihnen zu Wundern gemacht worden sind. Hierher gehört die Verklärung Jesu auf dem berge ..., das Wasserwandeln Jesu [ ... ] Die von der dritten endlich sind zwar wahre Wunder, da sie sich aus unseren gewöhnlichen Grundsätzen der Physik nicht erklären lassen, und überhaupt aus gar keinen allgemein anerkannten Grundsätzen demonstriert werden können: aber deswegen gehören sie dennoch auch zu den Naturwirkungen, und entspringen keineswegs aus übernatürlichen Kräften, sondern bloß aus natürlichen, nur daß wir sie mehr durch die Sinnen der Seele, als durch die Sinnesorgane des Körpers zu empfinden fähig sind.“[[277]](#footnote-277)

Ad 3): Der Hauptzweck Jesu, der sich als Messias der Juden sieht, „war allem Anscheine nach die Beförderung der zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit seiner Nazion: denn sein Herz war ganz zur Menschenliebe geschaffen“;[[278]](#footnote-278) allerdings erlaubt es ihm sein „System“ nicht, sich an andere Systeme oder Gesinnungen der Menschen anzupassen; er verfährt gegen diejenigen, die ihn nicht als Messias anerkennen wollen, mit aller Härte.

Das System Jesu wird nun als astrologisch-astralmythologisches gedeutet, das seinen Hintergrund in der ägyptischen Religion hat.[[279]](#footnote-279) So ist auch Jesus hinsichtlich seiner Gottessohnschaft (Punkt 4)) zu deuten.

WÜNSCH meint im „Horus“ unmißverständlich: „Allein die ganze Vision auf Pathmos ist erdichtet“.[[280]](#footnote-280)

In seiner Besprechung der „Apokalypse“ zeiht Wünsch „auch immer wieder das Buch Daniel heran für mannigfache Parallelen und sieht unseren text auf dem Hintergrund des damaligen Synkretismus, der Vielfalt orientalischer Religionen in der römischen Kaiserzeit, vorab der ägyptischen mit Isis und ihrem Sohne Horus, aber auch der zoroastrischen aus Persien und des Mithraskultes“.[[281]](#footnote-281)

Für Wünsch sind alle Religionen aus Naturbeobachtungen hervorgegangen. Auch seine eigene religiöse Auffassung rührt von der (naturwissenschaftlichen) Erforschung der Natur her.

Wünsch verwirft die Äther-Hypothese und glaubt die Welt von „Kraft“ erfüllt zu sehen. „Kraft“ wird nicht mit „Materie“ oder „Körper“ gleichgesetzt, sondern mit - Gott: „Die Kraft, welche die Welt geschaffen hat und erhält, ist selber selbständig, ewig, unveränderlich, weise, gut, allmächtig und wird Gott genannt.“[[282]](#footnote-282)

WÜNSCH hat KLEIST nachhaltig beeinflußt.

1769 erscheint ein Komet; der Verkauf von Modellen von der Kometenbahn ermöglicht es Wünsch, seine Studien in Leipzig zu vollenden.

Für den Verleger BREITKOPF verfertigt er Übersetzungen; 1778-1780 erscheinen seine „Kosmologischen Unterhaltungen für die Jugend“ (3 Bde., Leipzig bei Breitkopf).

Zu VENTURINI cf. auch FRANK (1875), Bd. III, 144

Die Einteilung in Pharisäer, Sadduzäer und Essener (Essaeer) als drei jüdische Philosophenschulen (aíresis) basiert auf Flavius JOSEPHUS und dessen „Jüdische Altertümer“. Weitere Quellen zu den Essenern sind PHILON und PLINIUS.[[283]](#footnote-283) Diese drei Schulen werden vornehmlich nach ihrer Einstellung zur Frage der Willensfreiheit resp. der Prädestination (heimarméne) getrennt: die Sadduzäer leugnen die Prädestination, für die Lehre der Essener ist sie zentral; die Pharisäer nehmen eine Mittelstellung ein. Die Essener unterscheiden sich des weiteren insofern, als sie mehr ein Mönchsorden mit strengen (asketischen) Regeln als eine Schule sind.

Obwohl der Inhalt der esoterischen Lehre Jesu, so wie sie vorgestellt wurde, „rein vernünftig war und damit von der Vernunft selbst gefunden werden konnte, wollte diese doch nicht auf sich selbst gestellt sein, sondern sehnte sich nach einer authentischen Tradition. Indem postuliert wurde, daß eine esoterische Lehre Jesu existierte, und durch geheime Gesellschaften fortgepflanzt noch existiere, wurde an die Stelle des erschütterten Kanons ein neuer gestellt, de statisch war wie derjenige der orthodoxen Offenbarungslehre. Die natürliche Religion wollte zugleich eine positive Religion sein.“[[284]](#footnote-284)

Siegfried WAGNER „Die Essener ...“ (Berlin 1960)

Alfred ADAM „Antike Berichte über die Essener“ (Berlin 1961)

Die These, daß das Christentum ein Ableger der jüdischen Sekte der Essener ist, wird von Johann Georg WACHTER in seinem Buch über den Ursprung des Christentums „De primordiis Christianae religionis“ 1703/1717) vorgetragen. Ihr folgen auch BOLINGBROKE, VOLTAIRE und schließlich BAHRDT.

FRIEDRICH II. schreibt in einem Brief an d’ALEMBERT vom 18.10.1770: „Jésus était proprement un éssenien; il ètait imbu de la morale des essémniens, qui tient beaucoup de celle de Zénon. Sa religion était un pur déisme, et voyez comme l’avons brodée.“[[285]](#footnote-285)

WACHTER trägt alle Zeugnisse über die Essener zusammen und wertet sie kritisch aus.

Für WACHTER sind die zentralen Thesen des Essenismus ein aus bloßer Vernunft gewonnenes Wissen von Gott („theologia naturalis“) und eine Ethik („philosophia moralis“); beide zusammengenommen ergeben den doktrinalen Kern des frühen Christentums.[[286]](#footnote-286)

WACHTER sieht in den Essenern auch ein Bindeglied zwischen der theologia prisca“ der Ägypter und dem Frühchristentum und der Kabbala. Letzter Ausläufer dieser Tradition ist SPINOZA.

Das System des ehemaligen Mönches Ignaz Aurelius FESSLER, der 1796 nach Berlin kommt und dort die Großloge Royal York zu reformieren beginnt, ist in seinen religiösen Teilen überaus interessant:[[287]](#footnote-287) der Mensch kann sich selbst, aus eigener Kraft, erlösen, und zwar durch die Verwirklichung der Sittlichkeit. Die Lehre von der Selbsterlösung ist auch die ursprüngliche Lehre Jesu. Sie stammt von den Essenern, denen Jesus angehört hat. Sie wurde nicht jedem, auch nicht jedem Apostel, mitgeteilt; nicht die offizielle Kirche, sondern heterodoxe Sekten haben dann in Folge diese Lehre tradiert, bis sie dann auf die Freimaurerei gelangt ist.

Die Idee der esoterischen Lehre findet sich in der Freimaurerei, bei Bahrdt und auch bei den Illuminaten (KNIGGE, WEISHAUPT).

„Die Essäer-These bot die verlockende Möglichkeit, die Entstehung der Lehre Jesu inmitten der von der Aufklärung so gering geschätzten jüdischen Religion auf natürliche Weise, ohne transzendentes Eingreifen, zu erklären.“ Bereits WACHTER hat diese These in seiner Schrift „De primordiis Christianae Religionis“ (1713) vertreten, ebenso VOLTAIRE (und FRIEDRICH II.) und davor schon die englischen Deisten. Letztendlich ist sie eine Frucht der aufblühenden Rezeption der antiken Mysterien.

Akkomodationstheorie:

ANON. „Bemerkungen über die richtige Lehrart Jesu mit Rücksicht auf jüdische Sprech- und Denkungsart. Ein Beitrag zur richtigen Beurteilung dessen, was Lehre Jesu ist“ (Offenbach/ Main 1788)

Hermann Friedrich BEHN „Ueber die Lehrart Jesu und seiner Apostel, in wie fern dieselben sich nach den damals herrschenden Volksmeinungen bequemt haben“ (Lübeck 1791)

Ders. „Ein kleiner Beytrag zu Untersuchung der Frage: Ob und wie weit es einem weisen Manne überhaupt, und besonders einem göttlichen Lehrer anständig und erlaubt sey, sich zu den Meynungen und Irrthümern anderer herabzulassen? (Breßlau 1791)[[288]](#footnote-288)

J,. HERINGA „Ueber die Lehrart Jesu und seiner Apostel mit Hinsicht auf die Religionsbegriffe ihrer Zeitgenossen“ (Aus dem Holländ. Übers.; Offenbach 1792)

BAUMGARTEN anerkennt die authentische Interpretationen in der Heiligen Schrift; sie sind ein fixes Lehrstück der biblischen Hermeneutik. Allerdings scheinen die typologisierenden Auslegungen des AT im NT dieser Auffassung zu widersprechen; solche widersprechen der sensus litteralis-Exegese. Zwei Auswege werden aufgesucht: „Entweder wurde die Bedeutung der Heiligen Schrift entsprechend ihrer komplizierten Verfasserschaft, die einen primären und sekundären Autor vorsieht, aufgespalten, oder es wurde eine Akkomodation der Ausleger im Neuen Testaments [sic] angenommen“.[[289]](#footnote-289) Im ersteren Fall wird der sensus litteralis der Intention der Propheten zugeschrieben, wohingegen der sensus typologicus als Intention des Heiligen Geistes aufgefaßt wird. Im zweiteren Fall tritt die Gefahr der willkürlichen Auswahl auf; das haben natürlich auch schon Zeitgenossen erkannt, so Gottlieb. J. PLANCK (1751-1833).[[290]](#footnote-290) Auch stellt sich die Frage, ob der sensus accomodatus im eigentlichen Sinne ein sensus überhaupt ist.[[291]](#footnote-291)

Essener: PHILO, PLINIUS und Flavius JOSEPHUS

Der Titel des Barnabas-Evageliums, das TOLAND 1709 in Amsterdam über CRAMER aufgefunden hat, lautet: „The true Gospel of JESUS called CHRIST, a new prophet sent by God to the world, according to the relation of BARNABAS his apostle“. In dieser Bibel wird Mohammed als „design’d accomplisher of God’s economy towards man“ genannt. „Tis, in short, is the ancient Ebionite or Nazaren System, as to the making of JESUS a mere man“.[[292]](#footnote-292) Sie stimmt damit mit den modernen Unitariern überein. Die Erzählung über Jesu Tod und Auferstehung im Barnabas-Evangelium ist „perfectly conformable to the tradition of the Mahometans, who maintain that another was crucify’d in his stead; and that JESUS, slipping thro’ the hands of the Jews, preach’d afterwards to his disciples, and then was taken up into heaven.“[[293]](#footnote-293)

1. MEYER (1923), 1. Bd., T. 1, V., 193 [↑](#footnote-ref-1)
2. FLYGT (1963), 236. Der Einfluß beschränkt sich jedoch auf seine Zeit. [↑](#footnote-ref-2)
3. BAHRDT (1791e), 39 [↑](#footnote-ref-3)
4. Ibid., 9 [↑](#footnote-ref-4)
5. Ibid., 31f. [↑](#footnote-ref-5)
6. Wir zitieren nach der Ausg. (= 2. Aufl.): [C. Fr. BAHRDT] „Briefe über die Bibel, im Volkston. Eine Wochenschrift von einem Prediger auf dem Lande.“, 2 Bde., o.V., Frankfurt u. Leipzig 1786 [BAHRDT (1786a)]; der 1. Bd. enthält Bändchen 1 (1.-13. Brief), 2 (14.-26. Br.) u. 3 (27.-38. Br.); der 2. Bd. enthält Bändchen 4 (39.-52. Br.), 5 (53.-65. Br.) u. 6 (66.-76. Br.).

   Cf. auch MARTIN von Geismar (1963), 1. Bd., I. H., 40ff. Ein Ausschnitt der „Briefe“ (Dritter Vierteljahrsgang; Brief vom 7.9.1792) ist bei PHILIPP (1988), 211-218, abgedruckt. [↑](#footnote-ref-6)
7. So in Bändchen 1-4. Das 4. Bändchen erzählt die letzte Epoche der Jugendgeschichte Jesu, „in welcher er den grossen Plan zur Ausführung des Werkes Gottes entworfen haben muß.“ (BAHRDT (1786a), 2. Bd., 4. Bdch., 39. Br., 3) [↑](#footnote-ref-7)
8. BAHRDT (1791b), T. 4, 123 [↑](#footnote-ref-8)
9. BAHRDT (1786a), 1. Bd., 1. Bdch., 1. Br., 3-9 [↑](#footnote-ref-9)
10. Zitiert wird nach BAHRDT (1784b) = 1. u. 2. Bd. (1.-4. Bdch.) und BAHRDT (1785b) = 3. Bd. (5.-6. Bdch.), 7. und 8. Bdch., BAHRDT (1786d) = 9. u. 10. Bdch., BAHRDT (1791d) = 11. Bdch. u. BAHRDT (1793b) = 12. Bdch.. Die zwölf Bändchen bestehen jeweils aus einer variierenden Anzahl von Briefen (1. Bdch.: 1.-11. Br., 2. Bdch.: 12.-21. Br., 3. Bdch.: 21.-32. Br., 4. Bdch.: 33.-41. Br., 5. Bdch.: 42.-53. Br., 6. Bdch.: 54.-64. Br. - Mit dem vierten Bändchen beginnt eine neue Seitennumerierung (Bdch. 1-3: 1-700; Bdch. 4-6: 1-720). -, 7. Bdch.: 65.-82. Br.(1-238), 8. Bdch.: 83.-95. Br. (1-222), 9. Bdch.: 96.-112. Br. (1-224), 10. Bdch.: 113.-129. Br. (1-222), 11. Bdch.: 1.-13. Br. (1-206), 12. Bdch.: 14.-32. Br. und Beschluß (1-156)). [↑](#footnote-ref-10)
11. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 1. Bdch., 1. Br., 5f. [↑](#footnote-ref-11)
12. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 123 [↑](#footnote-ref-12)
13. Ibid., „Verzeichnis meiner Schriften“, 293 u. 297 [↑](#footnote-ref-13)
14. Nach der Angabe der Seitenzahlen von Band 1 und 2 bei JACOB & MAJEWSKI zu schließen, beinhaltet Band 1 Bändchen 1-3 und Band 2 Bändchen 4-6. Auch in unserer dreibändigen Ausgabe beginnt ja das Bändchen 4 (als zweiter Teil des 2. Bandes) mit einer neuen Paginierung. [↑](#footnote-ref-14)
15. „Griechisch-Deutsches Lexicon über das neue Testament, nebst einem Register über Luthers deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand sezt, dieß Wörterbuch zu gebrauchen und sich über die Dunkelheiten der deutschen Bibel Raths zu erholen, von D. Carl Friedrich Bahrdt.“, Berlin, bei Friedrich Vieweg, 1786. [↑](#footnote-ref-15)
16. BAHRDT (1786b), Vorbericht, IVf. [↑](#footnote-ref-16)
17. „Die sämtlichen Reden Jesu, aus den Evangelisten ausgezogen und in Ordnung gestellt zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu (Friedrich Vieweg: Berlin, 1786) ([1786c] [1. Th.]). Als Titel liest man in der Sekundärliteratur (MARTIN von Geismar ?) auch: „Sammtliche Reden Jesu, aus den vier Evangelisten gesammelt und so gestellt, daß man das ächte Lehrgebäude übersehen und mit der eigentlichen Religion Jesu sich bekannt machen kann“ (2 Theile). Bei SCHWEITZER (1951), 38, ist der Titel richtig angegeben. [↑](#footnote-ref-17)
18. Cf. BAHRDT (1791b), T. 4, 238ff. [↑](#footnote-ref-18)
19. Zit. wird nach: „System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker. Allen Christen und Nichtchristen lesbar“, 2 Bde., Berlin, 1791 bey Friedrich Vieweg dem älteren; 3. verbesserte und gänzlich umgearbeitete Aufl. [BAHRDT (1791a)]. Die „Moral für alle Stände“, 4.Aufl.. Mit einer Vorrede, Verbesserungen und Zusätzen von D.W.A. Teller, 2 Bde., Berlin, 1797 bei Friedrich Vieweg, dem älteren, gleicht im wesentlichen der Ausg. von 1791 [BAHRDT (1797)]. Ihr wurden zwei Kapitel (von TELLER) hinzugefügt: In Bd. 1, als erstes Kap. des zweiten Teiles: XXIX. „Selbstliebe, Selbstsucht, (Egoismus).“, sowie in Bd. 2 als Schlußkap.: LXX. „Vergnügungssucht und Spielsucht.“

    Dieses Werk ist erstmals bei Vieweg: Berlin,1787 (T. 1 u. 2) erschienen. T. 3 erscheint 1792 bei Hartknoch: Riga, 1792, mit dem Innentitel: „Rechte und Obliegenheiten der Regenten und Untertanen in Beziehung auf Staat und Religion“. [↑](#footnote-ref-19)
20. Allerdings sind die Paginierungen nicht kongruent. [↑](#footnote-ref-20)
21. BAHRDT (1790b), Vorr., 3 [↑](#footnote-ref-21)
22. BAHRDT (1787b), 2. Bd., 1 [↑](#footnote-ref-22)
23. Cf. BAHRDT (1790b), § 33, 14 [↑](#footnote-ref-23)
24. Cf. ibid., § 40, 17 [↑](#footnote-ref-24)
25. BAHRDT (1791a), 1. Bd., 1. Th., V, 24 [↑](#footnote-ref-25)
26. BAHRDT (1790b), § 418, 203f. [↑](#footnote-ref-26)
27. BAHRDT (1786c), XX, 261 [↑](#footnote-ref-27)
28. Ibid., XX, 260 [↑](#footnote-ref-28)
29. Cf. BAHRDT (1790b), § 34, 14f. [↑](#footnote-ref-29)
30. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 2. Bdch., 20. Br., 423ff. [↑](#footnote-ref-30)
31. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XXXV, 211 [↑](#footnote-ref-31)
32. BAHRDT (1791a), 1. Bd., 1. Th., XIIII, 88f. [↑](#footnote-ref-32)
33. Ibid., 89 [↑](#footnote-ref-33)
34. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XVIII, 115. Bahrdt führt noch einige Nebenbeweise an, die nicht wirklich überzeugen. [↑](#footnote-ref-34)
35. Cf. C. Fr. BAHRDT „Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und der Moral, an den Verfasser des himmelweiten Unterschieds derselben“ (Francke u. Bispink: Halle 1791) [↑](#footnote-ref-35)
36. BAHRDT (1790b), § 186, 86 [↑](#footnote-ref-36)
37. Cf. ibid., §§ 198-205, 90-96 [↑](#footnote-ref-37)
38. Cf. ibid., §§ 220f., 102 [↑](#footnote-ref-38)
39. Cf. ibid., §§ 288, 130ff. [↑](#footnote-ref-39)
40. Cf. ibid., §§ 350-371, 163-176 [↑](#footnote-ref-40)
41. Ibid., § 298, 135 [↑](#footnote-ref-41)
42. Cf. ibid., § 235, 106f. [↑](#footnote-ref-42)
43. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XXXV, 211 [↑](#footnote-ref-43)
44. Auf das Regentschaftsrecht komme ich noch bei der Besprechung des politischen Denkens Bahrdts zu sprechen. [↑](#footnote-ref-44)
45. BAHRDT (1791a), 1. Bd., 92 [↑](#footnote-ref-45)
46. BAHRDT (1786c), IV („Unsterblichkeit der Seele“), 65 [↑](#footnote-ref-46)
47. Cf. BAHRDT (1790a), § 148, 65f. [↑](#footnote-ref-47)
48. BAHRDT (1785b), 5. Bdch., 51. Br., 429 [↑](#footnote-ref-48)
49. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XXVIII, 171 [↑](#footnote-ref-49)
50. Die Ausführungen sind großteils argumentativ schwach. [↑](#footnote-ref-50)
51. Cf. BAHRDT (1790b), §§ 136ff., 59ff. [↑](#footnote-ref-51)
52. Wiewohl die Tugend aus sich heraus schon genügend Antriebe hat, daß auch ein Atheist ein tugendhafter Mensch sein kann. [↑](#footnote-ref-52)
53. Cf. ibid., § 149, 66 [↑](#footnote-ref-53)
54. Cf. ibid., § 162, 72 [↑](#footnote-ref-54)
55. Cf. SCHLICHTEGROLL (1793 resp. 1984), 1. Bd., „Den 23. April. D. CARL FRIEDRICH BAHRDT.“, 234ff. (119-255) [↑](#footnote-ref-55)
56. BAHRDT (1786b), Nr. 338 (70f.), 70; cf. auch ibid., Nr. 397 („antístemi“), 79f. und Nr. 1242 („egeíro“), 209. [↑](#footnote-ref-56)
57. Ibid., Nr. 520 (96f.), 97 [↑](#footnote-ref-57)
58. BAHRDT (1791a), 1. Bd., XV, 94ff.. [↑](#footnote-ref-58)
59. Ibid., XIX, 116 [↑](#footnote-ref-59)
60. Ibid., XX, 121 [↑](#footnote-ref-60)
61. Cf. BAHRDT (1787b), 1. Bd., 119ff. [↑](#footnote-ref-61)
62. Cf. ibid., 121-131 [↑](#footnote-ref-62)
63. Cf. auch BAHRDT (1791a), 1. Bd., XVII, 108-112, wo ebenfalls als Welterklärungen der Immanentismus (eine unendliche Reihe von Ursachen und Wirkungen), der Epikureismus (ein blindes Ohngefähr) und der Spinozismus (die Welt selbst als das notwendige und ewige Wesen) verworfen werden. [↑](#footnote-ref-63)
64. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XXII, 138 [↑](#footnote-ref-64)
65. BAHRDT (1790b), § 2, 3 [↑](#footnote-ref-65)
66. Ibid., § 3, 3 [↑](#footnote-ref-66)
67. Ibid., § 4, 4 [↑](#footnote-ref-67)
68. Ibid., § 6, 4 [↑](#footnote-ref-68)
69. BAHRDT (1791a), 1. Bd., 2. Th., XXIX, 184 und 184f. [↑](#footnote-ref-69)
70. BAHRDT (1785b), 59. Br., 593 (593-611) [↑](#footnote-ref-70)
71. BAHRDT (1790b), § 398, 190 [↑](#footnote-ref-71)
72. BAHRDT (1791a),1. Bd., 174f. [↑](#footnote-ref-72)
73. Ibid., XXI, 125-130 [↑](#footnote-ref-73)
74. Zu denken ist hier an dessen damals sehr bekanntes Werk: „La palingénésie philosophique“ (Genf 1769), das im selben Jahr auch auf Deutsch erscheint. Cf. T. V, 3. Abschn., Kap., 9.1.9. der RdA! [↑](#footnote-ref-74)
75. Cf. T. I, Kap. 9.2.3.2. ! [↑](#footnote-ref-75)
76. Ibid., 128; BAHRDT (1787b), 1. Bd., XXV, 152 [↑](#footnote-ref-76)
77. BAHRDT (1790b), § 80, 34f. [↑](#footnote-ref-77)
78. Ibid., § 81, 35. Unter „Zufall“ versteht Bahrdt, die (eben kontingente) Koinzidenz zweier Ereignisse oder Dinge. [↑](#footnote-ref-78)
79. BAHRDT (1786a), 1. Bd., 3. Bdch., 27. Br., 11 [↑](#footnote-ref-79)
80. Cf. BAHRDT (1791b), T. 3, 67 [↑](#footnote-ref-80)
81. Cf. SCHLICHTEGROLL (1793 resp. 1984), 1. Bd., „Den 23. April. D. CARL FRIEDRICH BAHRDT.“, 234ff. (119-255) [↑](#footnote-ref-81)
82. Cf. BAHRDT (1786c), II („Vorsehung“), 36-47 [↑](#footnote-ref-82)
83. Cf. BAHRDT (1790b), § 124, 54 [↑](#footnote-ref-83)
84. BAHRDT (1785b), 6. Bdch., 60. Br., 624. Der darauffolgende, 61. Brief („Ein Roman“; 625-665) exemplifiziert diesen Gedanken. [↑](#footnote-ref-84)
85. BAHRDT (1786c), XVIII, 226-238 [↑](#footnote-ref-85)
86. Cf. BAHRDT (1790c), 1. Bd., 3. B., 261ff. [↑](#footnote-ref-86)
87. Ibid., 270 [↑](#footnote-ref-87)
88. BAHRDT (1785b), 6. Bdch., 60. Br., 619 [↑](#footnote-ref-88)
89. Ibid., 619f. [↑](#footnote-ref-89)
90. BAHRDT (1783a), 2. Bd., Register, 978 [↑](#footnote-ref-90)
91. Cf. zum Folg. BAHRDT (1791a),1. Bd., XXII, 133ff. [↑](#footnote-ref-91)
92. Cf. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XXVI, 157f.. Bahrdt führt die altbekannte Arzt-Metapher an. [↑](#footnote-ref-92)
93. BAHRDT (1790b), § 112, 49 [↑](#footnote-ref-93)
94. Cf. zu Folg. BAHRDT (1791a),1. Bd., XXIII, 137-147 [↑](#footnote-ref-94)
95. BAHRDT (1791a),1. Bd., 141 [↑](#footnote-ref-95)
96. BAHRDT (1790b), § 338, 156f. [↑](#footnote-ref-96)
97. Daher postuliert Bahrdt auch die Unsterblichkeit (der Seele). Cf. BAHRDT (1791a),1. Bd., XXIIII, 148-157 [↑](#footnote-ref-97)
98. Cf. BAHRDT (1787b), XXVII (160-171) [↑](#footnote-ref-98)
99. Cf. z. E. BAHRDT (1790b), §§ 91ff. 40ff. [↑](#footnote-ref-99)
100. Zu LEIBNIZ Theodizee cf. T. IV („Die Theodizee in der Aufklärung“), Kap. 3.2. ! [↑](#footnote-ref-100)
101. Cf. Kap. 1.2.11. ! [↑](#footnote-ref-101)
102. BAHRDT (1786c), III („Zulassung des Bösen“), 52 [↑](#footnote-ref-102)
103. Ibid., 60 [↑](#footnote-ref-103)
104. Cf. BAHRDT (1786c), XXI („Hindernisse der Aufklärung“), 266f. [↑](#footnote-ref-104)
105. Cf. BAHRDT (1790b), §§ 104-108, 46ff. [↑](#footnote-ref-105)
106. Cf. BAHRDT (1786c), IX („Besserung. Sünde“), 134 [↑](#footnote-ref-106)
107. Ibid., 130 [↑](#footnote-ref-107)
108. BAHRDT (1786b), Nr. 238 (54-57), 54 [↑](#footnote-ref-108)
109. Ibid., 56: Alle anderen Interpretationen haben ihren Ursprung in einer Mißdeutung der Briefe an die Hebräer, in denen Paulus bloß vergleichsweise Jesus ein Opfer für die Sünde nennt. „Nehmlich die Vergleichung beruht blos darauf, daß die Sünde oder die Verdorbenheit des Juden- und Heidenthums unglükliche Folgen gehabt, und die ganze menschliche Glükseligkeit zerstört hatte.“ (Ibid.) [↑](#footnote-ref-109)
110. Ibid., 57 [↑](#footnote-ref-110)
111. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 2. Bdch., 20. Br., 434ff. [↑](#footnote-ref-111)
112. Ibid., 438 [↑](#footnote-ref-112)
113. Cf. T. V, 1. Abschn., Kap. 11. ! [↑](#footnote-ref-113)
114. BAHRDT (1787b), 1. Bd., 1 [↑](#footnote-ref-114)
115. Cf. ibid., XXX, 188ff.. Diese Stelle kann auch in BAHRDT (1788a) nachgelesen werden, wie überhaupt BAHRDT in jener Schrift „Über den Zweck der Erziehung“ viel von ersterer, dem „Ausführlichen Lehrgebäude der Religion“ abgeschrieben hat. [↑](#footnote-ref-115)
116. Ein Einfluß LOCKES ist nicht unwahrscheinlich. [↑](#footnote-ref-116)
117. Ibid., 4f. [↑](#footnote-ref-117)
118. Ibid., 14 [↑](#footnote-ref-118)
119. Cf. ibid., 18ff. [↑](#footnote-ref-119)
120. BAHRDT (1780a), 2. Bd., I., 18., 2306., 679 [↑](#footnote-ref-120)
121. Cf. T. V, 2. Abschn., Kap. 8.1.4. ! [↑](#footnote-ref-121)
122. BAHRDT (1790b), § 400, 191. Der sechste Grund für die Unentbehrlichkeit der Sinnenfreuden ist: sie sind „die Grundlage unserer *Gotteserkentniß* und *Gottesliebe*: denn wo findet der Mensch die Spuren des liebevollen Alvaters häufiger, heller, fühlbarer, als im Genusse seiner Sinnenwelt ?“ (Ibid., § 402, 193) [↑](#footnote-ref-122)
123. BAHRDT (1972), 2. T., 10. Kap., 261f. [↑](#footnote-ref-123)
124. Das Thema der Onanie und Masturbation ist ein heißdiskutiertes Thema unter den Pädagogen: CAMPES „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens“ (1785-1792) widmet den Problemen der (männlichen) Onanie, deren Symptomen und den erzieherischen Maßnahmen dagegen, in den Bänden 6 und 7 mehr als 1000 Seiten ! Cf. T. III, Kap. 17.1. ! [↑](#footnote-ref-124)
125. BAHRDT (1790b), § 271, 121 [↑](#footnote-ref-125)
126. BAHRDT (1791a), Bd. 2, VII, 22 (21-28) [↑](#footnote-ref-126)
127. BAHRDT (1787b), 1. Bd., XIX, 118f. [↑](#footnote-ref-127)
128. Ibid., XXVIII, 174 [↑](#footnote-ref-128)
129. Ibid., XXXVIII, 239 [↑](#footnote-ref-129)
130. Ibid., 2. Bd., LIX, 353f. [↑](#footnote-ref-130)
131. Ibid., 1. Bd., XV, 98 [↑](#footnote-ref-131)
132. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 2. Bdch., 21. Br., 473f. [↑](#footnote-ref-132)
133. Ibid., 20. Br., 448 [↑](#footnote-ref-133)
134. BAHRDT (1790b), § 59, 25 [↑](#footnote-ref-134)
135. BAHRDT (1787b), 1. Bd., 13 [↑](#footnote-ref-135)
136. Cf. BAHRDT (1790b), §§ 22f., 10f. [↑](#footnote-ref-136)
137. BAHRDT (1786c), XXII, 311 [↑](#footnote-ref-137)
138. BAHRDT (1786b), Nr. 1934, 311 [↑](#footnote-ref-138)
139. BAHRDT (1784b), 1. Bdch., 9. Br. („Moses“), 189 [↑](#footnote-ref-139)
140. Ibid., 191. Hier ist ein Einfluß JERUSALEMS anzunehmen, denn dieser glaubt auch daran, daß bei großen wissenschaftlichen Entdeckungen Gott mittels der Vorsehung seine Hand im Spiel hat. [↑](#footnote-ref-140)
141. Bahrdt unterscheidet nicht zwischen logischen und Denkgesetzen. Er kennt zwei Klassen von Wahrheiten: allgemeine, die in den allgemeinen Gesetzen des Denkens ihren Grund haben, und positive, die veränderlich sind. [↑](#footnote-ref-141)
142. Alle drei Disziplinen zusammengefaßt heißen in der Aufklärung meist „Vernunftlehre“ und sind zunehmend praktisch orientiert. [↑](#footnote-ref-142)
143. Cf. BAHRDT (1790b), § 27, 12 [↑](#footnote-ref-143)
144. Cf. ibid., § 30, 13 [↑](#footnote-ref-144)
145. Cf. BAHRDT (1776b), V., 163f. [↑](#footnote-ref-145)
146. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 2. Bdch., 21. Br., 465 [↑](#footnote-ref-146)
147. Cf. T. II, 1. Abschn., Kap. 1.1.3.2. ! [↑](#footnote-ref-147)
148. BAHRDT (1784b), 2. Bd., 4. Bdch., 40. Br., 201f. [↑](#footnote-ref-148)
149. Ibid., 203. Diese Kenntisse sind Teil des essenisch-esoterischen Geheimwissens, das Jesus besitzt. [↑](#footnote-ref-149)
150. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 1. Bdch., 1. Br., 21 [↑](#footnote-ref-150)
151. Ibid., 22 [↑](#footnote-ref-151)
152. Ibid., 2. Bdch., 21. Br., 464 [↑](#footnote-ref-152)
153. BAHRDT (1786b), Nr. 1945, 313 [↑](#footnote-ref-153)
154. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bdch., 8. Br., 162 [↑](#footnote-ref-154)
155. Cf. ibid., 167f. [↑](#footnote-ref-155)
156. Ibid., 1. Bdch., 7. Br., 143 [↑](#footnote-ref-156)
157. Cf. ibid., 8. Br. [↑](#footnote-ref-157)
158. Cf. ibid., 9. Br., 184f. [↑](#footnote-ref-158)
159. Ibid., 2. Bdch., 16. Br., 345 [↑](#footnote-ref-159)
160. Cf.ibid., 17. Br., 364ff.; cf. auch 1. Bdch., 2. Br. (27-40) [↑](#footnote-ref-160)
161. Cf. BAHRDT (1787b), 1. Bd., 44-50. Das IX. Kapitel möchte dann begründen, wieso die Autorität Jesu unanfechtbar ist. Ein langes Enkomium auf Jesu wird nachgestellt. [↑](#footnote-ref-161)
162. Cf. BAHRDT (1786a), Bd. 1, 4. Br., 26-36 [↑](#footnote-ref-162)
163. Cf. ibid., 3. Bdch., 27. Br., 3-17 [↑](#footnote-ref-163)
164. Dabei ist zu beachten, daß nicht immer der Geschichtsschreiber an Fehlern oder Fälschungen schuld ist, sondern oft auch die Ausleger, die Märchen in Geschichten hineinweben. [↑](#footnote-ref-164)
165. BAHRDT (1784b), 2. Bdch., 19. Br., 419f. [↑](#footnote-ref-165)
166. Cf. ibid., 4. Bdch., 40. Br., 192f. [↑](#footnote-ref-166)
167. LICHTENBERG (1984), J 254 [nach Promies: J 269], S. 371 [↑](#footnote-ref-167)
168. Cf. BAHRDT (1786a), 2. Br. (9-16), 11 [↑](#footnote-ref-168)
169. Ibid., 12. In der Ausgabe der „Neuesten Offenbarungen“ von 1783 (unter anderem Titel) heißt es im Glossar des 2. Bandes: „Glaube ist überhaupt Vertrauen zu einer Sache daß sie gut und wahr sey. Es schließt also allemal vernünftige Ueberzeugung so wol, als eine dieser Ueberzeugung gemässe Art von Gesinnungen und Handlungen mit ein.“ (BAHRDT (1783a), 2. Bd., Register, 974) [↑](#footnote-ref-169)
170. BAHRDT (1786a), 2. Br., 15 [↑](#footnote-ref-170)
171. Cf. ibid., 3. Br. (16-26), 17. Dieser ganze „theoretisch-methodische“ Apparat ist, wie vielleicht schon erkannt worden ist, eine Vulgarisierung von Wolffianischen Distinktionen, wie sie zuerst in WOLFFS „Discursus praeliminaris“ und seiner deutschen und lateinischen Logik zu finden sind. Für Näheres cf. T. V, 2. Abschn., Kap. 4 !

     Die „exegetischen Behauptungen“ sind eigentlich bloß Meta-Sätze über die ersten zwei Arten von forschbaren Wahrheiten. M.a.W.: das hermeneutische Problem der Bibelexegese wird angesprochen. [↑](#footnote-ref-171)
172. Cf. ibid., 8. Br. (69-84), 74f. [↑](#footnote-ref-172)
173. Bahrdt macht keinen Unterschied zwischen o.a. Begriffen. Das ist einerseits durch den erneuten Hinweis auf die volkspädagogische Absicht und andererseits durch seine Zeit, das 18. Jahrhundert, zu entschuldigen. [↑](#footnote-ref-173)
174. Bahrdt könnte sich auch auf die Bemerkung zurückziehen, daß solche Aussagen, wie z. Bsp. eine Reihe von Dogmen, ohnedies nicht schriftgemäß sind und daher gar nicht zur Debatte stehen. [↑](#footnote-ref-174)
175. Ibid., 3. Br., 20 [↑](#footnote-ref-175)
176. Bahrdt spricht es nicht ganz offen aus, aber was er wirklich meint, ist klar: auch die angeblich von Jesus gewirkten Wunder waren keine, auch wenn es sich bei den Wundern um forschbare, also nicht entschiedene Wahrheiten handelt - letzteres ist seine Rückzugsmöglichkeit bei Attacken seiner Gegner ! [↑](#footnote-ref-176)
177. Ibid., 23 [↑](#footnote-ref-177)
178. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 2. Bdch., 13. Br., 264-298 [↑](#footnote-ref-178)
179. Ibid., 2. Bdch., 18. Br., 402 [↑](#footnote-ref-179)
180. Cf.ibid., 21. Br., 475f. [↑](#footnote-ref-180)
181. BAHRDT (1783a), 2. Bd., Register, 977 [↑](#footnote-ref-181)
182. BAHRDT (1784b), 1. Bdch., 4. Br., 71 [↑](#footnote-ref-182)
183. Cf. ibid., 71f. [↑](#footnote-ref-183)
184. Cf. BAHRDT (1786c), XXII, 294ff. [↑](#footnote-ref-184)
185. Zumeist spricht Bahrdt jedoch von der „Unmöglichkeit der Wunder“. Cf. BAHRDT (1784b), 2. Bdch., 16.-19. Br., 345-422 [↑](#footnote-ref-185)
186. Cf. ibid., 1. Bdch., 2. Br., 33 [↑](#footnote-ref-186)
187. Cf. ibid., 39f. [↑](#footnote-ref-187)
188. Cf. ibid., 2. Bdch., 16. Br., 346ff. [↑](#footnote-ref-188)
189. Cf. ibid., 349ff. [↑](#footnote-ref-189)
190. Cf. ibid., 351ff.. Die Naturgesetze sind „Geseze der ewigen Weisheit, die für alle Zweke Gottes hinreichend und zwar auf die vollkommenste Art hinreichend seyn musten.“ (Ibid., 17. Br., 357) [↑](#footnote-ref-190)
191. Ibid., 16. Br., 355f. [↑](#footnote-ref-191)
192. Cf. ibid., 17. Br., 362ff. [↑](#footnote-ref-192)
193. Ibid., 17. Br., 372 [↑](#footnote-ref-193)
194. Bahrdt weist auch auf das immer größer werdende Wissen über die Natur im Laufe der (Wissenschafts-)Geschichte hin, so z. Bsp. auf die Erfindung des Luftschiffes, der „aerostatischen Maschine“. [↑](#footnote-ref-194)
195. Cf. ibid., 1. Bd., 1. Bdch., 1. Br., 21 [↑](#footnote-ref-195)
196. Cf. ibid., 3. Br., 44f. [↑](#footnote-ref-196)
197. Cf. ibid., 2. Bdch., 19. Br., 403ff. [↑](#footnote-ref-197)
198. Cf. ibid., 16. Br., 352f. [↑](#footnote-ref-198)
199. Cf. ibid., 17. Br., 358ff. [↑](#footnote-ref-199)
200. Ibid., 358f. [↑](#footnote-ref-200)
201. BAHRDT (1787b), 1. Bd., 47 [↑](#footnote-ref-201)
202. Cf. BAHRDT (1784b), 2. Bdch., 18. Br., 383 [↑](#footnote-ref-202)
203. Bahrdts Kritik an den einzelnen Dogmen kommt in den jeweiligen Kapiteln des 3. Teiles (Kap. 14., 15. u. 20.) zur Sprache. [↑](#footnote-ref-203)
204. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bdch., 11. Br., 239 [↑](#footnote-ref-204)
205. BAHRDT (1786b), Nr. 4284, 669 [↑](#footnote-ref-205)
206. BAHRDT (1783a), 2. Bd., Register, 971 [↑](#footnote-ref-206)
207. Cf. BAHRDT (1786b), Nr. 1150 (193f.), 194 [↑](#footnote-ref-207)
208. Ibid., Nr. 1151 (194f.) („dikaióo“, einem Gerechtigkeit widerfahren lassen), 195 [↑](#footnote-ref-208)
209. Ibid., Nr. 2599, 409 [↑](#footnote-ref-209)
210. BAHRDT (1791e), 227; dieses Zitat findet sich auch bei VALJAVEC (1961), 348 Anm. 15. [↑](#footnote-ref-210)
211. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 2. Bdch., 20. Br., 446 [↑](#footnote-ref-211)
212. BAHRDT (1786a), 1. Bd., 1. Bdch., 8. Br. (69-84), 83f. [↑](#footnote-ref-212)
213. BAHRDT (1786b), Nr. 2832, 442; cf. auch ibid., Nr. 915 („gennáo“), 155f.. [↑](#footnote-ref-213)
214. Cf. ibid., Nr. 1946 (“theòs“), 314f. [↑](#footnote-ref-214)
215. Cf. BAHRDT (1786c), XXI, 268f. [↑](#footnote-ref-215)
216. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bdch., 5. Br., 78 [↑](#footnote-ref-216)
217. Cf. ibid., 10. Br. [↑](#footnote-ref-217)
218. BAHRDT (1786c), XXII („Von unmittelbarer Offenbahrung und Wundern“), 300f. [↑](#footnote-ref-218)
219. Cf. BAHRDT (1785b), 5. Bdch., 53. Br., 460-480 [↑](#footnote-ref-219)
220. Cf. ibid., 51. Br., 409-432 [↑](#footnote-ref-220)
221. Cf. auch KANTZENBACH (1965), 214ff. [↑](#footnote-ref-221)
222. BAHRDT (1791b), T. 4, 125 [↑](#footnote-ref-222)
223. Ibid., 124 [↑](#footnote-ref-223)
224. Cf. BAHRDT (1786a), 2. Bd., 6. Bdch., 66. Br. (3-17), 3 [↑](#footnote-ref-224)
225. BAHRDT (1786b), Nr. 2734 (429f.), 430 [↑](#footnote-ref-225)
226. BAHRDT (1786a), 76. Br. (140-157), 147f.. Cf. BAHRDT (1786b), Nr. 121 („haima“, Blut, Ermordung, Hinrichtung, Blutvergießen), 31-34 [↑](#footnote-ref-226)
227. SCHWEITZER (1951), 39 [↑](#footnote-ref-227)
228. Ibid., 40 [↑](#footnote-ref-228)
229. Bahrdt hält allerdings nicht viel von den Spekulationen von WUNSCH, den er als Professor in Frankfurt/ Oder vorstellt: er weiß, daß jener als der Verfasser des Horus angesehen wird, und fügt hinzu: wie auch immer, der Horus ist „ein Meisterstück einer lebhaften Phantasie, aber kein Product eines philosophischen Geistes.“ (BAHRDT (1787c), 206) [↑](#footnote-ref-229)
230. Cf. G. MÜHLPFORDT „Europarepublik im Duodezformat“, 334 (319-364) in: REINALTER (1986) [↑](#footnote-ref-230)
231. BAHRDT (1784b), 2. Bd., 3. Bdch., 22. Br., 480 [Das Kapitel resp. der Brief ist fälschlicherweise mit „Ein und zwanzigster Brief“ betitelt.] [↑](#footnote-ref-231)
232. Cf. ibid., 483ff. [↑](#footnote-ref-232)
233. Ibid., 486 [↑](#footnote-ref-233)
234. Nachdem Johannes das Volk für Jesus vorbereitet hatte, sollte er, in der zweiten Epoche seines Lebens, an den Hof HERODES gehen und dort von der Verdorbenheit der Nation und der Notwendigkeit eines Reformators predigen, um auch die Mächtigen auf die „Ankunft“ Jesu vorzubereiten. (Cf. ibid., 2. Bd., 3. Bdch., 32. Br., 684f.) [↑](#footnote-ref-234)
235. Cf. ibid., 29. Br., 630ff. [↑](#footnote-ref-235)
236. Man beachte, daß der Neologe W. A: TELLER 1792 eine Schrift veröffentlicht, mit dem Titel: „Die Religion der Vollkommnern ... als Beylage zu desselben Wörterbuch und Beytrag zur reinern Philosophie des Christenthums“ (5. Aufl., Mylius: Berlin 1792). In seiner letzten Phase seines Lebens kann er durchaus auch als Naturalist angesehen werden. Übereinstimmungen mit dem Teller natürlich bekannten BAHRDT sind mannigfaltig. Cf. T. I, Kap. 9.2.5. ! [↑](#footnote-ref-236)
237. Cf. BAHRDT (1784b), 3. Bdch., 32. Br., 691ff. [↑](#footnote-ref-237)
238. Zum Unterschied der drei Grade: das Volk der Getauften, die Jünger und die Auserwählten cf. auch ibid., 4. Bdch., 33. Br. („Geheimnisse“), 3-44 [↑](#footnote-ref-238)
239. BAHRDT (1786b), Nr. 2858, 445 [↑](#footnote-ref-239)
240. Cf. BAHRDT (1784b),4. Bdch., 34. Br., 45-54 [↑](#footnote-ref-240)
241. Ibid., 48. Der 35. (53-73) und 36. Brief (74-112) kommentieren Joh. 1.. [↑](#footnote-ref-241)
242. BAHRDT (1785b), 5. Bdch., 42. Br., 259f. [↑](#footnote-ref-242)
243. Ibid., 266 [↑](#footnote-ref-243)
244. Cf. ibid., 265 [↑](#footnote-ref-244)
245. BAHRDT (1786c), XXIII („Verwerflichkeit der positiven Religion. Lobsprüche der reinen Gotteskentniß“), 329 [↑](#footnote-ref-245)
246. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 1. Bdch., 2. Br., 36 [↑](#footnote-ref-246)
247. Cf. BAHRDT (1786c), XXI („Hindernisse der Aufklärung“), 266f. [↑](#footnote-ref-247)
248. Cf. ibid., XXIII, 345; cf. auch ibid., XXIV („Unmöglichkeit der moralischen Bildung bei positiver Religion“), 346ff. [↑](#footnote-ref-248)
249. Cf. BAHRDT (1795b), 3. Bd., 5. Bdch., 49. Br., 375ff. [↑](#footnote-ref-249)
250. Cf. BAHRDT (1784b), 1. Bd., 1. Bdch., 1. Br., 18f. [↑](#footnote-ref-250)
251. Ibid., 2. Bdch., 13. Br., 278. Es folgen eine gehörige Priester- und Theologenschelte. [↑](#footnote-ref-251)
252. Cf. BAHRDT (1786b), Nr. 3743, 597-600 [↑](#footnote-ref-252)
253. Ibid., Nr. 3741, 596 [↑](#footnote-ref-253)
254. Ibid., Nr. 3742, 597 [↑](#footnote-ref-254)
255. Ibid., Nr. 3491 (549f.), 550 [↑](#footnote-ref-255)
256. BAHRDT (1785b), 5. Bdch., 50. Br., 391 [↑](#footnote-ref-256)
257. Cf. ibid., 43. Br., 269- 251[recte: 281]. Dieser Ausspruch ist gleichbdeutend mit dem „Werdet wie die Kinder !“. [↑](#footnote-ref-257)
258. BAHRDT (1786b), Nr. 3865 (615ff.), 616f. [↑](#footnote-ref-258)
259. Cf. T. I, Kap. 8.2. u. 8.5. ! [↑](#footnote-ref-259)
260. Cf. ibid., Nr. 2924, 455-458 [↑](#footnote-ref-260)
261. Ibid., 457 [↑](#footnote-ref-261)
262. Ibid., Nr. 203, 49f. [↑](#footnote-ref-262)
263. BAHRDT (1781d), 15. Sat., 287 [↑](#footnote-ref-263)
264. F. Freih. v. BIEDERMANN „Christian Ernst Wünsch. Briefe und Nachrichten“, 428 (405-428) in: Euphorion 20 (1913) [↑](#footnote-ref-264)
265. Der volle Titel lautet: „Horus oder Astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum und seine Jünger. Mit einem Anhange von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott. Ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten und ein Denkzeddel für Freimaurer. Ebenezer. Im Verlage des Vernunfthauses. 1783.“ Diese Schrift ist heutzutage überaus selten. [↑](#footnote-ref-265)
266. Bahrdt hält allerdings nicht viel von den Spekulationen von WUNSCH, den er als Professor in Frankfurt/ Oder vorstellt: er weiß, daß jener als der Verfasser des Horus angesehen wird, und fügt hinzu: wie auch immer, der Horus ist „ein Meisterstück einer lebhaften Phantasie, aber kein Product eines philosophischen Geistes.“ (BAHRDT (1787c), 206) [↑](#footnote-ref-266)
267. Cf. G. MÜHLPFORDT „Europarepublik im Duodezformat“, 334 (319-364) in: REINALTER (1986) [↑](#footnote-ref-267)
268. J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 315f. (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995) [↑](#footnote-ref-268)
269. Der „Horus“ wird aufgrund einer Anzeige des Philologie-Professors August Wilhelm ERNESTI (1733-1801) vom 20. September 1783 konfisziert. [↑](#footnote-ref-269)
270. Zit. bei F. Freih. v. BIEDERMANN „Christian Ernst Wünsch. Briefe und Nachrichten“, 407f. (405-428) in: Euphorion 20 (1913). [↑](#footnote-ref-270)
271. Cf. ibid., 420. Des weiteren erscheint es BIEDERMANN als „vollständig ausgeschlossen“, daß WÜNSCH der Autor der Schrift „Rabinismus oder Sammlung Talmudischer Thorheiten. In einer Reihe von Briefen als ein Zuruf an die jüdische Nation, von dem Taumel der so äußerst elenden Vorurteile zu erwachen. Vom Verfasser des Horus. Amsterdam. 1789“ sei. (Cf. ibid., 421) [↑](#footnote-ref-271)
272. der brief findet sich bei: Zit. bei F. Freih. v. BIEDERMANN „Christian Ernst Wünsch. Briefe und Nachrichten“, 412ff. (405-428) in: Euphorion 20 (1913). Das Zitat findet sich auf Seite 413. [↑](#footnote-ref-272)
273. J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 305 (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995) [↑](#footnote-ref-273)
274. Cf. ibid., 306 [↑](#footnote-ref-274)
275. Brief an T. A. BIEDERMANN vom Herbst 1784. Cf. F. Freih. v. BIEDERMANN „Christian Ernst Wünsch. Briefe und Nachrichten“, 418 (405-428) in: Euphorion 20 (1913) [↑](#footnote-ref-275)
276. Zit. bei J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 306 (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995). KEMPSKI gibt keine Quellenangaben resp. Seitenangaben des „Horus“ an. [↑](#footnote-ref-276)
277. Zit. ibid., 307. KEMPSKI adnotiert: „Diese Erklärung läuft auf eine Art Psychosomatik hinaus, wie sie der aufkommenden Erfahrungsseelenkunde und nachfolgend der romantischen Medizin nicht fremd ist.“ (Ibid.) [↑](#footnote-ref-277)
278. Zit. bei J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 307f. (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995). [↑](#footnote-ref-278)
279. WÜNSCH unterscheidet zwischen Astronomie (= Lehre von den wirklichen Bewegungen der Gestinre), Astrognosie (= der geo- oder anthropozentrischen Lehre von dem scheinbaren Lauf der Gestirne gegenüber dem Fixsternhimmel) und Astrologie (= der „betrüglichen Kunst, aus den Konstellationen der [Gestirne] zu prophezeien“).

     Er unterscheidet noch nicht zwischen Astrologie und Astralmythologie (= der Auffassung mythischer Gestalten und Vorgänge als auf den Sternenhimmel projiziert oder aus ihm abgelesen), wie es dann die Franzosen Constantin Francois VOLNEY mit dessen „Ruinen“ und Charles DUPUIS mit seinem „Ursprung aller Kulte“ tun werden. Für beide wird Jesus zu einem Astralgott. [↑](#footnote-ref-279)
280. Zit. bei J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 311 (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995). [↑](#footnote-ref-280)
281. J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 314 (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995) [↑](#footnote-ref-281)
282. Zit. bei J. v. KEMPSKI „Apokalypse, „Horus“ und Wünsch“, 318 (304-319) in: Zeitschr. f. Relig. u. Geistesgesch. 47 (1995). [↑](#footnote-ref-282)
283. Cf. MEYER (1923); Bd. 1. T. II, Kap. IX, 393-402, dessen klassisches Werk nach wie vor lesenswert (wenn auch natürlich teilweise korrekturbedürftig) ist. Diese Dreiteilung ist natürlich auch der Renaissance bekannt. Cf. z. Bsp. die „Exercitationes“ von CASAUBON, der ja bereits ausführlich bezüglich des CH zur Sprache gekommen ist; er weist auch die Vermutung zurück „Asidaeos ... fuisse quartam sectam“. (Cf. CASAUBON (1615), I., IX., 38, Sp.2-51) Letzteres Zitat findet sich ibid., Sp. 2. [↑](#footnote-ref-283)
284. F. MAURICE „Die Mysterien der Aufklärung. Esoterische Tendenzen in der Freimaurerei ?“, 285 (274-287) in: NEUGEBAUER-WÖLK (1999) [↑](#footnote-ref-284)
285. Zit. in der Einl. v. W. SCHRÖDER, 13 (7-28) in: WACHTER (1995). [↑](#footnote-ref-285)
286. Cf. WACHTER (1995), „De primordiis“, 63 u. 66, sowie W. SCHRÖDER Einl., 15 (7-28) in: ibid. [↑](#footnote-ref-286)
287. Cf. F. MAURICE „Die Mysterien der Aufklärung. Esoterische Tendenzen in der Freimaurerei ?“, 281f. (274-287) in: NEUGEBAUER-WÖLK (1999) [↑](#footnote-ref-287)
288. Diese Schrift ist der vorhergehenden beigebunden. [↑](#footnote-ref-288)
289. L. DANNEBERG „Siegmund Jacob Baumgartens Biblische Hermeneutik“, 122 (88-157) in: BÜHLER (1994) [↑](#footnote-ref-289)
290. Cf. Gottlieb Jakob PLANCK „Einleitung in die Theologischen Wissenschaften“, 2. Th. (Leipzig 1795), 3. Abschn., 1. Abth., Kap. III u. IV., 113ff.: zu PLANCK cf. Christopher VOIGT-GOY „Reformationsgeschichte als aufgeklärte Protestantismustheorie“, 283-297 in: BEUTEL et al. (2006) [↑](#footnote-ref-290)
291. Cf. zu diesem Fragenkomplex L. DANNEBERG „Siegmund Jacob Baumgartens Biblische Hermeneutik“, 122ff. (88-157) in: BÜHLER (1994) resp. (ausführlicher) L. DANNEBERG „Circulus vitiosus und probabilitas hermeneutica. Zur Entwicklung der Hermeneutik vom 17. bis zum 19. Jahrhundert“ (1994), Kap. IV.3 (b) [↑](#footnote-ref-291)
292. TOLAND (1996), Letter I, 40 [↑](#footnote-ref-292)
293. TOLAND (1996), Letter I, 40f. [↑](#footnote-ref-293)